Geschichte
des
deutschen Bauernkrieges
im
Jahre 1525.

Von

Dr. Eduard Burckhardt,

Privatdocenten der Geschichte und ordentl. Mitgliede der deutschen Gesellschaft für Erforschung vaterländ. Sprache und Alterthümer zu Leipzig rc.

Erstes Bändchen.

Leipzig, 1832.
Literarisches Museum.

Vorwort.

Der deutsche Bauernkrieg, dessen Geschichte ich hiermit allen Freunden des Vaterlandes zu übergeben wage, ist eine so merkwürdige Erscheinung in der Geschichte der Deutschen, daß er wohl einer genauern Betrachtung würdig ist. Zwar dauerte er nur kurze Zeit, und seine Folgen waren scheinbar gering und bedeutungslos, auch ragt kein großer und ausgezeichneter Mann in der Geschichte desselben hervor, aber er steht bis auf den heutigen Tag einzig da in der deutschen Geschichte, und schon seiner weitern Verbreitung wegen verdient er eine sorgfältige Berücksichtigung. Wenn ich es aber wagte, die Ursachen, den Gang und die Folgen dieser blutigen Empörung zu beschreiben, und diese Beschreibung hiermit öffentlich bekannt zu machen, so geschah dieses nicht ohne große Schüchternheit, nicht ohne ein banges, ängstliches Gefühl. Es ist ja der erste Versuch, mit welchem ich auftrete, und nur zu wohl weiß ich, daß er mancherlei Schwächen und Mängel an sich trägt. Nicht für Forscher der Ge-

Geschichte des deutschen Bauernkriegs.

Einleitung.

Mehrere Jahrhunderte waren verflossen, seitdem Pabst Gregor VII. mit dem unerschütterlichsten Willen und der ganzen Kraft eines seine Zeit überragenden Geistes, den Grundstein zu dem Throne gelegt hatte, der vom Vatican aus alle Reiche der christlichen Welt beherrschen sollte. Das Glück war seinem stolzen Beginnen günstig; der Geist und die Ausdauer seiner Nachfolger auf dem sogenannten heiligen Stuhle beförderten das kühne Gebäude der Hierarchie, und die Gewaltigen der Erde beugten sich bald vor den furchtbaren Gegnern, die ihnen in dem unscheinbar begonnenen Pabstthume erstanden und fast aus jedem Kampfe, welchen die weltliche Macht gegen sie zu unternehmen wagte, siegreich hervorgegangen waren. So schwer und langwierig auch sein Kampf mit den Kaisern des deutschen Reiches gewesen war, mit unwandelbarer Ausdauer verfolgte es sein Ziel, und als stolzer Sieger

zu allgemeinem Aergernisse Anlaß gegeben*). Aber die Schlauheit und List der Päbstlichen errang zwei bedeutende Siege auf den Kirchenversammlungen zu **Konstanz** und zu **Basel**, und der Pabst **Julius II.** krönte diese noch durch den Triumph, den er 1512 auf dem Concilium, daß er in seinem lateranischen Pallaste zusammenberief, über alle Gegner feierte. Immer lauter und lauter sprach sich die **öffentliche Meinung** gegen die Sittenverderbniß und die Anmaßungen der Geistlichkeit aus, immer gewaltiger hallten durch ganz Deutschland die Beschwerden über die Entwürdigung des römischen Stuhles, und es bedurfte nur eines geringen Hauches, um die glimmenden Funken zur welterleuchtenden Flamme anzufachen.

Der schändliche Mißbrauch, der mit dem sogenannten Ablaßgelde für Sühnung begangener oder noch zu begehender Verbrechen getrieben wurde, gab den nächsten Anlaß zur Reformation der Kirche. Was

*) „Die Mönche," sagt **Nicolaus von Clamenge**, „sind reißende Wölfe in Schaafskleidern, die sich äußerlich „streng, keusch, demüthig und heilig anstellen, inwendig „aber voll schändlicher Wollüste sind, sich mit Wein und „fetten Speisen überfüllen, mit fremden Weibern leben „und Alles mit ihren Lüsten beflecken." — „Es ist „schon zum Sprüchworte geworden, die Kirche kann durch „keine andere, als verworfene Leute, regiert werden," lautet das Zeugniß eines Priesters, des Cardinals Peter von Ailly.

Weise, als sich bald nach dem ersten Aufflammen derselben politische Engherzigkeit und Berechnung mit des kirchlichen Glaubens öffentlichem Bekenntniß mischte. Kirche und Staat hatte seit mehreren Jahrhunderten ein enges Band umschlossen und vereinigt, daher erklärt es sich auch, daß sich der Ruf nach kirchlicher Freiheit bald mit dem nach bürgerlicher vermischte, und daß auf diese Weise die Reformation mittelbar zu den blutigen Scenen Anlaß gegeben, die unter den Namen des Bauernkrieges bekannt sind.

Schon zuvor, ehe Luther mit seiner neuen Lehre hervorgetreten war, hatte sich in manchen Gegenden Deutschlands die Gährung in einzelnen Aufständen Luft gemacht, die aber bald wieder von der Gewalt unterdrückt wurden. Das Beispiel, welches kurz vorher die Schweiz in der siegreichen Behauptung ihrer Freiheit gegeben, wirkte ansteckend, zumal auf die zunächst angrenzenden deutschen Lande und die Prunkliebe, welche die Entdeckung Amerikas bedeutend vermehrt hatte, und der bald auch die deutschen Großen und Herren huldigten, zumal nachdem sie die Pracht der Niederländer und Spanier unter Maximilian und Karl V. gesehen hatten, gab zu vielen Ruhestörungen Anlaß, da es hauptsächlich die Bauern waren, welche den Fürsten und Herren die Mittel zu dem herrschenden Luxus verschaffen mußten. — Schon lange vorher, als die unter dem Namen des deutschen Bauernkrieges bekannten Unruhen ausbrachen, hatten un-

der Kirche, den neunten aber dem Landesherren entrichten mußte*). Rechnet man zu diesen Lasten noch die Beden oder Steuern, die anfangs, als der Heerdienst Reiterdienst wurde und nur vom Adel geleistet werden konnte, als Entschädigung von den Bauern gefordert, jetzt aber, trotz der Erfindung des Schießpulvers, beibehalten, ja noch durch eine Menge außerordentlicher Steuern (bei Ausstattung einer Tochter, dem Ritterschlage der Söhne, bei Auslösung aus Gefangenschaft u. s. w.) vermehrt wurden, — so wird man zugestehen müssen, daß gerade der ärmste Stand am meisten belastet war.

Noch kommt dazu, daß um diese Zeit bei der veränderten Art der Kriegsführung, wo man namentlich das Fußvolk zu benutzen genöthigt war, die Landsknechte in Deutschland eingeführt wurden; „ein unchristlich und verlohren Volk, dessen Handwerk ist „Hauen, Stechen, Rauben, Brennen, Morden, Spielen, Sauffen, Gotteslästern, freiwillig Wittwen und „Waisen machen, ja das sich nicht, dann ander Leut „Unglück freut, mit jedermanns Schaden nähret, und au-

*) Vergl. Oechsle, Beiträge zur Geschichte des Bauernkrieges (Heilbronn 1830 in 8.) das geistreichste und gediegendste Werk über diesen Krieg, welches aber leider denselben nur in Bezug auf die schwäbisch-fränkischen Grenzlande behandelt. Die obige Schilderung vom Zustande des Bauernstandes ist größtentheils aus Oechsles Buche entlehnt.

„Summe angeschlagen, ohne zu bestimmen, wie diese „Summe von ihm selbst auf seine Unterthanen umgelegt werden dürfe. So waren also außer den bisherigen Leistungen auch noch Reichssteuern entstanden, „welche den Unterthanen um so empfindlicher fallen „mußten, als Churfürsten, Fürsten, Graven und Herren ihren eigenen Vortheil dabei suchten, indem sie „mehr, als ihnen angesetzt war, sogar die Kosten der „Reichstage, welche sie entweder persönlich besuchten, „oder durch ihre Gesandten beschickten, auf die Unterthanen umlegten, und als die Ritterschaft ermächtigt war, nicht nur die Anlage von ihren Hintersassen einzuziehen, sondern auch, „„sich selbst davon, „„so noth seyn wird, zu besolden.““ *)

Zwar hatten die ewigen Fehden früherer Zeiten durch die Errichtung des Landfriedens aufgehört, aber die Unterhaltung der Bündnisse (namentlich des schwäbischen Bundes), die zur Sicherung und zum Schirme des ewigen Landfriedens errichtet worden waren, kosteten dem Bauer schwere Summen Geldes. Außerdem lag ihm noch ob, zum Reichsregimente und zum Reichskammergerichte beizusteuern, dessen Langsamkeit bis auf den heutigen Tag zum Sprüchwort geworden ist, und dem die einzelnen Hof- und Landgerichte in Rücksicht der Kostbarkeit und Langsamkeit redlich nacheiferten.

*) Vergl. Oechsle am a. O. S. 18 u. 19.

daß im Jahre 1476 im Bisthum Würzburg unter Bürgern und Bauern ein Aufruhr entstand, an dessen Spitze ein Hirte aus Niklaushausen an der Tauber, Hans Böheim, genannt wird; 1492 empörten sich die niederländischen Bauern, deren Zahl bald auf 40,000 stieg. In ihren Fahnen führten sie einen Käse mit einem Brode, daher ihr Spottname Käsebröder; Herzog Albert von Sachsen, Statthalter der Niederlande, zog ihnen entgegen und zerstreute sie. 1493 entdeckte man im Elsaß eine Verschwörung, „die „geistlich und rothweilisch Gericht abthun und Niemanden eine Schuld erstatten; Zoll, Umgeld und andere Beschwerungen abstellen, Steuern geben nach „eignem Gefallen, keiner mehr denn vier Pfennig, „die Juden tödten und ihnen ihr Gut nehmen, endlich keinem Geistlichen mehr als eine Pfründe zu 40 „oder 50 fl. lassen, und ferner nicht mehr beichten „wollte.“ *).

Wichtiger noch war die Verschwörung, die im Jahre 1505 zu Bruchsal, im Bisthum Speier, zu Stande kam, und nichts Geringeres bezweckte, als „den gemeinen Mann in allen Landen“ zur Theilnahme zu bewegen; 7000 Männer und 400 Weiber waren un-

*) Vergl. D. Schreiber, der Bundschuh zu Lehen im Breisgau und der arme Konrad zu Bühel. Freiburg im Breisgau 1824, in 8.

war, den Bundschuh*), und leicht hätte sie gefährlich werden können, da die Schweizer sie heimlich unterstützten. Aber ehe sie noch zur Ausführung kam, ward sie in der Beichte entdeckt; die meisten Rädelsführer entflohen, andere, die man gefangen nahm, wurden aufs schärfste bestraft.

Acht Jahre nach dieser verunglückten Verschwörung, im Jahre 1513, begann eine neue, zu deren Theilnehmern größtentheils breisgauische Bauern gehörten, und die vorzugsweise mit dem Namen des Bundschuhs bezeichnet wird. Einer der Entflohenen jener Unterländerverschwörung, Joß Fritz aus Untergrombach bei Bruchsal, hatte nach mehrern Irrfahrten im Dorfe Lehen, bei Freiburg, Aufnahme und Sicherheit gefunden, ja am Ende zu seinem Unterhalte den Dienst als Bannwart erhalten. Durch ein gefälliges Aeußere und freundliche Sitten gewann er bald seine Nachbarn für seine Person und seine Pläne; er klagte mit ihnen über den bestehenden Druck von Seiten der Herrschaften, und bald gelang es ihm, unter den Bauern seines Dorfes der Gleichgesinnten mehrere zu treffen. „Mit süßen, vom Teufel selbst eingeflü-

*) Bundschuh nannte man den damals gebräuchlichen Bauernschuh, der bis über die Knöchel reichte und oben kreuzweis mit langen Riemen zusammengebunden war. Er galt sowohl auf einer Stange aufgesteckt, als in eine Fahne gemalt, als Zeichen des Aufruhrs; s. Schreiber am angef. O.

„wirken, und alle, welche sich dawider setzen zu erschla„gen, dem aber, der je zu kriegen Lust hätte, Geld „zu geben und ihn an die Türken und Ungläubigen „zu schicken; 11) jeden, der dem Bund zufalle, mit „Leib und Gut zu sichern, wer sich ihm widersetzte, „zu strafen, nämlich zu erschlagen; 12) kaiserlicher „Majestät, sobald der Haufe zusammenkommt, der „gemeinen Gesellschaft Vorhaben zuzuschreiben, und „sofern ihre Majestät den Bund nicht annehmen würde, „zu den Schweizern zu rücken" *). — Joß Fritz ward hierauf zum Hauptmann des Bundschuhs erwählt und Jakob Hauser, ein junger schöner Mann als Fähndrich ihm zugesellt. Als Wortzeichen ward auf des Hauptmanns Vorschlag die alte Speiersche Erkennungsformel mit einiger Veränderung angenommen: „Gott „grüß Dich Gesell, was hast Du für ein Wesen? — „Der arm Mann in der Welt mag nicht mehr genesen!"

Mit vieler Mühe erlangte der Hauptmann ein Fähnlein mit einem Bundschuh, welches er sorgfältig unter dem Brusttuche verwahrte, und da die Verschwörung sich jetzt immer weiter verbreitet hatte, so bestimmte man den 9ten Octbr., einen Sonntag, zur nähern Entscheidung. Aber unerwartet und ungehofft ward auch diese Verschwörung entdeckt; in Freiburg hatte man Nachricht von ihrem Bestehen erhalten, und sogleich wurden 200 bewaffnete Bürger nach Lehen ge-

*) Vergl. D. Schreiber a. a. O. S. 13 u. folg.

zweigt. Da geschah es, daß Herzog Ulrich von Würtemberg den Weinzoll erhöhte und Maaß und Gewicht verringerte, um dadurch seine Schulden zu decken. Geiß-Peter und die Seinigen beschlossen, das kleine Gewicht zu verhöhnen und an demselben, nach altem Brauche, das Gottesgericht der Wasserprobe zu versuchen; in mehreren Ortschaften übten sie diese Probe, und die daraus entstandenen Zusammenrottungen konnten nur durch die Zurücknahme des verringerten Maaßes beigelegt werden.

Im Sommer 1514 hatte sich der arme Konrad in's Badische verbreitet, wo es namentlich in Bühel zu offenbarer Widersetzlichkeit gegen die herrschaftliche Behörde kam. Ein Mann Namens Gugel-Bastian aus Bühel, stand an der Spitze der Unzufriedenen und beabsichtigte auch hier einen Bund, gleich dem armen Konrad, zusammen zu bringen; Markgraf Philipp von Baden jedoch zerstörte die Verschwörung in ihrem Entstehen durch Waffengewalt, und ließ den Gefangenen das Haupt abschlagen.

Aber trotz der strengsten Bestrafung wollte es nicht gelingen, dem Dinge ein Ende zu machen, denn immerfort glimmte der Funken, ob auch Ströme von Blut zu seinem Erlöschen vergossen wurden. 1509 und 1521 tobte der Aufruhr zu Erfurt, „das ist alles der Pfaffen Schuld gewesen, denn sie haben burgerliche Pflicht nicht thun wollen. Darum ist ihnen „das ihre genommen worden;“ 1511 zu Konstanz,

1513 zu Schweinfurt, 1514 zu Augsburg, und so an mehrern Orten. Hieraus geht klar hervor, daß die Unzufriedenheit allgemein verbreitet war, und daß namentlich bürgerliche Lasten und Beschwerden die Aufregung veranlaßten.

Da trat Luther auf, als das kräftigste Organ der öffentlichen Meinung und wie er aus den Herzen vieler Tausende gesprochen, so strömten auch viele Tausende seiner neuen Lehre zu. Die Zeit war ernst und bewegt, und bald zeigte sich, hervorgerufen durch den Zwang und die Verfolgung, welche den Anhängern des reinen Evangeliums entgegengesetzt wurden, eine hartnäckige Schwärmerei, die, bei den unklaren Begriffen über religiöse Freiheit, in Luther auch den Schöpfer der bürgerlichen oder politischen Freiheit erblickte. Wären alle Obrigkeiten dem Beispiele der Herzoge Wilhelm IV. und Ludwig von Baiern gefolgt, welche Milde und Schonung empfahlen, so hätte noch im Keime die aufflammende Revolution erstickt werden können. Mehrere der Reichsstände riethen zu milden Maßregeln, aber im Allgemeinen entschied man sich zur Härte, und aus dem Verbote der lutherischen Schriften und der lutherischen Lehre, erwuchs eine desto größere Aufmerksamkeit, eine desto innigere Anhänglichkeit.

Während die Obrigkeiten aus der Bibel die Lehre vom unbedingten Gehorsam herauszufinden wußten, gebrauchten auch die Bedrückten dieselbe zum Beweis ih-

rer gerechten Beschwerden und die Befreiung vom menschlichen Joche in Glaubenssachen, und von dem Versöhnungstode des Heilandes ward bald auf die Befreiung von allen Abgaben, auf alle Freiheit von weltlicher Herrschaft gedeutet; wie der neuerwachte Geist mit der Fackel der Wahrheit die entartete Religion zu beleuchten unternahm, so wagte er es auch, die bürgerlichen Verhältnisse mit denselben zu untersuchen. Durch Strenge und Härte wollte man zwar dieses kühne Beginnen verhindern, aber die Gewalt ward zum Sturmwinde, der nach allen Gegenden hin die Flamme verbreitete. Wenn aber die Reformation und der durch dieselbe aus langer Grabesnacht hervorgerufene Geist der Freiheit, zum Bauernkriege mittelbar beigetragen haben, so steht doch Luther rein da von aller Schuld, auf irgend eine Weise dazu gerathen oder denselben begünstigt zu haben *). Aus seinen eignen Schriften ist deutlich und klar bewiesen, daß er sich vom Anfange an gegen die Empörungen der Bauern erklärt, ja drei seiner kleinen Schriften: wider die himmlischen Propheten (Luthers Werke Bd. 2. Fol. 11. b. Wit-

*) Bodmann in seinem Buche über Rheingauische Alterthümer S. 418 f., sucht einen Theil der Schuld am Bauernkriege unmittelbar auf Luther zu wälzen, namentlich solle er nach dem Rheingau Emissarien geschickt haben, um dort eine Empörung zu erregen. Das Gehaltlose dieser Behauptung ist in dem früher angeführten Werke von Oechsle genügend dargestellt.

temberg gedruckt durch Hans Lufft 1538) Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel (Luthers Werke Band 2. Fol. 75 ff.), und, wider die stürmenden Bauern (Luthers Werke Bd. 2. Fol. 87 ff.), enthalten die heftigsten Schmähungen gegen alle, die an der Empörung Theil genommen oder sie vertheidigt hatten. Er forderte alle Welt auf, die Empörer wie tolle Hunde heimlich und öffentlich zu erstechen oder zu erschlagen, denn er befürchtete, durch dieselben sein gutes Werk gefährdet zu sehen, und so führte ihn seine Heftigkeit und sein Zorn so weit, daß er selbst die gerechten Ursachen nicht erkannte, die einen großen Theil der Bauern veranlaßten, die Waffen zu ergreifen, um auf diese Weise das heiligste Gut der Menschheit, die bürgerliche Freiheit, zu erringen.

Erster Abschnitt.

Empörungen der Bauern in Schwaben, im Mainzischen und in Franken.

In Schwaben und Franken war es, wo zuerst die Empörungen der Bauern eine ernstaftere Gestalt annahmen, und das blutige Einschreiten der gewaffneten Macht nöthig machten. Schon 1522 hatten sich die Bauern aus dem schwäbischen Ritter-Canton Hegau unter einer Fahne gesammelt, auf welcher eine Sonne und ein Bundschuh mit der Unterschrift gemalt war: „Welcher frei will seyn, der folge diesem Sonnenschein!“ und die östreichisch-würtembergische Regierung sandte in ihrer Furcht eine Gesandtschaft an die schweizerischen Eidgenossen, um diese zu bewegen, die empörten Bauern auf keine Weise zu unterstützen. Im Jahre 1524 aber geschah es, daß sich die Bauern des Grafen von Lupfen in der schwäbischen Landgrafschaft Stühlingen, gegen den Druck des Grafen und die Menge lästiger Abgaben öffentlich und laut empörten. Die gegen sie gesandten Truppen des schwäbischen Bundes, die Abgeordneten des Eßlinger Reichsrathes und die von Schafhausen, legten zwar die

Sache in Güte bei, aber die gewünschte Erleichterung trat nicht ein, im Gegentheil wurde der schwache Versuch der Bauern auf das strengste an den Betheiligten gestraft. Nichts destoweniger unternahmen kurze Zeit darauf die Bauern des Abtes zu Reichenau einen ähnlichen Versuch, nachdem dieser einige evangelische Prädikanten, die damals zu vielen Hunderten Deutschland durchschwärmten, verfolgt hatte. Aber alles dies wären nur die düstern Vorboten des nahenden Gewitters, das sich bald über diesen Gegenden entladen sollte, und spräche das Zeugniß der Geschichte nicht zu entschieden gegen jeden zusammenhängenden Plan, so möchte man fast annehmen, daß keine Gegend zum Beginnen des Aufstandes hätte passender gewählt werden können, als diese, denn das Land selbst war in viele kleine Besitzthümer zerrissen, und vereitelte daher jedes kräftigere und mächtigere Einschreiten und außerdem gewährte die Nähe der Schweiz und des bewegten Würtembergs, manche Aussicht auf Unterstützung.

Die Bauern des Abts von Kempten, gaben am Neujahrstage 1525 das erste Zeichen zum Aufstande, indem sie sich zugleich mit den Bürgern von Kempten gegen die Bedrückung des Abts empörten. Im Drange der Noth, flüchtete dieser auf die Feste Liebenthan, ward aber in derselben belagert, gefangen und nach Kempten zurückgeführt, wo man unterdessen das Kloster geplündert und alle Kostbarkeiten desselben vernichtet hatte. Für 30,000 Gulden

wurden ihm hierauf seine Rechte auf die Stadt abgekauft.

Jetzt war das Zeichen gegeben und die Gedrückten versäumten nicht, dem lockenden Beispiele zu folgen. Die Bauern im Hegau, im Allgau, die des Bischoffs von Augsburg, des Grafen von Montfort, des Wilhelm Truchseß von Waldburg und andrer Edelleute empörten sich, und bildeten den obern allgauischen Haufen; die der Aebte von Ochsenhausen und Roth bildeten den Baldringischen Haufen, während am Bodensee und in der Landvogtei Schwaben der Seehaufe sich erhob. In solcher Noth versammelte sich der schwäbische Bund eiligst zu Ulm, und schickte zur einstweiligen Beschwichtigung, eigentlich aber nur um Zeit zu gewinnen, Gesandte an die Bauern, die aber die Antwort derselben zurückbrachten: „die Bauern hätten „sich versammelt niemanden zu beleidigen; sie wollten „nichts als das heilige Evangelium handhaben, und „wären gesonnen, den göttlichen Rechten einen Bei„stand zu thun.“

Hierauf ließen sie sich auch durch die gütlichen Worte der Gesandten nicht stören, sondern lagerten sich an drei Orten im Schwabenlande, wo sie täglich einen bedeutenden Zulauf erhielten. Der schwäbische Bund hatte seinerseits „eine eilende allgemeine Hülfe“ beschlossen, und wohl konnte er hoffen, den Aufstand recht bald dämpfen zu können, wenn anders

der Zuzug nach Wunsch erfolgen würde, aber immer galt es dem Kampf gegen einen sowohl an Zahl als an Geist, wenn auch nicht an Bewaffnung überlegenen Feind, und die Schwäche des zersplitterten Bundes konnte leicht an der Einigkeit der aufgestandenen Bauern offenbar werden. — Da trat aber ein Umstand ein, der, so günstig er auch für die Bauern zu seyn schien, dennoch den Untergang derselben herbeiführte. Herzog Ulrich von Würtemberg nämlich, der wegen seines störrischen Sinnes und der vielen Bedrückungen, die er sich erlaubt hatte, durch den schwäbischen Bund seines Landes entsetzt und geächtet war, hatte von Neuem Pläne zur Wiedereroberung seines Landes entworfen, und die bedrängte Lage des schwäbischen Bundes schien auch sein Unternehmen begünstigen zu wollen. Mit 15,000 geworbenen Schweizern rückte er im Februar in Würtemberg ein, und drang bis Stuttgart vor. Dieser Zug des Herzog brachte aber neues Leben in den erstarrten Bund, und wie jener sich allezeit als des Bundes erklärtester Feind bewiesen hatte, so säumte auch dieser jetzt nicht, den alten Feind zu demüthigen, und obschon der oberste Feldherr des Bundes, Herr Truchseß von Waldburg, nur schwachen Zuzug zeither erhalten, so daß er den Kampf nicht einmal mit Ulrichs Schweizertruppen unternehmen konnte, so fand er doch jetzt regere Unterstützung, da man natürlich den Aufstand der Bauern mit des Herzogs Einfall zusammenmischte, und daher

auf eilige Rettung bedacht seyn mußte. Durch Verrath und Bestechung gelang es auch den größten Theil der Schweizer, die in Ulrichs Solde standen, zur Flucht zu bewegen, und während in einer Nacht die Mehrzahl entlief, forderte, aufgehetzt von den Emissarien des Bundes, der treugebliebene Theil den rückständigen Sold, welchen Ulrich nicht zu erlegen vermochte; die Truppen wurden immer ungestümer und der Herzog sah sich genöthigt, den Meutereien seiner Miethlinge zu entfliehen und über eine Klostermauer sein Leben zu retten.

Durch diesen Einfall des Herzogs war der Bund in ziemliche Angst gerathen, und schleunigst hatte man ein Heer versammelt, das aber, als Ulrich und seine Schaaren geflohen, zu nichts Besseren gebraucht werden konnte, als die Tumulte der Bauern zu stillen; denn jetzt glaubte man allgemein, Ulrichs Pläne und der Aufstand der Bauern ständen im innigsten Zusammenhange, zumal da ersterer geäußert hatte: „Es sey „ihm gleichviel, ob er durch Stiefel oder Schuh wie„der zu seinem Lande komme!“ *). Die Furcht, Ulrich möchte im Verein mit den Bauern, sein nach damaligen Begriffen widerrechtlich entrissenes Herzogthum von neuem zu erobern suchen, wurde noch dadurch vermehrt, daß viele Würtemberger das alte Regiment zurück wünschten und nur auf die passende Gelegenheit

*) Stiefel sollte den Adel, Schuh den Bauer bezeichnen.

warteten, die östreichische Regierung zu vertreiben, die den Druck des Herzogs beibehalten, ja noch vermehrt hatte. Die Leiden des geächteten Fürsten ließen seine Fehler im mildern Lichte erscheinen, und die drückende Herrschaft der Ausländer mehrte die Liebe zum angestammten Herrn, zumal als derselbe sich zur neuen Lehre hinneigte, die allen Gläubigen größere Freiheit verhieß. Rechnet man zu diesen Umständen die fast durch ganz Süddeutschland gährende Unzufriedenheit des Bauernstandes, so wird man finden, daß sich der Bund in einer bösen Lage befand, und Alles aufbieten mußte, um den Bauernaufruhr zu stillen, wenn er nicht selbst von „Land und Leuten" verjagt werden wollte. An der Spitze des bündischen Heeres stand Georg Truchseß von Waldburg, „ein tapfe„rer Krieger, reich an Hülfsmitteln, gewandt in al„len seinen Bewegungen, kühn und dennoch vorsichtig, „herrisch selbst gegen den Bund, und von der scho„nungslosesten Rachsucht entflammt;" zumal als ihm selbst eines seiner Schlösser von den Bauern verbrennt worden war. Er durchzog mit seinen wilden Schaaren das südliche Deutschland, und machte durch Verheerungen und Grausamkeiten seinen Namen zum Fluche seiner Zeit, während der Reichsrath, der zu Eßlingen saß, durch friedlichere Mittel den Aufstand zu beschwichtigen versuchte. In dieser Absicht sandte letzterer auch zwei wackere, tüchtige Männer, Simon Pistorius und Jakob Sturm nach Ulm, um

zwischen dem Bunde und den Bauern eine gütliche Ausgleichung zu treffen. Abgeordnete der Städte Konstanz, Memmingen, Kempten und Biberach unterstützten sie, und durch beide wurden die Bauern veranlaßt, auch ihrerseits Abgesandte nach Ulm zu schicken. Vergebens legten aber Pistorius und Sturm beiden Partheien den kaiserlichen Befehl vor, welcher unter Androhung der härtesten Strafen beide Theile zu friedlicher Beilegung aller Thätlichkeiten ermahnte, vergebens erklärten sich die Bauern zu einem Waffenstillstand bereit; der schwäbische Bund verlangte unbedingte Unterwerfung und so zerschlug sich die ganze Unterhandlung, die am 2ten April 1525 gepflogen worden war; die Abgesandten kehrten zu ihren Partheien zurück, und alle Hoffnung auf gütliche Ausgleichung war verloren.

Während aber diese Unterhandlungen eingeleitet worden waren, hatte sich der Aufstand der Bauern immer weiter verbreitet; noch war der Truchseß mit seiner Armee in Schwaben beschäftigt, als schon in Franken, in Rothenburg an der Tauber, wo der bekannte Dr. Andreas Carlstadt sein Unwesen trieb, in Mergentheim völlige Empörung ausgebrochen war, und, wie es von einer so erregten Menschenmasse nicht anders zu erwarten stand, mancherlei Frevel waren verübt worden. Man hatte Klöster geplündert und niedergebrannt, Edelleute auf ihren Festen gefangen gehalten, einige enthauptet, ihre Schlösser in

Asche gelegt, ja selbst die Vorposten des schwäbischen Bundes aufgehoben. Da erhielt der Truchseß von Waldburg den Befehl nach Ulm zu ziehen, um mit den Waffen die Bauern zu beruhigen und die bedrängten Bundesräthe zu befreien. Seine Armee bestand nur aus 2000 Reitern und 6000 Fußknechten, und alle Dörfer, die er durchzog, waren öde und leer, so konnte er seine Rache nur an den Gebäuden auslassen, die auch ringsum ein Raub der Flammen wurden. In der Nähe von Ulm zwischen den Städtchen Leipheim und Günzburg traf er auf den ersten Haufen der Bauern, der ohngefähr 6000 Mann stark sich dort gelagert hatte. Bald hatte ihn die Reuterei des Bundes zersprengt, die meisten Bauern wurden erschlagen oder fanden in der Donau ihr Grab, nur ein kleiner Theil entkam auf der Flucht. Einen andern kleinern Haufen rieben hessische Reuter auf, die allen Gefangenen das Haupt abschlugen; das Fußvolk der Bündischen aber, unter Wilhelm von Fürstenbergs Befehl, das sich gegen das Niedermetzeln der Bauern ausgesprochen hatte, ward dadurch zufrieden gestellt, daß man ihm die Plünderung von Leipheim überließ, während die Reuter in Günzburg hausten. Der Truchseß zog jetzt weiter und zwischen der Donau und Iller kam es bei dem Städtchen Wurzach am Charfreitage zu einer blutigen Schlacht; die Bauern entgingen der völligen Niederlage nur dadurch, daß sie sich in einen morastigen Wald zurückzogen,

und dort mit einem von Weingarten heranziehenden Haufen von 10,000 Mann vereinigten. Sie nahmen jetzt eine sehr vortheilhafte Stellung auf einer Anhöhe ein, die durch einen Morast geschützt und zur Seite vom Geschütz gedeckt war. Der Truchseß wagte nicht, sie anzugreifen; in der Nacht aber verließen sie diesen Ort und zogen sich näher gegen Weingarten herein, wo sie eine bedeutende Verstärkung erhielten. Hier kam es aber, weil es der Truchseß für zu gefährlich halten mochte, die überlegene Zahl der Feinde anzugreifen, zu friedlichen Unterhandlungen, und Hugo, Graf von Montfort, Wolf Gremlich von Jüngingen, Ritter, brachten mit zwei Abgesandten der Stadt Ravensburg einen Vertrag zwischen beiden Theilen zu Stande, nach welchem die Bauern vom Allgau und Bodensee sich trennen, die Fahnen niederlegen, die eroberten Orte ausliefern und vorläufig „bis zu völligen Austrage der Beschwerden, so sie über ihre Herren etwa zu führen hätten, Abgaben und Zehnten an die Obrigkeiten zu entrichten versprachen. Jede Parthei solle zur Entscheidung über die vorgebrachten Klagen einen Obmann oder Schiedsrichter vorschlagen, welcher im Falle einer Uneinigkeit durch's Loos bestimmt werden sollte. Uebrigens lag dem Truchseß an der Beilegung dieses Streites im Betracht der Kräfte, die er entgegen zu setzen vermochte, zu viel, um von Bestrafung oder Kostenerstattung zu sprechen. Man versprach den empörten Bauern noch außerdem

„Abstellung ihrer Beschwerden, wie denn gemein Stånd dazu zu fördern zum höchsten geneigt sind," und am 22sten April ward der Vertrag von beiden Seiten unterzeichnet und beschworen.

Jetzt vereinten sich die Bauern, nachdem die Ruhe im allgemeinen hergestellt war, zur Ernennung von Schiedsrichtern und eine kleine Schrift, die von ihnen herausgegeben wurde, enthielt die Aufstellung der einzelnen Klagepunkte*). Geistlicher und weltlicher Obrigkeit wollten sie leisten, was sie nach göttlichem Recht zu leisten schuldig wåren; der ewige Landfriede solle beobachtet, Fehden und Krieg vermieden werden; die aus rechtlichen Urkunden den Bauern obliegenden Pflichten sollten geleistet, ihr Vermehren aber untersagt werden; der Bauernbund wolle eine bewaffnete Macht zum Schutze der Schlösser und Klöster stellen; die Bauern und Bürger in den verbundenen Gegenden, welche im Dienste der Fürsten und Herren stånden, sollten denselben verlassen oder Weiber und Kinder aus diesen Gegenden hinwegnehmen; Amtleute, die dem Bauernbunde beigetreten, sollten nicht verjagt, aller Orten aber neue evangelische Prädikanten angestellt werden; keine Gemeinde soll einzeln, wohl aber ein allgemeiner Ausschuß mit den Herrn unterhandeln; alle Handwerksgeselle sollen, wenn sie auf die Wanderschaft gehen, dem

*) Vergl. Materialien zur Geschichte des Bauernkrieges. Chemnitz 1791. Erste Lieferung. S. 54—63.

Pfarrhauptmann geloben, sich nicht gegen die Vereinigung der Bauern anwerben zu lassen, vielmehr, wenn solches ihm mitgetheilt werde, dem Bunde Anzeige davon zu machen; endlich soll kein Theil der Bauernschaft gegen seine Obrigkeit ohne Vorwissen der Uebrigen zu den Waffen greifen. Zur gütlichen Beilegung ihrer Streitigkeiten schlugen sie den Erzherzog Ferdinand, den Herzog Friedrich von Sachsen, und die Städte Nürnberg, Straßburg, Zürich und Lindau vor; jedem aber sollten zwei christliche Lehrer (oder evangelische Prädikanten) z. B. Luther, Melanchthon oder Johann Bugenhagen, beigegeben werden, während von ihrer Seite die Bürgermeister aller Städte in ihrem Bezirke (z. B. die von Kempten, Ravensburg, Meiningen, Konstanz, Lindau, Kaufbeuern, Bibrach u. s. w.) gesandt werden sollten.

Binnen Jahresfrist und einigen Monaten sollte die Ausgleichung zu Stande kommen — aber Alles ward vereitelt, denn als es dem Bundesheere gelungen war, die übrigen Aufstände durch Waffengewalt zu unterdrücken, wandte man auch in Schwaben dieses Mittel an, ohne sich um die frühern Verträge zu kümmern. Hatte doch der Truchseß seinen Plan erreicht, und einen der schwierigsten Theile Deutschlands, schon wegen der Nähe der Schweiz, zur Ruhe gebracht. Jetzt galt es, seine Schaaren anderwärts hinzuführen, denn der Aufstand hatte sich immer weiter verzweigt, und hierzu trugen außer den Aufhetzungen der Prädi-

kanten, die sogenannten zwölf Artikel bei, die schnell wie ein Lauffeuer sich von Gau zu Gau verbreiteten, und die Gemüther der Menge noch mehr erhitzten, da sie in ruhiger Sprache die größtentheils gerechten Forderungen der Bauern verkündeten. Wer ihr Verfasser gewesen ist, dürfte schwer zu ermitteln seyn, ebenso Tag und Ort ihres Erscheinens, und nur so viel läßt sich mit ziemlicher Gewißheit annehmen, in Oberschwaben sind sie entstanden, und von hier aus dem übri- Deutschland mitgetheilt worden.*) In vielen tausend Abdrücken gingen diese berühmten oder berüchtigten Artikel von Hand zu Hand, und nicht mit Unrecht rechnet man sie zu den vorzüglichsten Verbreitungsmitteln der Revolution; sie wurden allerwärts als Grundlage der Verfassung betrachtet, die man von

*) Sartorius in seiner Geschichte des Bauernkrieges nennt als muthmaßlichen Verfasser einen Schweizer aus St. Gallen, Christoph Schappler; Stumpf im zweiten Hefte der Denkwürdigkeiten der deutschen, bes. fränkischen Geschichte (Erfurt 1802) nennt als solchen den Mainzischen Keller in Miltenberg, Friedrich Weigand, aber auch diese Annahme ist durch Oechsle's Werk (S. XIX. sq.) widerlegt. So viel ist gewiß, beide mögen Artikel ausgearbeitet haben, ob aber die bekannten Zwölf, wäre fraglich. Vielleicht haben diese mehrere Verfasser, und ob Wendel Hipler, der noch später genannt werden wird, nicht einen großen Theil der Ausarbeitung besorgt habe, können wir zwar nicht beweisen, vieles aber ließe sich für diese Annahme vorbringen.

Fürsten und Herren zu erkämpfen hoffte, und wenn auch verschiedene Gaue ihre Klagen und Forderungen in andere Artikel einkleideten, so wurden die zwölf doch immer als Urartikel und Grundlage aller übrigen betrachtet. Da die Sprache, in welcher sie abgefaßt sind, nur unbedeutend von der heutigen abweicht, so theilen wir sie hier nach dem diplomatisch genauen Abdrucke einer im Oehringer Archive befindlichen Handschrift in Oechsles Beiträgen mit:

Die gruntlichen vnd
Vnd rechten haupt artickel,
aller Baurschafft,
vnd hyndersessen
der Geyst-
lichen
O
der Ley-
ten,
von welchen sye sich
beschwert vermeynen.

M. cccc. quadratum, lx et duplicatum
. cum transibit, christiana sekta peribit.

Ein M. vier c. zwei l. darbey.
Vnd ein x das zwifach sey.
Bald man ein ein v. dartzu ist schreyben.
Werden mit souil secten der christen bleyben.

Dem Christlichen leser frYde.
gnad Gottes durch Christum.

Die wyder christen.

ES seyn vil widerchristen, die yetzund von we-
gen der versamelten Baurschafft, das Euange-
lion schmehen vrsach nemen, sagent, das sein
die frücht des newen Euangelions? Nyemaant
gehorsam sein, vnd sich an allen orten empor-
heben, vnd auffpömen, mit grossem gewalt zu-
hauffen lauffen und sich rotten. Geystliche vnnd
welltliche oberkeiten zu reformiren, außzerewten,
ia villeycht gar zuerschlagen?

Des newen Euangelij frücht.

Antwort der Artickel.

Allen disen gotlosen freuenlichen vrteylern. Ant-
wurten diese nachgeschribne artickel. Am er-
sten, das sie diese schmach des wort Gottes auff-
heben Zum andern die vngehorsamkeit ia die
empörung aller Bawren, christenlich entschuldi-
gen.

Entschuldigung der arti.

Romano. i.

Zum ersten, ist das Euangelion nit ein vr-
sach der empörungen oder auffruren die weyl
es ein red ist, von Christo dem verheißnen Mes-
sia. Welches wort vnd leben, nichts dan liebe,
Fried Gedult, vnd eynikeit lernet. Also das alle
die in disen Christum gelauben, lieplich, fridlich,
gedultig, vnd eynig werden. So dann der grund
aller artickel der bauren (wie dann clar gesehen
wirt) das Euangelion zuhoren, vnd dem gemeß
geleben, dahin gericht ist. Wie mugen dann die
widerchristen das Euangelio ein vrsach der em-
pörung vnd des vngehorsams nennen? Das

aber etlich widerchristen vnd feynd des Euangelij, wider solliche anmutung vnd begerung sich lönen, vnd auff bömen, ist das Euangelion nit vrsach, sondern der teüffel, der schedlichst feinde des Euangelij, der solchs durch den vnglawben in den seinen erweckt, hiemit das, das wort Gottes (das liebe, friede, vnd einigkeyt lernet) vndergetruckt, vnd wegkgenommen würde. Zum andern, dann clar volgt, das die Bauren in iren artickel solchs Euangelion zur leer vnd leben begerend, nit mügen vngehorsam, auffrierisch genent werden. Ob aber got die Bauren (nach seynem wort zuleben engstlich rüffend) erhören wille, wer will den willen Gottes tadeln? Wer will in seine gericht greyffen? Ja wer will seyner Maiestet widerstreben? Hat er die kinder Israel zu im schreyendt, erhoret, vnd auß der handt Pharaonis erledigt: Mag er nit noch hewt die seinen erretten? Ja er wirts erretten. Vnd in einer kürtz. Derhalben Christlicher leser, solche nachuolgendt artickel, liese mit fleyß. Vnd nachmals vrteyl.

Esaie. 40. Romano. 8. Exodi. 3. Luce. 18.

Hie nachuolgen die articel.

Der erste Artickel.

ZVm ersten ist vnser demietig bitt vnd beger, auch vnser aller will vnd meinung, das wir nun furohin gwalt vnd macht wöllen haben, ein gantze ge-

meyn soll ein Pfarher selbs erwelen vnd kyesen.
1. Thym. 3. Auch gewalt haben, den selbigen wider zuent-
Titon. 1. setzen, wann er sich vngebürlich hyelt. Der selbige
Actuum. 14. erwelt pfarher, soll vns das heylig Euangeli, lauter
vnd clar predigen one allen menschlichen zusatz,
leer vnd gebot. Dann vns den waren glauben
stetz predigen; geyt vns ein vrsach gott vmb sein
gnad zebitten, vns den selbigen waren glauben
Deutro. 17. einbilden, vnd in vns bestetten. Dann wann
Exodi. 31. sein genad in vns nicht eingebildet wirt, so bley-
Deutro. 10. ben wir stetigs fleyschs vnd blut, das dann nichts
Johannis 6. nutz ist, wie klärlich in der geschrifft stet, das
Gallath. 1. wir allein durch den waren glauben zu Gott
kommen kinden. Vnnd allein durch sein barm-
hertzikeyt selig miessen werden. Darümb ist
vns ein solcher vorgeher vnd Pfarrher von nöt-
ten vnd in diser gestalt in der geschrifft gegrundt.

Der ander Artickel.

wie dan die ganz epistel. zun Hebreer saget. Zum andern, nach dem der recht Zehend auff gesetzet ist im alten Testament, vnd im newen erfuldt, nichts dester minder wöllen wir den rechten korn Zehenden gern geben. Doch wie sich gebürt, dem nach man soll in Gott geben, vnd den seynen mittheilen, geburt es eynem pfarrher
Psal. 109. so klar das wort Gotts verkündt. Seien wir des
willens, hynfuro disen Zehenden, vnser kirchbröpst,
so dann ein gemeyn setzt, sollen eynsamlen

vnd einemen, daruon einem pfarrhern so von einer gantzen gemein erwölt würdt, sein zimlich gnugsam auffenthalt geben, im vnd den seynen, nach erkentnus einer gantzen gemeyn, und was vber bleybt, soll man armen durfftigen, so in dem selbigen dorff vorhanden seind, mitteylen nachen gestalt der sach, vnd erkentnus einer gemeyn. Was weytter vberbleibt, soll man behalten, ob man raisen müest von lands not wegen, darmit man kein land stewer darff auff den armen anlegen, soll mans von diesem vberschuß außrichten. Auch ob sach were, das eins oder meer dörffer weren, die den Zehenden selbs verkaufft hetten, auß ettlicher not halben, die selbigen so darumbe zu zeygen inn der gestalt haben von einem gantzen dorff, der soll es nit entgelten, sonder wir wöllen vns zimlicher weyß nach gestalt vnnd sach mit im vergleychen, ym solchs wider mit zimlcher zill vnd zeyt ablösen. Aber wer von keynem dorff solchs erkaufft hat, vnd ire vorfarn ynen selbs solches zugeeygnet haben, wöllen vnd sollen, vnd seind ynen nichts weytres schuldig zugeben, allein wie obstat vnsern erwelten Pfarrhern darmit zu vnderhalten. Nachmalen ablösen, oder den durfftigen mitteylen, wie die heylig geschrifft innhellt, sie seyen geystlich oder welltlich, den kleynen Zehendt wöl-

Genes. 14.
Deut. 18. 12.
Deutro. 25.
1. Thimo. 5.
Mathei. 10.
1. Corin. 9.
ein Christenlich erbieten.

Luce. 6.
Mathei. 5.
Man soll nymant nichts nemen.

len wir gar nicht geben, dann Gott der herr
Genes. 1. hatt das vich frey dem menschen beschaffen, das wir einen vnzimlichen Zehend schetzen, den die menschen erdicht haben Darumb wöllen wir yn nit weyter geben.

Der dritt Artickel.

Zum dritten, ist der brauch bißher gewesen das man vns fur die eygen leut gehalten haben,
Esaie. 53. welchs zu erbarmen ist, angesehen, das vns Chri-
1. Petri 1. stus all mit seinem kostparlichen blut vergossen
1. Cori. 7. erlost vnd erkaufft hat, den hirrten gleych alls
Romano. 13. wol alls den höchsten, keinen außgenommen.
Sapien. 6. Darum erfindet sich mit der geschrifft, das wir
1. Petri. 2. frey seyen vnd wöllen sein. Nit das wir gar
Deutro. 6. wöllen frey sein, kein oberkeyt haben wöllen.
Mathei. 4. Lernet vns Gott nit wir sollen in gepotten leben,
Luce. 4. nicht in freyem fleyschlichem mutwillen, sonder Gott lieben, yn als vnnseren herren yn vnseren nechsten erkennen, vnd alles das so wir auch gern hetten, das vns Gott am nachtmal gebot-
Mathei. 5. ten hat zu eyner-eitze Darumb sollen wir nach
Johannis. 13. seinem gebott leben, zeygt vnd weyßt vns diß gebot nit an, das wir der oberkeyt nit gehorsam seyen nit allein der oberkeyt, sonder Wir
Romano. 14. sollen vns gegen yederman diemietigen, das wir
Actuum 5. auch gern gegen vnsern erwelten vnd gesetzten
Ein Christlich erbieten. oberkeyten (so vns von Gott gesetzt) in allen zymlichen vnd Christlichen sachen gern gehorsam

sein. Seyen auch on zweifel ir werdent vns der eygentschafft (als war vnnd recht Christen gern entlassen, oder vns im Euangelio des berichten. Das wirs seyen.

Der vierdte Artickel.

Zum vierdten ist bißher im brauch gewesen, das kein armer man nit gewalt gehabt hat, das wildpradt, gefygel, oder in fliessenden wasser nit zu fahen zugelassen werden, welliches vns gantz vnzimlich vnd vnbruderlich dunckt, sonder eygennutzig vnd dem wort Gottes nit gemeeß seyn. Auch in ettlichen ortten die oberkeyt vns das gewild zu drutz, vnnd mechtigem schaden haben will, vns das vnser (so Gott dem menschen zu nutz wachsen hat lassen) die vnuernufftien thyer zu vnutz verfretzen mutwilligklich leyden, myessen darzu still schweygen, das wider Gott vnd den nechsten ist. Wann als Gott der herr den menschen erschuff, hat er im gewalt geben vber alle thyer, vber den vogel im lufft, vnd vber den fisch im wasser. Darumb ist vnser begeren, wann eyner wasser hette, das ers mit
gnugsamer schrifft beweysen mag, das man das Genesis. 1.
wasser vnwissentlich also erkaufft hette, begeren Actuum. 10.
wir yms nitt mit gewalt zunemen, sonder man 1. Thimo. 4.
must ein Christenlichs einsehen dar in haben, 1. Chor. 10.
von wegen bruderlicher lieb, aber wer nit gnug- Colloß. 2.

Ein Christlich erbieten.

sam anzeygung darumb kan thun, sols eyner gemein zimlicher weiß mitheylen.

Der funfft Artickel.

Zum funfften seyen wir auch beschwert der becholtzung halb. Dann unsere herschafften haben yne die holtzer alle allein geeygnet, und wann der arm man etwas bedarff, muß ers umb zwey gelt kauffen. Ist unser meynung was für holtzer seyen, es habens geystlich oder welltlich innen, die es nit erkaufft haben sollen einer gantzen gemein wider anheymfallen, und einer gemein zimlicher weiß frey sein eim yetlichen sein notdurfft in das hauß zubrennen umb sonst lassen nemen. Auch wann von notten sein wurde zu zimmern auch umb sonst nemen lassen, doch mit wissen der, so von der gemein darzu erwelt werden. So aber keins vorhanden war, dann das so redlich erkaufft ist worden, soll man sich mit dem selbigen bruderlich unnd Christlich vergleychen. Wann aber das gut am anfang auß ynen selbs geeyget wer worden, unnd nachmals verkaufft worden, soll man sich vergleichen nach gestalt der sach, und erkentnuß bruderlicher lieb und heyliger schrifft.

wie oben in dem ersten ca. des 1. buchs Mosi angezeyget ist.

Hierauß nit außreütung des höltz geschehen wurt angesehen die verordenten.

Ein Christlich erbieten.

Der sechst Artickel.

Zum sechsten ist unser hart geschwerung der dienst halben welche von tag zu tag gemert una

teglich innemen, begern wir das man ein zimlich einsehen darein thu, vns der masen nit so hart beschweren, sonder vns gnedig hyerinnen ansehen, wie vnser eltern gedient haben allein nach laut des wort Gottes. Roma. 10.

Der syebent artickel.

Zum Sybenden das wir vnns hinfuro ein herrschaft nit weytter wollen lassen beschweren, sonder wie es ein herschafft zimlicher weyß eim verleycht, also soll ers besytzen, nach laut der vereynigung des herren vnd Bawren. Der herr soll nit weytter zwingen noch dringen, mer diensts noch anderst von ym vmb sonst begeren. Darmit der Bavr solchs gut on beschwerdt also ryegiglich brauchen vnd niessen mug. Ob aber des herrn dinst von notten weren, soll im der Bauer willig vnd gehorsam fur ander sein. Doch zu stund vnd zeyt, das dem Bauren nicht zu nachteyl diene, vnd yme vmb einen zimlichen pfening zu thon, Luce. 3. Tessalo. 6.

Der achtet artickel.

Zum achten sein wir beschwert, vnd der viel, so gutter inn haben, das die selbigen gutter die gult nit ertragen konnen, vnd die bauren das ir darauff einbiessen vnd verderben, das die herrschafft die selbigen gutter, erberleut besichtigen lassen, vnd nach der byllikeyt ein gült

erschöpfen, darmit der bawr sein arbeit, nit vm sonst thu, dan ein ietlicher taglöner ist seins
Mathei. 10. lons wirdig.

Der Neundt artickel.

Zum Neundten seyen wir beschwert der
Esaie. 10. grossen freuel, so man stets new satzung macht,
Ephesi. 6. nit das man vns strafft nach der sach, sonder
Luce. 3. zu zeytten auß grossem neyd, vnd zuzeyten auß
Ihare. 26. grossem gunst., Ist vnser meinung, vns bey alter geschribener straff straffen, darnach die sach gehandelt ist vnd nit nach gunst.

Der Zehndt arttikel.

wye oben Zum zeheden sein wir beschwert, das etlich
Luce. 6. haben ynen zugeeygnet wisen, der gleychen ecker, die dann einer gemeyn zugehorendt, die selbigen werden wir wider zu vnsern eygen handen nemen. Es sey dann sach das mans redlich erkaufft hab. Wann mans aber vnbillicher weyß
Christliche erbiettunge. erkaufft hett, soll man sich bruderlich mit eynander vergleychen, nach gestalt der sach.

Der Eylfft artickel.

Deutro. 18. Zum eylfften, wollen wir den brauch ge-
Mathei. 8. nant den todfal gantz vnnd gar abgethon haben,
Mathei. 23. den nymmer leyden noch gestatten, das man witwen vnd weysen das yr wider Got eren vnd recht also schendtlich berauben sol, wie es an vil orten (in mangerlei gestalt) geschehen ist,

vnd von den, so sie beschutzen vnd beschyrmen solten, hand sie vns geschunden vnd geschabt vnd wann sie wenig fug hetten gehabt, hetten diß gar genomen das Gott nit mer leyden will, sunder soll gantz absein, vnd kein mensch nichts hinfuro schuldig sein zu geben, weder wenning noch vil. Esaie. 10.

Beschlusz.

Zum zwelfften ist vnser beschluß vnd endtliche meinung, wann einer oder mer artickel alßhie gestelt (so dem wort Gots nit gemeß) weren, als wir dann nicht vermeinen, die selbigen artickel, wo man vns mit dem wort Gottes fur vnzimlich anzeygen, wolt wir daruon abstehen, wann man vns mit grundt der schrifft erklert: Ob man vns schon etlich artickel yetzo zugeb, vnd hernach sich befindet das vnrecht weren, sollen sie von stund an tod vnnd absein, nichts mer gelten. Der gleychen ob sich in der schrifft mit der warheit mer artikel erfinden, die wider Gott vnd belchwernus des nechsten weren, wollen wir vnns auch vorbehalten, vnd beschlossen haben, vnd vns in aller Christlicher leer yeben, vnd brauchen. Darumb wir Gott den herrn bitten wollen, der vns dasselbig geben kan vnd sunst nyemant. Der frid Christi sey mit vns allen.

Dieweil all Artickel ym wort Gots begriffen sein Christenlych erbyetung.

Diese Artikel machten ein gewaltiges Aufsehen unter den Bauern von ganz Deutschland; wohin sie sich verbreiteten, da schlug auch die Flamme der Revolution empor, denn sie weckten die Funken, indem sie die dunkeln Gefühle des widerrechtlichen Druckes in bescheidne Worte kleideten, und namentlich Alles aus dem Buche aller Bücher, der Bibel, bewiesen. Auch an Luther wurden diese Artikel gesendet, wie es scheint, gleich zu Anfang der Empörung, denn aus seiner Erklärung dagegen ließe sich vielleicht beweisen, daß die Revolution noch keinen so blutigen Lauf genommen hatte, als später; er vertheidigt nehmlich die Bauern in manchen Punkten; später aber als Brandstätten und Blutströme die Wege beider Partheien bezeichneten, eiferte Luther mit der ganzen Heftigkeit seines Charakters gegen die „Teufelsglieder, die wie rasende Hunde tobenden Bauern ꝛc." Ihm mochte vor Allem an Einigkeit liegen, damit durch Fürst und Volk sein begonnenes Werk gefördert werde, daher seine leidenschaftliche Wuth gegen alle spätern Schritte der Bauern. Aber seine Worte verhallten im Getöse der Leidenschaften, im ehernen Klange der Waffen!

Die Rothenburger Landwehr, an deren Spitze Stephan Menzinger und Lorenz Cnobloch standen, gab Veranlassung, daß auch die Mergentheimer sich erhoben und im Verein mit den aufgestandenen Odenwäldern, die Georg Metzler von Ballenberg, ein ehemaliger Wirth am Oden-

walde, der das Seinige durchgebracht hatte, anführte, den Aufruhr weiter verbreiteten, an welchen bald Mainzische, Pfälzische und Würzburgische Unterthanen Theil nahmen. Das Deutschmeisterthum Mergentheim ward von Metzlers Haufen eingenommen, das dortige Schloß verbrannt, und die Magazine ausgeleert. In Hohenlohe war besonders Wendel Hipler thätig, einen Aufstand zu erregen, ein Mann von etwa 50 bis 60 Jahren „von durchdringendem Verstande, listig, verschlagen, ehrgeizig, habsüchtig, unermüdet thätig für „seine Zwecke und die Sache, welcher er sich gewidmet „hatte, und von unversöhnlichem Hasse gegen die Grafen von Hohenlohe, deren Sekretarius er früher gewesen war."

Er glaubte sich auf mannichfache Weise von den Grafen von Hohenlohe gekränkt und um sich zu rächen, suchte er in Oehringen eine Verschwörung unter Gleichgesinnten zusammenzubringen, damit die Odenwälder bei ihrem Einzuge in's Hohenlohische schon eine für ihre Zwecke gestimmte Parthei vorfänden. Bald gelang es ihm auch, eine ziemliche Anzahl zusammenzubringen. Unterdessen hatte Jäcklein Rohrbach von Böckingen in Heilbronn einen Aufstand erregt und auch in der Landwehr von Hall zeigten sich aufrührerische Bewegungen. Da erhob sich Wendel Hipler und seine Parthei, sie ließen Sturm läuten, zwangen die umliegenden Ortschaften zur Theilnahme, und ein Ausschuß von vier und zwanzig Personen mußte die Beschwerden

der Stadt Oehringen ausarbeiten. Während aber mit den Grafen von Hohenlohe verhandelt wurde, hatte sich die Anzahl der Insurgenten so bedeutend vermehrt, „daß ihnen die Stadt zu eng worden." Daher zog der größte Theil derselben, dem sich Jäcklein von Böckingen mit 1500 M. angeschlossen hatte, nach dem reichen Cisterzienser-Kloster Schönthal, das am 4. April von Georg Metzler von Ballenberg und seinen Odenwäldern eingenommen worden war. Wein und andre Vorräthe fanden sich in Menge und der Schaden, welchen der wilde Haufe im Kloster anrichtete, ward auf 20,000 Gulden angesetzt, obschon der größte Theil der Kostbarkeiten vor dem Herannahen der Bauern nach Frankfurt gesendet worden war.

Am 10ten April, dem Tage nach Palmsonntag, zog der vereinte Haufe nach Neuenstein, der Residenz der Grafen von Hohenlohe. Sie fanden dort einiges Geschütz, Büchsen, Hacken und anderes Kriegsgeräth, beide Grafen von Hohenlohe waren aber abwesend und nur die Gemahlin des einen befand sich zu Neuenstein. Am folgenden Tage wurden von den Grafen Unterhandlungen mit den Bauern eingeleitet, die damit endeten, daß erstere die Beschlüsse des „ganzen hellen Haufen" annahmen, welche am 6ten April größtentheils durch Wendel Hipler verfertigt und den Grafen zugesendet worden waren. Noch mußten sie „zwei Schlangen mit einem Centner Pulver" an die Bauern abschicken. — Hierauf theilte sich der Haufe,

ein Theil (Rothenburger und Mergentheimer) zog nach den Taubergrund, wo Lauda und Bischoffsheim ihm zufiel, ein anderer (Odenwälder, Neckarthaler und Hohenlohische) plünderte und verbrannte das Cisterzienser-Frauenkloster Lichtenstern, zog dann nach Löwenstein, und am Charfreitage nach Neckarsulm, das dem Deutschorden gehörte. Auf dem Zuge dahin geschah es, daß Graf Ludwig Helferich von Helfenstein und Dietrich von Weiler mit mehrern andern Rittern nach Weinsberg gekommen waren, und da sie fast alle Dörfer im Weisberger Amte leer gefunden, den Aufrührern, um sie zur Rückkehr zu bewegen, mit Verbrennung ihrer Dörfer gedroht hatten. Die Kunde dieser Drohung bewog die Bauern, zumal da die Stadt mit ihnen einverstanden war, vor Weinsberg zu ziehen. Am 16ten April kamen sie vor diesem Städtchen an, das im Würtembergischen Kreise liegt und wegen der Grausamkeit, mit welcher die Bauern bei der Einnahme derselben verfuhren, in der Geschichte des Bauernkrieges merkwürdig geworden ist. Vergebens hatten Graf von Helfenstein und Dietrich von Weiler Hülfe von der Regierung in Stuttgart erbeten. Um 9 Uhr Morgens, als Ritter und Knechte zur Feier des Ostermorgens in der Stadtkirche waren, langte Metzler mit seinem Haufen vor den Thoren von Weinsberg an, und unternahm sogleich einen Sturm an drei verschiedenen Punkten. Die Bürger wehrten sich wenig oder gar nicht, und

die siegestrunkenen Schaaren drangen in die Stadt und auf die bestürzten Ritter ein. Bald waren mehrere von ihnen erschlagen, die übrigen alle — denn nur drei Knechten war die Flucht in Weiberkleidung gelungen, — mußten sich den Siegern ergeben. Dietrich von Weiler, der auf den Thurm geflohen war, wurde, verwundet, von demselben herab auf den Kirchhof gestürzt, an den andern aber wurde Rache für die kurz vorher durch den Truchseß zu Waldburg, zu Ulm und Wurzach hingemordeten gefangenen Bauern genommen.

Vielleicht gingen die Bauern von der Idee aus, den Streit dadurch weniger grausam zu machen, daß sie gleiches mit gleichem vergalten und auch der Ritter nicht schonten, wie diese nicht der Bauern geschont hatten, vielleicht war es bloße Rachsucht, die sie zu der grausamen Ermordung der Gefangenen antrieb.

Auf den Antrag Jäckleins von Böckingen und der Seinigen beschloß man, den Grafen und die Ritter durch die Spieße zu jagen. So wurden sie denn auf ein freies Feld hinausgeführt; Melchior Nunnenmacher aus Ilsfeld, vormals Pfeifer im Dienste des Grafen von Helfenstein, ging auf einer Pfeife spielend vor letzterm her und verhöhnte ihn mit den Worten: „ich habe dir so oft zur Tafel gepfiffen, es ist billig, daß ich dir auch zu einem andern Tanze vorspiele;“ Jakob Leutz, Pfarrverweser von Winzenhofen und oberster Feldschreiber der Bauern, hörte ihn Beichte und

nahm ihm sein Paternoster; die übrigen Bauern aber schlossen einen Kreis um die unglücklichen Gefangenen, und von tausend Spießen durchbohrt fielen alle Ritter und Knechte, während das Getöse und Trommelwirbeln der Bauern das Jammergeschrei der Gemordeten übertäubte. Vergebens hatte die Gemahlin des Grafen von Helfenstein, eine natürliche Tochter Kaiser Maximilians, ihr kleines zweijähriges Söhnchen auf dem Arme, die Bauern fußfällig um Gnade und um das Leben ihres Gemahls gebeten, auf einem Mistwagen führte man sie im Triumphe nach Heilbronn.

Nachdem man die Beute vertheilt und das ausgeplünderte Schloß verbrannt hatte, hielten die Hauptleute und Räthe der Bauern eine Versammlung, in welcher der Frankenbauern Hauptmann, Florian Geyer, den Vorschlag machte, alle Schlösser auszubrennen, damit ein Edelmann nicht mehr denn Eine Thüre habe, wie der Bauer. Andre erklärten sich gegen „Pfaffen, Mönche und Müssiggänger, welche wie andre Bauern hacken und reuten mußten," und das Ende der Versammlung war der Beschluß nach Heilbronn zu ziehen, um auch diese Stadt in die christliche Vereinigung zu bringen, dann gedachte man durch das Deutschordensche und Mainzische den Würzburgern einen Besuch zu machen. —

Am Osterdienstage (den 18ten April) wurden entweder auf Befehl des Rathes oder von unzufriedenen Bürgern den heranziehenden Bauern die Thore von

Heilbronn geöffnet, und hier war es besonders die Geistlichkeit, die in starke Contribution gesetzt wurde; das Claraklöster mußte 5000 fl., das Carmeliterkloster 3000 fl. als Buße erlegen, außerdem plünderte man noch das deutsche Haus, gegen welches sich besonders die Wuth der deutschordenschen Bauern äußerte. Mehrere der umliegenden Ortschaften wurden durch kleinere Abtheilungen des hellen Haufen von Heilbronn aus zur christlichen Vereinigung gebracht; so Neidenau, Schloß Horneck bei Gundelsheim, das am 5ten Mai ein Raub der Flammen wurde, und andre mehr. Bei Gundelsheim kamen die einzelnen Haufen wieder zusammen, und hier that Wendel Hipler den Vorschlag, den er schon in Weinsberg nach der Blutthat gethan, den bekannten Ritter Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand zum obersten Hauptmann der Bauernschaft zu erwählen, zugleich aber, um einen Kern kriegskundiger Truppen zu haben, eine Zahl Lanzknechte anzuwerben, die den Bauern ihre Dienste angeboten hatten. Letzteres ging zwar nicht durch, die Wahl Götzens aber unterstützte auch Metzler von Ballenberg, und so lud man denn den Ritter Götz nach Gundelsheim, wo ihm die Hauptmannstelle angetragen ward. Schon früher hatte Götz mit den Bauern wegen seines Bruders unterhandelt, sein Name war übrigens in ganz Deutschland bekannt, und manche Fehde gegen übermüthige Pfaffen hatte seinen eisernen Arm und sein eisernes Schwert berühmt gemacht. Gleich

Sickingen galt er für einen Freund und Beschützer der neuen lutherischen Lehre, und da dieser todt war, so fielen die Bauern sehr natürlich auf den kriegskundigen, ritterlichen Götz von Berlichingen, der auch wirklich der Ladung der Bauern folgte und in Gundelsheim erschien *). Denn sein früherer Plan, den er mit mehreren seiner benachbarten Freunde besprochen hatte, zu den wider die Bauern rüstenden Kurfürsten von der Pfalz zu stoßen, war durch die Sorge seiner Frau und Schwiegermutter vereitelt worden. Die briefliche Antwort des Kurfürsten nehmlich, dem Götzens Antrag höchst willkommen kam, war von den Frauen erbrochen und aus Furcht in diesen bewegten Zeiten allein zu bleiben unterschlagen worden. Götz glaubte daher, alle Verbindung mit dem Kurfürsten sey durch die empörten Bauern aufgehoben worden, und Wahnsinn wäre es gewesen, sich auf seiner Feste mit weniger Mannschaft gegen die heranziehenden Bauern vertheidigen zu wollen. In Gundelsheim schlug er zwar den ersten Antrag der Bauern ohne Weiteres ab und bat sich einen Tag Bedenkzeit aus, wobei er sich zu-

*) Sartorius, der Verfasser des Artikels Bauernkrieg in der Ersch- und Gruberschen Encyclopädie und andre haben mit Unrecht den biedern Götz wegen seines Antheils am Bauernkriege zu verdächtigen gesucht. Eine gediegene aus Aktenstücken genommene Ehrenrettung desselben enthält Oechsle, a. a. O. in dem Aufsatze: Ueber Götzens von Berlichingen Antheil an dem Bauernkriege S. 337—388.

gleich verpflichtete, am nächsten Tage nach Buchen (Buchheim) zu kommen und den Bauern Bescheid zu sagen. Auch am nächsten Tage weigerte er sich hartnäckig, den gefährlichen Posten anzunehmen, aber alle seine Bitten um Entlassung wurden zurückgewiesen, und schon erinnerten ihn heftige Reden Einzelner, daß er sich in der Gewalt der Bauern befände. Die zufällig anwesenden Räthe von Mainz riethen ihm auch zur Annahme, indem er durch Zügelung dieses wilden Haufen sich ein bleibendes Verdienst um Kaiser und Reich erwerben könne, und so fügte sich der eiserne Götz den Bitten der Bauern und ward ihr Hauptmann, zwar nur auf vier Wochen und unter der Bedingung, daß sie sich gegen ihre Obrigkeiten halten sollten, als wie frommen gehorsamen Unterthanen und Hintersassen wohl anstehet und gebühret; und daß sie keines Fürsten oder Edelmanns Haus verbrennen und beschädigen sollten.

Dieses Versprechen wurde zwar wenig gehalten, denn schon am 30ten April verheerte der helle christliche Haufe Odenwalds und Neckarthals die reiche Benediktiner-Abtei Amorbach, die gänzlich geplündert und zerstört wurde. Dies benutzte Götz von Berlichingen und suchte Wendel Hiplern und einen Bürger aus Wimpfen, Namens Heinrich Maler für seine Absicht zu gewinnen, nehmlich „die zwölf Artickel zu suspendiren und „Alles im bisherigen Stande zu lassen, bis die Refor- „mation Anderes verfügen und festsetzen würde.“

Allein sein Antrag ging bei den übrigen Hauptleuten der Bauern nicht durch, und nur so viel erlangte er, daß einstweilen der 6te, 7te, 8te, und 10te Artikel suspendirt und einige andere modificirt wurden. Diese Aenderung unter dem Namen einer Deklaration der zwölf Artikel ward durch einen Bürger aus Heilbronn, Hans Berle, allen Bauernhaufen bekannt gemacht, die aber nicht wenig darüber erzürnten, als sie hörten, daß sie nach diesen Deklarationen wieder der Obrigkeit gehorchen, frohnen, Zinse, Gülten geben sollten, wie früher; ja ihre Wuth ging so weit, daß einige vorschlugen, Götzen und Hiplern, die man als Urheber dieser Deklaration vermuthete, durch die Spieße zu jagen. — Zum Trotz gegen Götz verbrannten sie auch sogleich die Schlösser Wildenberg und Limbach.

Unterdessen waren von Franken, namentlich von Würzburg aus, mancherlei Einladungen an das Bauernheer gelangt, die schleunig dasselbe dorthin riefen. Götz, des Bischoffs Lehnsmann, kündigte daher demselben die Lehen auf, während die Bauern letzterem die zwölf Artikel mit der Einladung sandten, zu ihrer Vereinigung zu treten. Vier Tage wurden ihm als Bedenkzeit bewilligt; würden während dieser Zeit keine Unterhandlungen zu Stande kommen, so wolle man seinen Unterthanen zu Hülfe eilen und sie befreien. Der Bischoff von Würzburg war gerade um Hülfe nach Heidelberg zum Kurfürsten von der Pfalz geritten, daher der Domprobst Markgraf Friedrich von Brandenburg

das Schreiben der Bauern beantwortete, und um eine längere Frist bat, da in der erstgesetzten keine Antwort des Bischoffs eintreffen könne. Aber dies schien den Bauern eine unwillkommene Verzögerung, sie glaubten, der Bischoff wolle nur Zeit gewinnen, um sich gegen sie zu rüsten, und antworteten daher dem Dompropst: „sie wollten den Bischoff suchen, wie der Ernst „erfordere. Die Zeit erfordert ein Endschaft, das „mögen Ewer Gnad dem Bischoff wohl offenbaren."

Mit einem weißen Kreuze an der Brust oder auf dem Hute bezeichnet, während ihre Feinde ein rothes führten, zogen jetzt die Bauern nach Miltenberg, wo auch Graf Georg von Wertheim ihrer Vereinigung beitrat. Er lieferte Proviant nach Külsheim und schickte sein Geschoß „mit Pulver und Stein" (Kugeln) nach Neubronn zu den Bauern, die jetzt ernstlicher daran dachten, den Frauenberg bei Würzburg zu belagern. Von der Tauber kam die Rothenburger Landwehr, 8000 Mann stark, unter Florian Geyer, einem fränkischen Ritter, herangezogen, und diese Verstärkung wollte man noch abwarten, ehe man zur Belagerung Würzburgs schritt. Arg hatte der Rothenburger Haufe auf seinem Zuge nach Würzburg gehaust, namentlich waren Schlösser und Klöster das Ziel seiner Wuth. In Ochsenfurt fielen 500 Fuder Wein, im Schlosse Raigelsberg so viel Getraide in seine Hände, daß jedem Fähnlein 150 Malter zugetheilt werden konnten; in Iphofen erregte die Ankunft dieses Haufen ge-

waltige Unruhen, denn schon seit langer Zeit waren die Iphöfer in Feindschaft mit den Mönchen des nahe gelegenen Augustinerklosters Birklingen, die jetzt vom neuen entbrannte. Man plünderte das Kloster und mißhandelte die Mönche, ja an dem Prior, der sich versteckt hatte, aber aufgefunden wurde, beging man die Unmenschlichkeit, ihn zu entmannen; überhaupt zeichneten Gräuel und Verwüstungen vor allen andern den Rothenburger Haufen aus, und der Schrecken, der vor seinem Namen herging, setzte Adel und Geistlichkeit in Furcht, die Bürger und Bauern aber allerwärts zu Franken in offenbare Empörung.

Beide Haufen, der unter Götz von Berlichingen und Metzler von Ballenberg, wie der unter Florian Geyer, rückten jetzt mit ansehnlichen Truppenmassen (wenn man anders die kriegsunkundigen Schaaren so nennen kann) an Würzburg heran. In ihrer Mitte befanden sich theils freiwillig, theils gezwungen viele Grafen und Ritter, und bereits zählten sie die Grafen von Hohenlohe, den Grafen von Henneberg, den von Rheineck, von Wertheim, beide Grafen von Löwenstein u. a. zu Mitgliedern ihres Bundes. Im Frankenlande waren viele vom Adel ihnen zugefallen, und in Würzburg selbst hatten Empörungen zu ihren Gunsten stattgefunden. Hier war nämlich Konrad von Thüngen seit 1510 erwählter Bischoff, ein strenger und grausamer Mann, dem die meisten seiner Unterthanen feind waren. Solches war ihm nicht unbewußt und

da die Gefahr immer näher und näher drohte, sandte er nach Hülfe zu dem Kurfürsten von Mainz und Pfalz, aber beide hatten im eigenen Lande zu schlichten und zu sühnen, denn auch hier waren ja Empörungen ausgebrochen. Da bot der Bischoff in seiner Noth den fränkischen Landadel auf zu Rath und That, der auch aus 91 edlen Geschlechtern ihm zuzog; vergebens war aber die Zusammenberufung eines Landtags, der die bewegten Gemüther nicht zu versöhnen vermochte, sondern ihnen vielmehr die Ueberzeugung gab, daß der Bischoff sich vor ihnen fürchte und im Drange der Noth noch mehr als jetzt bewilligen würde. — Das nahe an der Stadt gelegene Schloß Unser Lieben Frauenberg ward jetzt für den Fall einer Belagerung mit Proviant, Geschütz und reichlicher Besatzung versehen, und hierhin zog sich Adel und Geistlichkeit zurück und leistete den Schwur, bis auf den letzten Mann sich zu vertheidigen, und lieber unter den Trümmern des Schlosses sich zu begraben, als sich den Bauern zu ergeben. Auf Zureden des Adels und der Geistlichen entschloß sich der Bischoff zu fliehen, und mit Gefahr seines Lebens, begleitet von wenigen Getreuen, verließ er am 5ten Mai Abends sein Schloß mit Thränen in den Augen und mit dem Vorgefühle, es nicht wieder zu sehen. Glücklich entkam er auch nach Heidelberg, wo er beim Pfalzgrafen schon eine große Zahl landesflüchtiger Fürsten, Bischöffe und Herren antraf.

Die Bürger Würzburgs empfingen die herannah-

henden Bauern auf das freudigste und öffneten ihnen augenblicklich die Thore der Stadt. Beide Haufen, der fränkische und der helle Haufen Odenwalds und Neckarthals vereinigten sich am 7ten Mai, daß keiner den andern früher verlassen wolle, ehe das Schloß Unser Frauenberg in ihren Händen wäre; zugleich setzten sie einen Rath nieder, der aus mehrern Mitgliedern der verschiedenen Haufen bestand und zu Würzburg in der Kapitelstube des neuen Münsters seine Sitzungen hielt. Jakob Köhl, Florian Geyer, Bernhard Bubenleben, Pfarrer von Mergentheim, Stephan von Menzingen und Ehrenfried Kumpf, (in dessen Gesellschaft Dr. Andreas Bodenstein von Karlstadt war) aus dem fränkischen, und Götz von Berlichingen, Georg Metzler von Ballenberg, Konrad Schuhmacher und Thomas Gerber von Oehringen, Adam Schuhmacher von Krautheim, Michel Hoffmann von Nesselbach, Schweinheinrich von Kreßbach, Dionysius Schmidt von Schwabach und Bach von Merchingen aus dem hellen Haufen Odenwalds und Neckarthals waren die berühmtesten unter den erwählten Räthen, die aber alle an geistiger Kraft und Größe, aber leider oft von blinder Leidenschaftlichkeit beherrschte Wendel Hipler übertraf.

Noch am nämlichen Abende, an welchem der Bischoff das Schloß verlassen hatte, forderten die Bauern die Besatzung auf, die zwölf Artikel anzunehmen und

zu der christlichen Vereinigung zu treten; die Besatzung aber erklärte, daß sie hierüber erst die Entscheidung des Bischoffs einholen müsse, der das Schloß bereits verlassen habe. Nun kam es im Bauernrathe zu Erörterungen. Wendel Hipler, Götz von Berlichingen und Georg Metzler von Ballenberg riethen, das Erbieten der Besatzung, die Annahme der zwölf Artikel, nicht abzuweisen; Florian Geyer aber meinte, die Zeit wäre gekommen und die Axt dem Baum an die Wurzel gesetzt, der Tanz hätte erst recht angefangen und es würde jedem Fürsten vor seiner Thüre gepfiffen werden, darum können sie auch nicht zusammenkommen und nichts gegen die Bauern vornehmen; die Würzburger, die auch hierbei eine Stimme hatten, drangen auf Zerstörung des Schlosses, weil sie dann leichter hofften, ihr Ziel zu erreichen und ihre Stadt zur freien Reichsstadt erhoben zu sehen. Ihre Meinung drang durch.

Unterdessen hatte der Kurfürst von der Pfalz die Bauern auf die sanfteste Weise durch ein Schreiben von ihrem Vorhaben abgemahnt, aber alles scheiterte an den Aufhetzungen der Prädikanten, die den glücklichsten Erfolg bei fortgesetzter Belagerung verhießen; und während auf diese Weise zwanzig bis dreißigtausend Mann vier Wochen lang eine einzige Feste belagerten, gewannen die Belagerten, denen die Kunde einer ernstlichen Rüstung des Kurfürsten von der Pfalz zugekommen war, Zeit, durch leere Unterhandlungen

die Bauern hinzuhalten und am Ende erstarkte sie die Hoffnung eines baldigen Entsatzes.

Die Rüstung des Kurfürsten war auch den Bauern gemeldet worden, und daher schritten sie, als sie den Plan der Belagerten, durch Verhandlungen Zeit zu gewinnen, merkten, zu ernstlicherem Unternehmen. Sie warfen Batterien auf und begannen das Schloß zu beschießen. Da ereignete es sich, daß gerade über dem Schlosse ein Regenbogen sich bildete, den die gläubige Besatzung für ein Zeichen des Himmels und seines Beistandes deutete. Vergebens suchten die Prädikanten auf eine für die Bauern günstige Weise sein Erscheinen zu erklären, es wollte nicht gelingen, und bald bewies auch der Erfolg die unglückliche Erklärung. Zweimal hintereinander in einer Nacht versuchten sie es, die Feste durch Sturm zu nehmen; die muthige Besatzung, ihres Schwures getreu, wehrte sich verzweifelt und schlug beidemal den Sturm zurück; die Bauern hatten dabei einen so bedeutenden Verlust an Todten erlitten, daß sie um einen Waffenstillstand zur Beerdigung ihrer Todten, ansuchen mußten.

Ein dritter Sturm sollte unternommen werden, aber so reizende Versprechungen man auch machte, fanden sich nur wenige, die ihr Leben so nutzlos in die Schanze schlagen wollten. Vergebens versuchte man durch die Zusicherung der Plünderung im bischöfflichen Palläste und durch die Preisgebung aller dort befindlichen Reichthümer des Adels und der Geistlichkeit, Leute

zum dritten Sturme zu gewinnen. Die Unmöglichkeit, das Schloß zu erobern, zeigte sich allen, die nur etwas über die Mittel dazu und über die bewiesene Tapferkeit der Belagerten nachdachten. Zum ersten Male wurde hier der Mangel ordentlicher Belagerungswerkzeuge, namentlich tüchtiger Kanonen, fühlbar, und der Rath Götzens von Berlichingen, mit der Besatzung zu unterhandeln, oder geraden Weges die Fürsten in ihren Rüstungen zu überfallen und zum Nachgeben zu nöthigen, ging nicht durch, weil man seit der Deklaration der zwölf Artikel ihn immer mit feindlichen Augen betrachten und für einen geheimen Anhänger des Adels und des Bischoffs halten zu müssen glaubte.

Der dritte Sturm, den die Belagerer endlich unternahmen, ward abermals abgeschlagen, wie die vorigen; selbst der kühne Gedanke, die Feste durch Bergleute unterminiren und in die Luft sprengen zu lassen, scheiterte an den langsamen Fortschritten, welche diese Arbeit machte, und die wenigen Kanonen, die man erbeutet hatte, reichten nicht hin, der Belagerung das gehörige Gewicht zu verschaffen. Während man aber Stückgießer kommen ließ, die in Würzburg neue Kanonen fertigen sollten, nahte schon das unterdessen ausgerüstete Heer des Kurfürsten und des schwäbischen Bundes herbei, und der bereitwillige Stückgießer büßte seine Dienstfertigkeit mit dem Leben.

Ohne allen Zweifel ist die muthvolle Vertheidigung der Würzburger Feste eine der Hauptursachen, weßhalb

es gelungen ist, die fast durch ganz Deutschland zuckende Flamme der Empörung so bald zu ersticken. Wenn auch eines Theils zur Entschuldigung der Bauern rücksichtlich ihrer hartnäckigen Versuche zur Einnahme der Feste angeführt werden kann, daß sich hieran mehr knüpfte, als sich auf den ersten Anblick zu ergeben scheint, indem es gewissermaßen ein Ehrenpunkt für den vereinigten Haufen war, das Schloß zu nehmen, so gab doch andern Theils dieses trotzige Beharren auf dem einmal Beschlossenen dem Kurfürsten von der Pfalz die schönste Gelegenheit, sich vollständig zu rüsten und im Vereine mit dem Heere des schwäbischen Bundes, das wir bei der Dämpfung der in Schwaben ausgebrochenen Unruhen verlassen haben, — der kleinen Besatzung vom Frauenberge zu Hülfe zu ziehen und dadurch dem Aufstande der Bauern ein schnelles Ende zu machen.

Durch ganz Deutschland, durch Franken, Schwaben und Würtemberg, am Rhein und Main, in Speier, Baden, Elsaß und Lothringen; in Baiern, Tyrol, Kärnthen und Steyermark; in Fulda, Hessen, Sachsen und Thüringen, kurz von den Ufern des Bodensees bis zum Harzgebirge, vom Böhmerlande bis nach Lothringen, — braußte gewaltige Gährung; da fand gerade im Mittelpunkte dieses Feuers, in Würzburg, eine so entschiedene und ausdauernde Gegenwehr statt, daß sich die erschrockenen Fürsten erholen und rüsten, und

durch das Uebergewicht der Waffen den Aufruhr beschwören konnten.

Bevor wir aber das Ende der Belagerung Würzburgs betrachten, ist es nothwendig, einen genauen Blick auf das übrige Deutschland zu werfen, wo gleichzeitig mit der fränkischen Empörung ähnliche Auftritte stattfanden, die nicht minder unsre Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen verdienen.

Zweiter Abschnitt.

Empörungen im Bisthum Speier, in Würtemberg, der Pfalz und Elsaß.

Wir haben im vorigen Abschnitte die Empörungen der Bauern in Schwaben, Franken und im Mainzischen betrachtet; es bleibt uns aber noch übrig, der andern gleichzeitig in Deutschland ausgebrochenen Unruhen zu gedenken, die nicht wenig dazu beitrugen, den Muth der Bauern zu erhöhen, denn von allen Seiten kam ihnen die Kunde neuer Aufstände zu, und so hielten sie es nicht für möglich, durch Waffengewalt unterdrückt zu werden. Um Ostern herum war es, wo allerwärts der Gehorsam aufgekündigt wurde, und wie an einer Kette leitete sich der elektrische Funken weiter durch alle Theile des deutschen Reiches.

Um diese Zeit geschah es auch, daß sich die Bauern des Dorfes Malsch im Bisthum Speier zu empören versuchten, und obwohl der Bischoff, „ein gar lieber Herr," den Weg der Güte einschlug, und zuvorkommend die Verringerung der zu großen Abgaben versprach, so gelüstete den Bauern doch zu sehr nach den Weinkellern der Speierschen Domherren, die sich in

Malsch befanden, als daß sie der freundlichen Zurede des Bischoffs Gehör geschenkt hätten. Sie plünderten daher diese Weinkeller und erklärten dem Bischoffe: „sie wollten sich zu denen halten, welche die Oberhand behalten würden," zugleich aber sandten sie an die benachbarten Ortschaften ein Schreiben des Inhalts:

„Es ist gemeiner Bawerschaft ernstlicher Will, Mei„nung und Befelch, daß ihr ewre Gemeine versamblet „und zu uns gen Malsch schicken wollt, N. wohlge„rüster Mann, mit Gewehren, göttlicher Gerechtigkeit „ein Beystand zu thun, noch bei dieser Nacht, und „wo daß nicht beschicht, sollt ihr wissen unsicher zu „seyn, Leib und Lebens."

Auf solche Aufforderung traten mehrere Gemeinden ihnen bei, und vergebens sandte der Bischoff einige hundert Ritter mit den treugebliebenen Bauern gegen die Insurgenten; denn ehe es noch zu einer Entscheidung durch die Waffen kam, traten die übrigen Bauern zu jenen über, und die Ritter zogen sich zurück; der Bischoff aber floh von seinem Schlosse Udenheim (Philippsburg) nach Heidelberg zu seinem Bruder. Durch diese Flucht bekamen auch die übrigen Städte und Dörfer im Speierschen Muth und Lust zum Abfall und die Empörung ward allgemein. Friedrich Wurm aus Bruchsal und Hans von Hall traten an die Spitze, und Bruchsal ward zum Hauptquartier ernannt; bald war auch Baden gewonnen, und nur mit vieler Mühe gelang es dem Markgrafen, den Aufstand zu

stillen, schon brannten Klöster und Schlösser als flammende Zeichen des Beitritts. Die Speiersche Geistlichkeit hielt für jetzt noch den Sturm von ihren besten Besitzungen zurück, indem sie eine Summe Geldes an die Bauern bezahlte und Wein und Getraide ihnen auslieferte. Dietrich von Dalberg und ein Bürger aus Ravensburg waren es, die für jetzt noch zum Besten des Landes unterhandelten.

In dem Pfälzischen Städtchen Bretten oder Bretheim, wo zahlreiche Kaufmannsgüter lagen, die wegen den allgemeinen Bewegungen zur Frankfurter Messe nicht sicher geleitet werden konnten, gelang es der Besatzung nur mit Mühe, die schwierigen Bürger dahin zu bewegen, ihre Thore dem heranziehenden Bauernhaufen zu verschließen, den Wunderer und Zekel von Beckingen aus dem Zaabergau heranführte. Im Verein mit den Bauern von Botwar drangen diese Schaaren jetzt im Würtembergischen vor und nur vier Orte widersetzten sich hier der Vereinigung: Tübingen, der Aßberg, Aurach und Stuttgart, obgleich letzteres geloben mußte, eine Anzahl Rekruten zum Bauernheere stoßen zu lassen.

Im Würtembergischen hatte die Geistlichkeit auf das Strengste alle Bekenner der neuen Lehre verfolgt und die Regierung war ihr in diesem Beginnen vorangegangen. Jetzt übernahmen die aufgestandenen Bauern die Rache, und der größte Theil der Klöster wurde von ihnen zerstört und verbrannt, so Lorch,

Adelberg, Herren= und Frauen=Alb, Murchard, Hirsau und viele andere; die dort aufgehäuften Schätze waren willkommene Beute, und Kelche und Meßgewänder wanderten in die Hände der Juden, die rings die Bauernhaufen umschwärmten. Schon lagen 25,000 Bauern zu Felde, da entschloß man sich endlich zu gütlichem Vergleiche, und schrieb zur Aufhebung der Beschwerden einen Landtag nach Stuttgart aus; aber jetzt wollten sich die Bauern damit nicht begnügen, und Feuerbacher, ihr Sprecher, sagte dem Regierungsdeputirten: „auf Landtagen landtage man nitz, als daß man Geld geben müsse." Ueberhaupt äußerten die Bauern kein großes Vertrauen zu diesem Landtage: man habe, sagten sie, deren schon so viele gehalten, und wenn man später die Abgeordneten um das, was sie ausgewirkt hätten, befragt habe, so habe die ewige Antwort gelautet, man müsse von neuem Geld geben. Deshalb kam auch der Landtag nicht zu Stande und die Bauern fuhren fort in ihrer Weise zu hausen. Hohenstaufen und Teck wurden ein Raub der Flammen.

Auch in der Pfalz zeigten sich aufrühreriſche Bewegungen. In Nußdorf, einem Dörfchen bei Landau, rotteten sich mehrere Bauern in der Nacht vom Kirchweihfeste zusammen, und verbanden sich mit mehrern andern aus benachbarten Dörfern, um nach Art der Würtemberger gegen Schlösser und Klöster zu ziehen. Der Herr von Fleckenstein, als Vogt von Germersheim, suchte zwar Gegenanstalten zu treffen, als

aber mehrere der umliegenden Aemter der Sache der Bauern beigetreten waren, vermochte er nicht, das Feuer zu beschwören. Die Schlösser des Herrn Hans von Dalheim und Rudolphs von Zeiskeim wurden geplündert und angezündet; Neustadt an der Hardt fiel in die Hände der Bauern, bald traten auch die des Stiftes Worms und der Grafen von Leiningen zum Bunde, und so war in kurzem die ganze Pfalz in offener Empörung gegen den Kurfürsten. Dieser mit dem Beinamen des Friedfertigen versuchte Alles, um die Ruhe wieder herzustellen, versah sich aber in dem dazu gewählten Mittel, denn er sandte seinen wilden, leidenschaftlichen Marschall zur Unterhandlung. Später suchte er diesen Fehler wieder gut zu machen und erbat sich von den Bauern sicheres Geleit und Zweisprach aus, um selbst in eigner Person mit ihnen in Güte die Unruhen beizulegen. Die Bauern gestatteten sein Gesuch; aber nur mit dreißig Pferden durfte er an dem Orte der Zusammenkunft erscheinen, zu welchem man das Dörfchen Forst bestimmt hatte. Mittwochs nach Jubilate, früh am Morgen, erschien der Kurfürst in Begleitung seiner Räthe; die Bauern sandten ihre Hauptleute und einen besonders erwählten Ausschuß, und am folgenden Tage kamen die Unterhandlungen wirklich zu Stande. Der Kurfürst versprach völlige Amnestie des Geschehenen und Ausschreibung eines Landtags, wo man der Bauern Beschwerden anzuhören und abzustellen versprach; die Bauern

dagegen verpflichteten sich, ruhig nach Hause zu gehen und die eingenommenen Ortschaften wieder auszuliefern. Während der Unterhandlungen zogen die Bauern mit wehenden Fahnen und klingendem Spiele vor des Kurfürsten Wohnung vorbei, um ihn zu zeigen, wie sie nöthigenfalls auch selbst ihre Beschwerden abzustellen vermöchten, und der Kurfürst wendete alles Mögliche an, um die erhitzten Gemüther zur Ruhe zu bringen.

Kaum war ihm dieses zu Forst gelungen, als schon ein neuer Haufe im Craichgau (längs der Craich zwischen Rhein und Neckar) mit ähnlichen Forderungen hervortrat. Hier hatte besonders die neue Lehre zahlreiche Anhänger gefunden, und daher gelang es auch einem Prädikanten, Namens Eysenhuet, sehr leicht, einen Aufstand zu erregen.

Während der Kurfürst noch zu Forst unterhandelte, sandte Eysenhuet an die umliegenden Ortschaften einen Brief, der einen ungemeinen Einfluß geäußert haben soll; er war des Inhalts: „Geduld und Demuth und Bestendigkeit in unserm Heiland Jesu Christo wünschen „wir euch in allen anliegenden Nöthen, zuvor an, lieben Brüder. Ihr wisset, daß wir bis dahero schwehlich hinder unser Herrschafts Amptleuten, deßgleichen „bei München und Pfaffen gesessen haben, doch ist es „letzlich an Tag kommen, ihre Händel, die sie gebraucht haben, Gott sey gelobt! darum ermahne „ich euch aufs allerhöchst, daß ihr von stund an, mit „allen ewren Mitbrüdern, alhie zu Gochsheim ankom-

„men, und erscheinen wollet samt einem Wagen, da„mit das Evangelium und die Gerechtigkeit einen Fort„gang überkomme. Da ihr aber nicht kommen wer„det, so will ich sammt meinen Mitbrüdern zu euch „kommen, das sollt ihr euch gegen mich tröstlich versehen.

Anthonius Eysenhuet, Hauptmann."

Auch diesen Aufstand der Craichgauer suchte der Kurfürst auf gütliche Weise beizulegen; er sandte daher, nachdem er sicheres Geleit empfangen hatte, einige seiner Räthe, an deren Spitze Philipp Graf von Nassau stand, zur Unterhandlung, und beide Theile kamen in einige Vertragsartikel überein, obschon die Räthe „eine „ganze Nacht in Gefahr Leibes und Lebens waren, „auch sich alle Stund und Augenblick nichts anders „als sterbens getrösten konnten." Aber alle diese Unterhandlungen vermochten nicht die Ruhe für längere Zeit zu sichern, und wenn der Kurfürst auch die Freude hatte zu vernehmen, wie vier Gemeinden treugeblieben und die empörten Bauern überfallen hatten, so wurde diese doch dadurch sehr getrübt, daß er von seiner Residenz aus die Verbrennung zweier ihr gegenüberliegenden Bergschlösser, Trifelß und Neucastel, ruhig mit ansehen mußte.

Jetzt kam dem Pfälzischen Haufen die Kunde zu, daß Herzog Anton von Lothringen einen Einfall in Elsaß beabsichtige, um die dortigen Bauernaufstände zu unterdrücken; sogleich beschloß man, den bedrängten Brüdern zu Hülfe zu ziehen, aber schon bei Weissen-

burg traf die Nachricht von dem blutigen Siege ein, den Anton erfochten hatte. Auf diese Nachricht zerstreuten sich die Meisten, die Anführer versammelten sich zwar in Pillischheim, aber der Schrecken hatte dennoch die Masse gelähmt, so daß sie jetzt Ruhe hielten und auf eine günstigere Zeit für ihre Plane rechneten.

In Elsaß nämlich hatte sich die neue Lehre mit ungemeiner Schnelligkeit verbreitet, und vor allen andern Städten war es Straßburg, die sich mit ruhmwürdiger Sorgfalt und Kühnheit der wegen des neuen Glaubens Verfolgten annahm. Während der Bischoff von Straßburg einer der härtesten und ergrautesten Katholiken war, schützte und schirmte der dortige Magistrat die unglücklichen Opfer vor der Wuth der Geistlichen, und hier verdient Jacob Sturm genannt zu werden, der an der Spitze des Magistrats stand und denselben auf so wackerm Wege zu leiten wußte. Bald zeigten sich auch die Früchte dieses weisen Benehmens der Straßburger, denn zu derselben Zeit, als ganz Elsaß im wildesten Aufruhr stand, blieb Straßburg allein von der bösartigen Ansteckung befreit und erlitt nicht die geringsten Unbilden von Seiten der Bauern*).

*) Sartorius (der im zweiten Abschnitte eher als Führer gelten konnte, als im ersten) macht hierbei die selbst für unsere Tage zu beherzigende Bemerkung: „Der Magi„strat von Straßburg scheint überzeugt gewesen zu seyn,

Zu Ringerdorf und Pfaffenhoven (an der Motter zwischen Hagenau und den Bergen) hatten sich zu Ostern, wie allerwärts, ohngefähr tausend Bauern versammelt, die dem Beispiele der Nachbarstaaten nachahmten und einige reiche Klöster und Schlösser zu plündern unternahmen. Bald war auch die Sauerburg in ihren Händen, und das bisherige Glück veranlaßte einen großen Theil der Elsasser zu ihnen zu stoßen und gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen. Ihre Zahl stieg in Kurzem auf 20 bis 30,000, die sich in drei verschiedene Haufen sonderten, von denen der eine bei der Abtei Altorf, der andere bei Neudorf, der dritte bei Steinsalz oder Rodtfels sich lagerte. Jetzt rückten 30,000 Mann vor die Residenz des Bischoffs von Straßburg, vor Elsaß-Zabern, deren Bürger die Heranziehenden mit freudigen Armen aufnahmen. Der Bischoff versuchte in Trier beim Kurfürsten Richard Hülfe zu erlangen, allein vergebens; denn wer konnte diesem bürgen, daß die nahen Unruhen nicht bald auch sein Land ergreifen würden? Er versprach ihm jedoch, sich wegen seiner beim Reichsrathe zu Eßlingen zu verwenden, vielleicht daß dieser ihm zu helfen vermöchte.

———

„daß, wo das allgemeine Wohl so klar und deutlich Aen„derungen fordere, es Pflicht der Obrigkeit seye, die„sen Forderungen nicht nur nachzugeben, sondern ihre „Erfüllung selbst recht ernstlich zu veranstalten. — Da„durch sicherte er die Ruhe der Stadt, dadurch schützte er „sie vor unabsehbarem Elend.“ —

Während der Bischoff sich aber noch ängstlich nach rettender Hand umschaute, rüstete sich der Herzog von Lothringen schon zu seiner Hülfe.

Die Elsasser hatten, wie es scheint, den Plan, den Aufruhr immer weiter in die angrenzenden Lande zu verbreiten, damit die Nachbarfürsten im eignen Lande zu stillen hätten und es daher nicht wagen dürften, zu ihrer Unterdrückung herbeizueilen. So viel ist gewiß, ein Theil der Elsasser war nach Lothringen vorgedrungen, und bei Saargemünden hatten sich gegen 4000 Bauern verschanzt, welche auf Annahme der zwölf Artikel drangen und schon einen ziemlichen Zulauf aus Lothringen bekommen hatten. Herzog Anton von Lothringen, ein streng bigotter Katholik, voll grausamen Herzens, entrüstete sich nicht wenig über diesen Antrag der Ketzer und beschloß, im ersten Aufflammen die Revolution zu ersticken, da ihm der Verlauf in Deutschland das Beispiel gegeben hatte, wie bei längerer Verzögerung die Unterdrückung bei weitem schwieriger werden mußte. Nicht mit Unrecht glaubte er, daß er sich nur an die Spitze der Gegenbewegung zu stellen habe, um bald einen zahlreichen Zuzug von deutschen Fürsten zu bekommen, die theils geflohen waren, theils in gewaltiger Angst vor den Bauern lebten. Bald sammelten sich auch Leute aus allerlei Volk unter seinem Banner, und größtentheils durch Fremdlinge gelang es ihm, dem Aufstande ein blutig grausames Ende zu machen. Deutsche, Niederländer, Italiener

und Franzosen hatten sich ohne höheres Interesse zusammengeschaart, und nur der Haß gegen die Ketzer und die Gier nach Beute vermochte die wilden Haufen der Fremdlinge zusammenzuhalten. Aus Frankreich führten des Herzogs Brüder, der Prinz von Guise und der Herzog von Baudemont, französische Truppen herbei, die erst kurz vorher in der Schlacht bei Pavia ihren König verlassen und ihre Bagage verloren hatten; in Elsaß sollten sie neue erbeuten. Im Ganzen wird die Zahl des Heeres des Herzogs von Lothringen sehr verschieden angegeben, nach einigen bestand es aus 2 bis 8000 Reitern und 3 bis 6000 Fußknechten; die Angaben der Schriftsteller schwanken hierin, und nur darin sind sie einstimmig, daß die Artillerie des Herzogs vorzüglich gewesen, und daß an Verwüstungswuth und Grausamkeit keine Schaar der wildesten Lanzknechte es diesem Kreuzheere jemals gleichgethan habe. Religiöser Fanatismus mischte sich mit wilder Rohheit und Blutgier, und jede menschliche Regung wurde erstickt.

Am 5ten Mai zog dieses Heer aus Nancy aus. In Saarburg traf es auf einem geflüchteten Abt aus Maurmoutier, der durch die übertriebene Erzählung von den Gräueln, welche die Bauern geübt haben sollten, die Wuth desselben noch mehr entflammte. Die Bauern, erzählte er, hätten ihn in seinem Kloster überfallen, und dann lebendig schinden und braten wollen. Sie hätten sein Kloster anzünden wollen, plünderten

die Kirchen, entheiligten gotteslästerlich die heiligen Gefäße und Reliquien, zerschlügen die Bilder Gottes und der Heiligen, zerstörten die Bibliotheken, zerrissen die heiligen Schriften, heitzten mit den schönen, alten Büchern ein und machten Lustfeuer davon; sie verschleuderten ferner die Documente und Archive der Gotteshäuser, zerrissen und verbrennten sie, und sie hätten so barbarisch allerwärts gehaust, daß man auf den Feldern bei Elsaß-Zabern bis an die Knie in Büchern, Privilegien und heiligen Schriften wade; in dem Lager der Ketzer würde weiter nichts, als Kelche, Monstranzen, Hostien- und Reliquiengefäße und andere geraubte Zierden von Altar und Kirche gefunden *).

Kaum hatte der Herzog diese Erzählung vernommen, als auch schon sein Entschluß gefaßt wär, nach dem Hauptquartiere der Bauern, nach Elsaß-Zabern, zu ziehen, um diesen reinkatholischen Boden den Händen der Ketzer zu entreißen. Da geschah es, daß sechstausend Bauern, die ihren bedrängten Brüdern zu Hülfe eilen wollten, bei dem Dorfe Lupfstein von den Schaaren des Herzogs ereilt und angegriffen wurden. Es war ein blutiger Tag; die Bauern wehrten sich auf das Höchste; aus jedem einzelnen Hause machten sie eine Feste, und schon hatte der Herzog manchen seiner Söldner verloren, als er den schrecklichen Befehl

*) Vgl. Sartorius a. a. O. S. 199. sq. u. Calmet, histoire de Lorraine, Tom. V, p. 495—502 ed. Nancy 1752.

gab, das Dorf an allen Enden anzuzünden. Bald prasselten die Flammen hoch in die Luft, und den Unglücklichen blieb keine andere Wahl, als zwischen dem Tode durch's Feuer und dem durch's Schwert. Kein einziger entging; alle wurden vernichtet, und selbst die Weiber und Kinder wurden unter den rauchenden Trümmern der einstürzenden Häuser begraben.

Die Kunde dieses blutigen Sieges drang bald nach Elsaß-Zabern hinüber und erfüllte aller Herzen mit Schrecken und Angst. Man entschied sich in der ersten Bestürzung zu kapituliren; der Herzog nahm dieses auch an und gestattete den Bauern freien Abzug und allgemeine Amnestie, wenn sie ihre Waffen niederlegen und zum Unterpfande ihres ernstlichen Willens, Ruhe zu halten, hundert Geißeln stellen würden. Die Bauern nahmen diese Bedingungen an, stellten Geißeln, lieferten die Waffen ab und versprachen, ruhig auseinander und nach Hause zu gehen.

Am 17. Mai war es, als sie unbewaffnet durch die zu beiden Seiten der Thore aufgestellte lothringische Armee aus Elsaß-Zabern ausmarschiren wollten. Da geschah es, daß einer der Söldner einen Bauer im Vorbeigehen berauben wollte; der Bauer wehrte sich; es kam zum Handgemenge; die Lothringer riefen: „schlag zu, es ist uns erlaubt!“ — und nun drangen sie in blinder Wuth auf die wehrlosen Bauern ein *). Das

*) Calmet in seiner Geschichte von Lothringen erzählt diesen Vorfall anders, aber weniger wahrscheinlich.

Würgen begann. Vergebens zogen sich die noch in der Stadt oder im Thore sich befindenden Bauern zurück, als sie diesen ehrlosen Treubruch gewahrten; im Gedränge vermochten sie nicht die Brücke aufzuziehen; ihnen nach drangen Antons Söldner, und nun begann das Morden und Würgen in den Straßen der Stadt. Nur wenige der unglücklichen Bauern konnten eine Waffe zur Vertheidigung finden; die meisten sanken ohne Wehre, meuchelmörderisch hingeopfert, und hoch auf thürmten sich die Leichname in der blutbefleckten Stadt. 18,000 lagen in den Straßen ermordet, im Ganzen fielen an diesem Tage 24—26,000 Mann. — Die Blutarbeit war beendet, nun begann das Plündern, und nichts vermochte der wilden Gier dieser entzügelten Schaaren Grenzen zu setzen, selbst das bischöffliche Schloß mußte ihnen Preis gegeben werden. Die Weiber wurden geschändet und entführt, kurz alle Gräuel geübt, die der zum Thiere herabgesunkene Mensch erdenken kann. Trauernd wenden wir die Augen von diesem blutigen Gemälde weg!

Diese Gräuelscenen verfehlten nicht, den gerechtesten Abscheu gegen die fremde Armee durch ganz Elsaß und Deutschland zu verbreiten, und selbst der schwäbische Bund lehnte die ihm vom Herzog zu Lothringen angebotene Hülfe ab, so sehr er auch der Unterstützung in seiner Bedrängniß bedurfte.

Herzog Anton glaubte nun das Seinige gethan zu

haben, und entweder aus Furcht vor dem Herannahen von 60,000 Bauern, von welchem der Anführer der Bauern, Gerber, kurz zuvor, ehe er erhangen wurde, gesprochen hatte, aus Furcht, sich vielleicht den blutigen Lorbeerkranz entreißen lassen zu müssen, oder aus Sehnsucht nach dem wohlverdienten Triumphzug, entschloß er sich zum Rückmarsch. Aber schon waren viele Tausende von Bauern herzugeeilt, den Tod ihrer gemeuchelmordeten Brüder zu rächen. Bei Scheerweiler hatten sie mit 20,000 Mann den Engpaß besetzt, um dem Herzog den Rückweg abzuschneiden. Ihre Stellung war vortheilhaft gewählt; die Anhöhen ringsum deckten sie mit zahlreicher Artillerie, das Centrum schützte das Dorf. Es war Abends um 6 Uhr am 20. Mai, als Herzog Anton mit seinen Schaaren bei Scheerweiler ankam. Im Kriegsrathe der Lothringer war man unschlüssig, was man unternehmen sollte, denn ein Treffen war ziemlich gewagt. Da entschied ein deutscher Hauptmann, indem er die Vortheile eines Treffens, wenn es noch an diesem Tage geliefert würde, auseinandersetzte. Sein Rath ging durch; die Truppen wurden durch Wein, den der Herzog vertheilen ließ, ermuthigt, und die Schlacht begann. Nach blutiger Gegenwehr ward das Dorf erstürmt; die Reiterei brach jetzt hervor und hieb ein, — und die Bauern wichen zurück. 6 bis 12,000 Bauern deckten den Wahlplatz, und trotzdem, daß die Nacht hereinbrach, so hinderte dies die Lothringer doch nicht an der Verfolgung, denn das

Dorf ward in Brand gesteckt und bei dieser gräßlichen Fackel die Verfolgung fortgesetzt.

Noch immer fürchtete man einen Ueberfall von Seiten der Bauern, deshalb blieb das ganze Heer des Nachts unter Waffen; am folgenden Tage aber wurde schleunig der Rückzug angetreten und die Aufforderung des zufällig anwesenden Markgrafen von Baden, nach dem Brauche der damaligen Zeit, wenigstens drei Tage lang das Schlachtfeld als Sieger zu behaupten, fand bei dem Herzoge von Lothringen kein Gehör. Nach manchen Beschwerden gelangte er endlich bis Nancy; hier hielt er einen feierlichen Einzug als Sieger; Hochämter und Messen wurden zum Preise der Ketzervertilgung gelesen, und man erröthete nicht, den Herrn im Himmel für alle begangenen Frevel, für Verrath und Meuchelmord öffentlich zu danken. Ganz Nancy theilte den Jubel des entarteten Heeres, das nun die reiche Beute verschleuderte und sich höchlichst dafür ergötzte. Gold und Silber war in solcher Fülle vorhanden, „daß man es nicht höher denn Stroh achtete."

Der Zug der Lothringer nach Elsaß hatte dieses Land aber keineswegs beruhigt; die Geister der Erschlagenen riefen um Rache, und erst später gelang es deutschen Fürsten, namentlich dem Kurfürsten von der Pfalz, dieses Land durch mildere Mittel zur Ruhe zu bringen.

Dritter Abschnitt.

Die Verfassungsplane der Bauern.

Noch lagen die Haufen der empörten Bauern vor dem Schlosse Unsrer Frauen zu Würzburg, dessen Besatzung bereits drei Stürme muthvoll abgeschlagen hatte, als die versammelten Räthe und Hauptleute der Belagerer den Beschluß faßten, an die andern Bauernhaufen in Schwaben, am Rhein und in Elsaß Abgeordnete zu senden, um die bisherigen Erfolge ihrer Aufstände zu prüfen und eine größere Uebereinstimmung in ihre Handlungen zu bringen. Heilbronn ward zum Sitze der Kanzlei bestimmt, und dorthin schickten die vor Würzburg versammelten Bauern eine Commission, die aus Wendel Hipler, Peter Locher aus Külsheim und Hans Schickner aus Weißlenburg bestand. Aber noch vor seinem Abgange legte der rastlos thätige Hipler dem großen Rathe einige Punkte zur weitern Berathung vor; es waren folgende:

Erstlich sollen die Abgesandten aller Haufen einander erzählen, wie und unter welchen Bedingungen ein jeder die eroberten Flecken, Städte, Schlösser und Dörfer angenommen und gehalten habe, und mit einander

berathen, was an jenen Bedingungen zu verbessern wäre, wenn von einigen Haufen noch mehr erobert würde.

Item, jeder Haufe soll dem andern seine Ordnung im Felde, die dazu verfaßten Artikel, auch seine anderen Ordnungen vorlegen, damit man sie mit einander vergleichen und verbessern könne.

Item, soll berathen werden, welchen Widerstand ein Haufe etwa finden könnte, und welcher Hülfe er bedürfte. Besonders wenn dieser odenwäldische Haufen das Stift Würzburg erobert habe, daß ihr Vorhaben dann nirgends anders hinginge, als auf Schwäbisch Hall. Die anderen Haufen sollen sich erklären, ob sie zu diesem Zuge auch mitwirken oder stillsitzen wollen?

Item, wenn Beistand gegen den schwäbischen Bund nöthig wäre, welcher Haufen wider denselben ziehen solle, und wie stark?

Item, was man gegen Pfalz, Brandenburg, Baden, Hessen und die bairischen Fürsten vornehmen soll, ob gütlich oder mit Ernst?

Item, wie und welcher Gestalt man den fremden Adel in andern Ländern in diese Vereinigung bringen wolle?

Item, ob es Eine Meinung sey, daß das, was die weltlichen Fürsten, Herren und der Adel an Zehnten, Umgeld und Handlöhnen nachlassen, ihnen von den geistlichen Gütern erstattet werden solle, doch nicht überflüssig, sondern nach dem Ermessen derer, welche nach vorherge-

gangener genauer Erkundigung die Entschädigung bestimmten sollten. Dabei soll bedungen werden, daß Fürsten, Herren und Edelleute sammt den Unterthanen einen gleichen adelichen Austrag in Rechtshändeln haben, Niemand sich verliehener Privilegien und Freiheiten bedienen, sondern Arme und Reiche gleich behandelt werden sollen.

Item, ob man Unterstützung suchen solle bei ausländischen Fürsten, die ihre armen Leute milder behandeln, als andere, z. B. bei dem Kurfürsten von Sachsen?

Item, ob man gegen die Stifte Trier, Kölln mit der Strenge verfahren solle, wie gegen Mainz und Würzburg, und ob man dazu einen gemeinschaftlichen Haufen aus diesen allen ziehen solle?

Item, wenn Gott so viel Glück gäbe, daß diese Haufen zum Theil vermindert und der gemeine Mann an seine Arbeit gewiesen werden könnte, ob man dennoch in dieser Gegend ein Aufgebot behalten, und wer dann Hauptmann und Rath bleiben solle, die auf Anfälle und Gebrechen ein Aufsehen trügen, auch die Zeit über Ordnung, Friede und Recht unter dem Haufen selbst handhabten, und, wenn ein Zuzug oder Hülfe nöthig wären, für dieselben sorgten?

Item, wenn der Kaiser fremde Soldaten bringen, oder andere Fürsten Rüstungen machen sollten, was dagegen zu thun wäre?

Item, wie und auf welche Art man sich gegen den

Kaiser verantworten, oder ob man ihm zuvor schreiben solle?

Item, man solle sich über die Zeit und die Stadt, in welcher die Reformation vorzunehmen wäre, vereinigen?

Item, wer zu der Reformation erfordert und verordnet werden soll, Gelehrte, Bürger oder Bauern, und wie viel?

Item, ob man Fürsten, Herren und Edlen gestatten solle, eine Anzahl Räthe abzuordnen, um bei der Reformation die Widerpartei zu halten?

Item, wer die seyen, die von wegen des gemeinen Mannes alle nothdürftigen Gebrechen vortragen, damit aus dem Vortrage beider Theile die verordneten Männer die Reformation nach billigen Grundsätzen zu guter Ordnung verfassen mögen, doch unter der Grundbedingung, daß die Beschwerden aufgehoben werden?

Item, wie, von wem und welcher Maßen der Aufwand der verordneten Männer und derer, die den Vortrag thun sollen, bestritten werden solle? *).

Der große Rath der Bauernschaft ertheilte den drei Abgeordneten über die vorstehenden Punkte nähere Auskunft und so gingen diese nach Heilbronn ab, um im Verein mit andern Abgesandten die Angelegenheit der

---

*) Oechsle, in seinen Beiträgen zur Geschichte des Bauernkrieges, führt aus dem Archive in Oehringen vorstehende Punkt an. Seite 153 u. ff.

Bauernschaft einer genauern Prüfung zu unterwerfen. Wendel Hipler, der das Ziel seiner Unternehmungen nie aus den Augen verlor, ließ es sich jetzt angelegen seyn, den Adel und weltliche und geistliche Fürsten zu bewegen, der Sache der Bauern zu Hülfe zu eilen, und die Unzufriedenheit eines großen Theils der Edelleute, die sich schon 1523 auf dem Reichstage zu Nürnberg in einer kräftigen Beschwerdeschrift geäußert hatte, schien sein Unternehmen zu begünstigen. Er erließ daher eine Aufforderung zunächst an den Adel in Franken, aber die Verhältnisse, welche bald nachher die Angelegenheiten der Bauern bedenklicher gestalteten, bewirkten auch, daß seine Mahnung nur wenig Gehör fand.

Um diese Zeit hatte auch Friedrich Weigant, Keller in Miltenberg, einige Artikel an Wendel Hipler gesendet, in welchen er vorschlug: das Wort Gottes soll ungehindert gepredigt, alle geistlichen Häuser aufgehoben und ihre Einkünfte zum allgemeinen Besten verwendet werden; kaiserlicher Majestät und weltlicher Obrigkeit soll Gehorsam geleistet, schnelles und gerechtes Gericht aber gegen Fürsten, Herren und Städte gelobt werden; der kleine Zehnte und drückende Zolle sollen aufgehoben, erbliche Rechte aber geachtet und erhalten werden; außerdem soll alle Leibeigenschaft aufhören, und Wild und Vögel und fließendes Wasser allen freistehen; die weltlichen Fürsten, Herren, Städte und Edelleute sollen für das, was sie an Zoll, Umgeld und Schatzung verlieren, von den geistlichen Gü-

tern entschädigt werden; die Kaufmannsgesellschaften und Fuggereien sollen abgeschafft, hingegen Ein Münzfuß, wie die neue Reichsordnung vorschreibt, Ein Maaß und Gewicht in allen deutschen Landen gleichgestellt und eingeführt werden. Zur Abfassung alles dessen, — schlägt er weiter vor, — was hieraus fließt, oder sonst zu christlicher Ordnung nützlich und nothwendig seyn mag, bitten wir zu verordnen das Reichsregiment mit zwölf von Adel, zwölf von Reichsstädten, zwölf vom gemeinen Volk, und sieben christlichen Lehrern und Predigern, welche die Sache unverzüglich vornehmen und bei Treu und Eid geloben sollen, nicht von einander zu gehen, sie haben denn durch Stimmenmehrheit über alle Punkte entschieden. — Es sollen Leute verordnet werden, welche in Zukunft Reichsgeschäfte und christliche Sachen besorgen und vollstrecken, „nit mit pompey grosser zerung vnd verlengerung, wie bisher beschehen one alle fruchtbarkeit."

Diese Vorschläge, die durchaus zeitgemäß und gewiß nicht unbillig waren, ja von denen einige bis auf den heutigen Tag noch von deutschen Männern, wiewohl immer vergeblich! erstrebt werden, wurden aber vergessen und traten in den Hintergrund, denn Hipler und seine zwei Mitarbeiter entwarfen jetzt einen Verfassungsentwurf für das deutsche Reich auf die Grundlage der sogenannten Reformation Kaisers Friedrich III. — Der Inhalt der Hauptartikel, denen mehrere Erklärungen beigegeben sind, ist folgender:

I. Alle Geweihten sollen reformirt und nach ziemlicher Nothdurft erhalten werden, ohne Rücksicht auf ihre Geburt, ob sie von hohem oder niederem Stande sind.

Dazu gehören „die großen Hansen,“ als Bischöffe, Pröbste, Dechanten, Domherren und ihres Gleichen, alle Mitglieder geistlicher Orden, Mönche, Nonnen, Nollharde, Deutschherren u. s. w.

II. Alle weltlichen Fürsten, Grafen, Herren, Ritter und Edlen sollen auch reformirt werden, damit der arme Mann nicht gegen die christliche Freiheit so hoch von ihnen beschwert werde.

Den Geringeren soll gegen Fürsten und Herren, den Armen gegen die Reichen zu gleichen schleunigen rechtlichen Austrägen verholfen werden.

Alle, von den Fürsten an bis auf den gemeinen Adel, die von dem heiligen Reiche oder desselben Verwandten belehnt sind, sollen, Jeder nach seiner Geburt, anständig und standesmäßig dotirt werden. Dagegen sollen sie dem h. römischen Reiche getreulich vorseyn, die Gehorsamen und Frommen, die Wittwen und Waisen beschirmen, und die Ungehorsamen und Bösen strafen.

Alle Lehnsleute sollen dem römischen Kaiser oder ihren andern Lehnsherren, weltlichen Reichsfürsten ehrlich und redlich dienen, die armen Unterthanen ohne weitere Beschwerde schützen und schirmen, und Jedermann zu Recht hülflich und räthlich seyn, auf daß sich Niemand beklage, er könne kein Recht finden.

Alle Fürsten, Grafen, Ritter, Edle und Knechte, sie mögen vom Reiche und Reichsfürsten belehnt seyn oder nicht, sollen sich göttlich, christlich, brüderlich und ehrlich halten, daß Niemand durch sie unbilliger Weise beschwert werde. Sie sollen das göttliche Wort und Recht vor aller Gewalt getreulich und nach all' ihrem Vermögen helfen, schützen, schirmen und handhaben, damit es nicht mit Gewalt zerstört werde, wie hiervor geschehen.

III. Alle Städte, Communen und Gemeinden im h. römischen Reiche, keine ausgenommen, sollen zu göttlichen und natürlichen Rechten nach christlicher Freiheit reformirt und bestätigt werden.

Wider die neue Reformation soll Niemand alte und neue menschliche Erdichtung einführen, damit der Eigennutz unterdrückt, dem Armen wie dem Reichen geholfen, auch brüderliche Einigkeit erhalten werde.

Alle Bodenzinse sollen mit dem zwanzigfachen Betrage, also 1 Pfennig mit 20 abgelöst werden.

Den Kaufleuten soll die Straße gesichert und eine neue Ordnung gemacht werden, wie sie jede Waare geben sollen, damit man sich im Kaufe darnach richten könne, und der gemeine Nutzen gefördert und gemehrt werde.

IV. Alle Doctoren, sie mögen geistlichen oder weltlichen Standes seyn, sollen in keines Fürsten Rath, auch an keinem Gericht zu sitzen, zu reden, zu rathen und zu handeln gelitten, sondern ganz abgeschafft wer-

den, auf daß dieselben sich von Menschengesetzen auf die göttliche Schrift legen und als geschickte Personen zum Predigen berufen werden; denn es werden viele Personen durch ihre Verzögerungen und Ausflüchte verderbt.

Damit das kaiserliche Recht dennoch nicht unterdrückt werde, sollen auf jeder anerkannten hohen Schule oder Universität drei Doktoren der geistlichen Rechte beibehalten und angestellt werden. Wenn Fürsten oder andere Gerichte sich bei ihnen Raths erholen, so sollen sie ihnen gemeinschaftlich in Monatsfrist getreuen in den Rechten gegründeten Rath geben, damit einem Jedem möglichst bald zu Recht geholfen werde.

Weil die Doktoren nicht Erbdiener des Rechts, sondern besoldete Knechte sind, die um ihres eigenen Nutzens willen lange aufhalten und langsam zu Ende rathen oder dienen, sollen sie an keinem Gericht sitzen, Urtheil zu machen oder auszusprechen.

V. Es wäre gut, wenn kein Geweihter, er sey hohen oder niedren Standes, zu des Reichs Rath, oder zu anderer weltlichen Fürsten, Herren oder Communen Rath beigezogen oder gebraucht würde. —

Kein Geweihter oder Gesalbter soll zu einem Rathe, Gerichte oder weltlichen Sachen gezogen und genommen werden; denn dadurch sind sie zu Herren, und die Weltlichen von hohen und niedern Ständen zu Knechten geworden. Es sind auch Edle und Unedle durch die Mönche ausgesogen und zu Gästen ihres Guts ge-

macht worden, welches billiger auf sie, als auf die Mönche geerbt haben sollte.

Zu dem Rathe der Geistlichen wird nie ein Weltlicher zugezogen, sie aber sind in allen weltlichen Räthen die vornehmsten und obersten gewesen. Dadurch und durch ihre List und Betrügerei sind Viele zum Verderben des Leibes, der Seele und des Guts gebracht und verführt worden. Denn was uns Sünde ist, ist ihnen Recht gewesen, und was ihnen unrecht und verboten ist, z. B. Eheweiber zu nehmen, ist uns recht gewesen.

VI. Es wäre gut, wenn alle weltlichen Rechte im Reich, die bisher gebraucht worden sind, abgeschafft und aufgehoben würden, und das göttliche und natürliche Recht, wie hiervor und hernach bemerkt wird, eingeführt würde. Dadurch hätte der Arme so viel Zugang zum Recht, als der Höchste und Reichste.

Das kaiserliche Kammergericht im h. Reiche deutscher Nation soll besetzt werden mit sechszehn rechtschaffenen, unbescholtenen Männern, nämlich zwei von Fürsten, zwei von Grafen und Herren, zwei von der Ritterschaft, drei von Reichsstädten, drei von allen Fürstenstädten im Reiche, vier von allen Communen im Reiche; die sollen einen Kammerrichter im Reiche aus dem Grafen- oder Herrenstande zu erwählen haben. Aus solchen sechszehn Personen sollen der Kläger und der Beklagte jeder einen Redner und einen Rathgeber erwählen und nehmen, der ihnen ihre Sache ver-

handle. Die Personen, die zu diesem Kammergericht genommen werden, sollen vorher wenigstens neun Jahr bei Gericht gesessen und gebraucht worden seyn.

Nach dem Kammergericht sollen im h. Reiche vier Hofgerichte errichtet werden, jedes auch mit sechszehn Personen besetzt, nämlich von Fürsten, Grafen und Herren drei, von Rittern und Knechten drei, von den Reichsstädten drei, von den Fürstenstädten drei, von allen Communen im Reiche vier; die sollen auch alle mit einander einen Herrn zu ihrem Hofrichter wählen. Aus ihnen sollen die Partheien ebenfalls Redner und Rathgeber nehmen, und solche Personen sollen ehrbar, und vorher zu Rath und Gericht gesessen sein.

Unter den vier Hofgerichten sollen seyn sechszehn Landgerichte, je vier einem Hofgerichte untergeordnet, und jedes mit sechszehn Personen besetzt, nämlich vier von Fürsten, Grafen und Herren, vier von Rittern und Knechten, vier von allen Städten und vier von allen Communen. Jedes soll einen rittermäßigen Mann zum Landrichter wählen, und es soll obgeschriebener Maßen gehalten werden.

Unter den sechszehn Landgerichten sollen seyn vier und sechszig Freigerichte, je vier einem Landgerichte untergeordnet, und jedes ebenfalls mit sechszehn Personen besetzt, nämlich vier von den Reichsstädten, vier von dem Adel, vier von den Fürstenstädten und vier von allen Communen. Ein Jedes soll einen vom Adel zum Freirichter erwählen, und es soll obgeschrie-

bener Maßen gehalten werden, doch dem Stadtgericht und gemeinen Landschaften unschädlich.

Von Stadt= und Dorfgerichten mag appellirt werden an das nächste Freigericht, doch nicht unter 10 Gulden, es betreffe denn Ehre oder Erbtheil.

Von den Freigerichten mag appellirt werden an das nächste Landgericht, doch nicht unter 100 Gulden.

Vom Landgericht mag appellirt werden an das nächste Hofgericht, doch nicht unter 1000 Gulden.

Vom Hofgericht mag appellirt werden an das Kammergericht, doch nicht unter 10,000 Gulden.

VII. Es wäre gut, wenn alle Zölle, Geleit, Umgeld, Aufschläge, Steuer und Beschwerden, die bisher allenthalben im Gebrauch waren, abgeschafft würden, ausgenommen was als nothwendig anerkannt würde, damit der Eigennutz den gemeinen Nutzen nicht beschwere.

Es sind so viele Zölle bei geistlichen und weltlichen Fürsten, Grafen, Herren, Rittern, Edlen, Prälaten, Mönchen und Städten aufgekommen, daß dadurch alle Kaufmannshändel beschwert werden und der gemeine Mann alle Waaren desto theurer kaufen muß.

Die zur Beförderung des allgemeinen Nutzens, zur Erhaltung der Brücken, Wege und Stege nothwendigen Zölle sollen gegeben werden, und was übrig bleibt, zum gemeinen Nutzen hinterlegt werden.

VIII. Alle Straßen im deutschen Reiche sollen frei und ohne Zwang gehalten werden; Niemand soll gezwungen seyn, Geleit zu bezahlen; denn die Fürsten

und Herren tragen es dergestalt von dem römischen Reiche zu Lehen. In welches Fürsten oder Herren Gebiet Jemand beschädigt oder ihm das Seinige genommen wird, das soll derselbe Fürst oder Herr gänzlich bezahlen.

Alles Umgeld von Wein, Bier und Meth soll abgeschafft werden; es würde denn aus wichtigen Ursachen etwas Weniges bewilligt.

IX. Steuer, Bedelösung oder andere Neuerungen sollen aufgehoben werden; ausgenommen dem römischen König soll seine Steuer, die in zehn Jahren einmal kommt, vorbehalten seyn.

X. Alle Münzen von Gold und Silber sollen gebrochen und in ein Korn und Gewicht gebracht werden; doch der Freiheiten und Rechte eines Jeden unbeschadet.

Alle Bergwerke, sie enthalten Gold, Silber, Quecksilber, Kupfer, Blei oder Anderes, sollen ohne Ausnahme frei seyn.

Alles gefundene Gold, Silber, Blei und Kupfer soll von der Reichskammer zu einem festen Preise angenommen und bezahlt werden. Was von Kupfer gefunden wird, das Silber hält, das soll man nicht seigern, sondern demselben Silber zusetzen, damit man Oertlen, Heller oder andere dergleichen Münze machen kann. Wenn man mit dem Blei abtreibt, so findet sich das Silber selbst, ohne besondere Mühe. Was aber von Kupfer und Blei gefunden wird, das nicht

viel Silber hielte, das soll man seigern und sonst verkaufen.

Es sind viel neue Münzherren aufgestanden, wodurch die alte, gute Münze verschwunden und geringhaltige Münze von großem Nominalwerth entstanden ist. Es wäre gut, wenn man derselben Freiheit und Herkommen untersuchte, und denen, die nicht alten, rechten Grund und Freiheit haben, das Münzen niederlegte. Die alten Münzherren sollen, so weit es nothwendig ist, belassen werden; und in den Reichsmünzen, wie die angelegt werden, ihren Münzvortheil oder Schlagsatz haben. Auf die eine Seite soll der Reichsadler, auf die andere des Münzherren Wappen geprägt werden.

Wenn zwanzig oder ein und zwanzig Münzschmieden im ganzen Reiche angelegt würden, wäre es genug; die müßten bei geschwornem Eid und bei Strafe des Verbrennens ein Korn und Gewicht an Silber und Gold durch das ganze Reich münzen, damit der gemeine Mann unbetrogen bliebe. Diese Münzschmieden sollen nach Gelegenheit der Länder und Kaufmannshändel angeordnet werden. Sie sollen unter Oestreich, Baiern, Schwaben, Franken, Oberrheinstrom vertheilt werden.

Keiner soll eine Münze bei Strafe des Verbrennens verschlechtern, sondern die Gold- und Silbermünzen in die bestätigten Münzschmieden schicken, wo sie ihm nach der Satzung, oder wie jede Münze gemünzt wird, be-

zahlt werden soll, außer sie wäre zu gering oder auf andre Art verfälscht. An den Orten sollen 64 Kreuzer einen Gulden an Gold gelten. Die Heller sollen Ortlich, die Pfenninge Heller genannt werden. Die Oestreicher und Straßburger, die zwei Pfenninge gelten, sollen Pfenninge genannt werden, die andern neuen Silbermünzen Gulden, halbe Gulden, Orte (Viertelsgulden) und halbe Orte.

XI. Der große Nachtheil der Armen im Kaufen und Verkaufen soll bedacht, und im Reich Ein Maaß, Eine Elle, Ein Fuder, gleiches Gewicht, Eine Länge der Tücher und Barchente und aller anderen Waaren aufgerichtet werden.

Daraus folgt, daß alle Specereien und Anderes, das nach dem Centner verkauft wird, ein gleiches Gewicht haben.

Was an Gold, Silber, Perlen oder dergl. verkauft oder gekauft wird, soll mit kleinem Gewicht, wie vormals gewährt werden.

Das Weinfuder, ein Viertel und ein Maas sollen allenthalben gleich seyn; aber die Maas Bier, Meth und dergl. soll um ein Viertel größer seyn.

Korn, Waizen, Erbsen, Linsen, Kichern sollen ein Meß haben gestrichen; aber die rauhe Frucht soll mit demselben Meß gehauft gewährt werden.

Alle fetten Waaren sollen mit der Bier- oder Meth-Maas verkauft werden; welche aber dem Centner nach verkauft werden, soll man mit dem großen Gewicht wägen.

XII. Die großen Handelsgesellschaften sollen aufgehoben werden; denn Arme und Reiche werden dadurch, daß sie alle Waaren nach ihrem Gefallen taxiren, übervortheilt.

Wenn eine Gesellschaft zusammenlegen oder einer allein handeln wollte, so soll das Betriebskapital nicht über 10,000 Gulden betragen; wenn bekannt wird, daß einer mehr im Handel stecken habe, so soll das Hauptgut und die Hälfte dessen, was er über die bestimmte Summe umtreibt, für die Reichskammer eingezogen werden.

Welcher Kaufherr über die 10,000 Fl. einen Ueberschuß an Geld hat, der kann Andern, wenn er will, leihen und evangelisch helfen.

Wenn ein Kaufmann über seinen Handlungsfonds einen Ueberschuß an Geld hat, so kann er es bei dem Magistrate hinterlegen und jährlich vier vom Hundert nehmen. Die Rathsherren sollen das Geld dann armen Männern gegen Versicherung leihen und fünf vom Hundert nehmen. Dadurch würden geschickte arme Männer zu besserer Betreibung ihres Gewerbes unterstützt.

Alle Geldwechslergeschäfte sollen bei schwerer Strafe verboten werden.

Es soll eine Ordnung unter den großen Hansen, die im Großen handeln, gemacht werden, damit die kleinern Kaufleute auch bleiben und ihre Nahrung bekommen möchten.

Der Krämer in Städten, die mancherlei Waaren feil haben, soll nur eine Waare zugelassen werden.

Ferner soll auch kein geborner Adliger in Zukunft einem geistlichen Fürsten und Prälaten mit Lehenschaft verbunden, und die von Geistlichen zu Lehen gegebenen Güter sollen frei seyn. Aber die weltlichen Lehen sollen von den weltlichen Herren empfangen und getragen werden, wie sich gebührt, ohne Beschwerde der Träger. Die Lehnsherren sollen auch dem Lehenträger die Güter schützen und vertheidigen helfen. Wenn aber die Lehnsherren sich weigerten, dieß zu thun, so sollten die Güter dem Lehenträger freieigen bleiben.

Schließlich sollen alle Bündnisse der Fürsten, Herren und Städte aufgehoben, und allein der kaiserliche Schirm und Frieden gehalten werden, ohne alles Geleit und Beschwerde; alle deßhalben gemachten Verschreibungen sollen ungültig seyn und keine dergleichen je wieder aufgerichtet werden, bei Verlierung aller Freiheiten, Lehen und Regalien.

Alle im Reich, auch Fremde aus andern Königreichen sollen frei und sicher wandeln können zu Roß, Wagen, Wasser oder zu Fuß, und zu keinem Geleit oder andern Abgaben weder von ihrem Leib noch Gut gezwungen werden, damit der arme Mann und der gemeine Nutzen seinen Fortgang habe. Amen.

Dieser Verfassungsentwurf für das heilige deutsche Reich, der bei sehr vielem Guten und Zweckdienlichen

auch manches Einseitige und Unausführbare enthält, auf jedem Fall aber ein schlagender Beweis von Wendel Hiplers politischem Sinn und Takte ist, konnte jedoch auf keine Weise in's Leben treten, denn die Mittel, welche hierzu der Bauernschaft zu Gebote standen, waren zu gering und der Widerstand zu gewaltig, als daß Hiplers Werk hätte gedeihen können.

Vor allen fehlte den Bauern zur Erreichung ihrer Zwecke die nöthige Einheit; ohne genauen Plan und ohne Uebereinstimmung zogen sie plündernd in Deutschland umher; den kriegskundigen Truppen ihrer Gegner waren sie, ohne gehöriges Geschütz, oder wenigstens ohne gehörige Kenntniß zum Gebrauche desselben, auf keine Weise gewachsen, und vergebens hatte Wendel Hipler mehrmals dafür gesprochen: die Schwärme der herumziehenden Lanzknechte in Sold zu nehmen, um wenigstens einen Kern kriegserfahrner Truppen zu besitzen und zugleich den Gegnern die leichte Gelegenheit zu entziehen, schnell Soldatenhaufen zur Unterdrückung der Aufstände zu sammeln; ja selbst der Vorschlag Hiplers ging nicht durch, die nach einiger Zeit mit dem Gebrauche der Waffen vertraute Mannschaft, welche zeither nach vier Wochen von andern unwissenden und noch nicht eingeübten Bauern abgelöst wurde, nicht zu entlassen, damit man nicht immer die Noth der Einübung in die Waffen habe, und damit in Zukunft nicht „Jeder, der geschickt gemacht sey, sogleich wieder

„heimziehe, an dessen Stelle dann ein Andrer komme, „der nichts könne.“

Oft hatten die Bauernhaufen auch mit Mangel an Lebensmitteln zu kämpfen, denn sie waren wenig bedacht, von den ungeheuern Vorräthen, die sie oft erbeuteten, für weniger gesegnete Zeiten etwas zu sparen und daher traf sich oft, daß das Nothdürftigste an Speise und Trank ihnen fehlte.

Zu diesem Allen kam noch der gänzliche Mangel an militärischer Ordnung und Zucht, daher oft die trefflichsten Beschlüsse an den Einzelnwillen Weniger, die zur Ausführung derselben ernannt worden waren, scheiterten. Vergebens suchten sich die ausgezeichneteren ihrer Hauptleute die gebührende Achtung zu verschaffen, vergebens stützten sie oft ihre Vorschläge auf die einfachsten und einleuchtendsten Vernunftgründe, — die Masse widersetzte sich und so mußten auch sie sich fügen.

Erwägt man diese Verhältnisse und im Gegentheil die Kräfte, welche der schwäbische Bund unter Anführung des Truchseß von Waldburg zur Unterdrückung der Empörungen versammelt hatte und ihnen entgegensetzte, so darf man sich nicht wundern, daß die Sache der Bauern so bald unterlag, da sie ja physisch und moralisch darniederlag und den Keim des baldigen Todes schon in sich trug.

Druckfehler in der Geschichte des Bauernkriegs.

1stes Bändchen.

Seite 30 an mehrern Orten lies Reiter und Reiterei für Reuter und Reuterei.
= 32 Zeile 3 v. u. lies Handwerksgesellen f. Handwerksgeselle.
= 33 = 3 v. u. lies ihnen für ihm.
= 59 = 5 v. u. lies aber, für der.



Taschenbibliothek

aller

Revolutionen

der

neuern Zeit.

Herausgegeben

von

Dr. Eduard Burckhardt

und

A. Kaiser.

Fünftes Bändchen.

Leipzig, 1833.

Literarisches Museum.

Geschichte

des

deutschen Bauernkrieges

im

Jahre 1525.

Von

Dr. Eduard Burckhardt,

Privatdocenten der Geschichte und ordentl. Mitgliede der deutschen Gesellschaft für Erforschung vaterländ. Sprache und Alterthümer zu Leipzig rc.

Zweites Bändchen.

Leipzig, 1833.
Literarisches Museum.

Vierter Abschnitt.

Siegeszug des schwäbischen Bundesheeres durch Würtemberg. Vereinigung mit dem Kurfürsten von der Pfalz. Zug nach Franken. Schlacht bei Königshofen und Ingolstadt. Einnahme von Würzburg. Trennung der beiden Heere und Dämpfung des Aufruhrs im Süden und Westen Deutschlands.

Noch saßen Wendler Hipler und seine Mitarbeiter zu Heilbronn in ernster Berathung und sannen auf Entwürfe und Verfassungsplane in der Hoffnung eines baldigen siegreichen Ausganges, als die Kunde zu ihnen herüberklang, daß das schwäbische Bundesheer zur Vernichtung aller ihrer Aussichten herannahe. Georg Truchseß von Waldburg nämlich, an der Spitze des bündischen Heeres, hatte von den Bundesräthen den Auftrag erhalten, in Eile nach dem Würtembergischen abzugehen, um vor allen hier die ausgebrochenen Flammen der Empörung zu dämpfen. Er war der Mann, dessen der Bund bedurfte; denn wie er starr an den Formen des Katholicismus mit allen seinen Mißbräuchen und Auswüchsen hielt und gegen die Ketzer und Abtrünnigen der Kirche mit schonungsloser

Rache verfahren zu müssen glaubte, so kannte sein eisernes Herz auch kein Mitleid und kein Erbarmen gegen Rebellen, welche die Waffen gegen ihre Herren und Obrigkeiten erhoben hatten. Von seinem Oheime, dem Bischoffe zu Augsburg, erzogen, hatte sein Geist, der nicht sehr zum Selbstdenken erschaffen schien, eine bigott katholische Richtung bekommen, und der Stolz und Hochmuth seines Herzens führte ihn schon frühzeitig zu dem blutigen Handwerke der Waffen, worin er noch die meiste Ehre erbeuten zu können glaubte. So trat er denn, selbst Mitglied des schwäbischen Bundes, auf dessen Antrag an die Spitze des vereinigten Heeres, geschmückt mit den rauhen Tugenden des Ritterthums, ohne jemals dessen edlere und schönere Seite erkannt zu haben. Wohl würde es ihm aber nicht gelungen seyn, dem Aufstande der Bauern so schnell ein Ende zu machen, hätte ihn nicht ein deutscher Fürst, der im Sinn und Geist durchaus von ihm verschieden war, auf alle Weise kräftig unterstützt. Es war dies der Kurfürst Ludwig von der Pfalz, der den Beinamen des Friedfertigen in jenen Tagen geführt hat. Ihn zierten vor allen die milderen Tugenden des Ritterthums, und er wagte nicht eher gegen seine Unterthanen, welche ebenfalls der Rausch der Empörung ergriffen hatte, die Gewalt der Waffen zu benutzen, bevor nicht Melanchthon, dem er die Entscheidung anheimstellte, ob es den Fürsten erlaubt sey, gegen aufrührerische Unterthanen Gewalt der Waffen zu gebrau-

chen, diese Frage ganz gegen die Bauern enschieden hatte. Erst jetzt, nachdem er alle Mittel der Milde angewandt, nachdem er mehrere Verträge mit den Unzufriedenen eingegangen, nachdem diese aber immer vom Neuen Schlösser und Klöster zerstört hatten, jetzt erst rüstete er und versprach, mit aller Macht dem Truchseß zuzuziehen.

Die Bundesräthe befanden sich in Angst und Noth, denn kaum hatte sich der Ruf von jenem blutigen Tage bei Weinsberg bis zu ihnen verbreitet, als sie auch schon gleiches Schicksal zu erleiden fürchteten und deßhalb an den Truchseß den schleunigen Befehl sandten, vom Bodensee heraufzuziehen, wo er kurz zuvor im Allgau die Aufstände erdrückt hatte, und im Würtembergischen die ersehnte Ruhe zu schaffen. Denn die östreichisch-würtembergische Regierung war schon von Stuttgart geflüchtet und noch immer fürchtete man den tollkühnen geächteten Ulrich, der nur noch fehlte, um Verwirrung und Angst auf den höchsten Punkt zu steigern. Der Truchseß kam übrigens durch die Aufforderung der Bundesräthe in eine böse Lage; er hatte zwar Vergleiche mit den Bauern im Allgau und am Bodensee geschlossen, aber leicht konnte diese ein mögliches Unglück der Bündischen zum Bruch der Verträge und zu neuem Aufstand reizen, und dann befand sich der Truchseß zwischen zwei Feinden, einen vor, den andern hinter sich. Bei dieser Lage der Dinge hatte der Truchseß keine große Lust, die Befehle der Bundesräthe aus-

zuführen, und nochmehr wurde diese gemindert, als er die sichere Kunde erhielt, daß die Bauern am Untersee in Zell einen großen Theil des Adels und die östreichischen Räthe gefangen hielten, ja daß die Bauern im Ober- und Unterallgau zum Theil bereits wieder die Waffen ergriffen hatten und heimlich vom Iller bis zum Lech herumstreiften. Vergebens waren aber seine Vorstellungen gegen die erhaltenen Befehle des schwäbischen Bundes, die Noth drängte, und diesem lag es nur daran, die zunächst liegende Gefahr zu entfernen; er mußte, im Rücken bedrängt, vorrücken, vorher jedoch seine kleine Schaar noch um fünfhundert Reiter verringern, die er dem in Zell bedrängten Adel zur Hülfe sandte. Mit ungefähr sechstausend Mann rückte er jetzt dem Feinde entgegen, der über fünf Mal stärker ihn erwartete und den noch von allen Seiten die empörten Bauernhaufen unterstützten.

Bald zeigte es sich auch, wie wenig einem großen Theile seiner Armee zu trauen sey, namentlich dem Fußvolke; denn als er auf seinem Zuge nach Stuttgart das Städtchen Herrnberg besetzt hatte, geschah es, daß die Bauern seine Besatzung überwältigten und im Angesichte des Heeres das Städtchen wieder einnahmen. Der Truchseß erkannte wohl, wie jetzt Alles davon abhing, diesen Schimpf zu rächen und durch eine glänzende Waffenthat den Beweis seiner Kriegskunde zu führen. Er befahl daher den Fußknechten, das Städt-

chen im Sturme wieder den Bauern zu entreißen. Aber diese feile Rotte, ächte Lanzknechte, erklärten unumwunden: „sie wären nicht gesonnen, gegen Brüder, Verwandte und Freunde zu streiten." Das Städtchen blieb in den Händen der Bauern, denn alle Versprechungen des Feldherrn, alle Aufforderungen ihres Anführers, des Grafen Wilhelm von Fürstenberg waren vergebens, und erst dann gelang es, die wilde Rotte und ihre Hauptleute zum Gehorsam zurückzubringen, als man ihnen nach einigen Tagen einen vollen Monatssold vorausbezahlte, wofür sie jetzt ihre Brüder und Freunde aufopfern zu können glaubten. Aber noch immer traute ihnen der Truchseß nicht und die erste Schlacht, die er schlug, wurde einzig und allein durch die Reiterei entschieden und gewonnen. Unter Bernhard Schenk von Winterstetten hatte sich das Heer der Bauern, gegen 30,000 Mann stark, am 12. Mai bei Böblingen und Sindelfingen gelagert. Es bestand größtentheils aus Würtembergern und Schwarzwäldern, und im Vertrauen auf seine bei weitem überlegene Zahl, nahm es die vom Truchseß angebotene Schlacht an. Schon sangen die Bauern Spottlieder auf die ohnmächtigen Truppen des schwäbischen Bundes, und in ihrer Sorglosigkeit träumten sie von nichts als Sieg und Beute.

Aber bald wich Muth und Besinnung, denn die Reiterei des Truchseß hielt festen Stand und drang immer wüthender in die Reihen der kriegsunkundigen

Bauern ein; schon waren dreitausend Bauern gefallen, „da ist ain soliche flucht wordenn, die kam erhort „oder gesehenn Ist." Der ganze Verlust der Bauern betrug ohngefähr 8000 Mann, ihr gesammtes Geschütz und ihre Wagenburg; dieser Sieg hatte aber die erwünschten Folgen, daß bald ganz Würtemberg dem Erzherzoge Ferdinand von Oestreich auf's neue huldigte, daß Truchseß den Ruhm seines Namens abermals bewährt hatte, und daß die empörten Bauern sich zerstreuten und die übrigen Haufen durch vergrößerte Gerüchte mit Angst und Schrecken erfüllten.

Schon am 13ten Mai, dem ersten Tage nach dem Siege, war die Kunde der unglücklichen Schlacht nach Heilbronn gedrungen, wo Wendel Hipler sogleich Alles anwendete, um die Folgen dieses Sieges zu schwächen und namentlich die Furcht vor ähnlichem Unglücke zu entfernen. Er schrieb deßhalb an die Insurgenten im Jaxt- und Kocherthale, und forderte sie auf, nach Weinsberg zu ziehen, wohin er auch Abgesandte von Oehringen zu allgemeiner Berathung einlud. In Weinsberg angelangt, schrieb er und seine Mitarbeiter sogleich an die Grafen von Hohenlohe, um vorzüglich dem Mangel an Schießbedarf abzuhelfen: sie begehrten mit ganzem Ernste, die Grafen sollten ihnen morgen ohne Verzug drei Halbschlangen, drei Doppelhaken, zwölf Haken, dreißig Bickel, dreißig Hauen, dreißig Schaufeln und Alles, was zum Geschoß gehört, nach Weins-

berg schicken und sie nicht verlassen, denn die Noth erfordere das und sie könnten es keineswegs entbehren.

Hierauf wandte sich Hipler nach Laufen, um hier ein Feldlager zu errichten und die in der Böblinger Schlacht zerstreuten Bauern wieder zu sammeln und dem Bunde entgegenzuführen, aber vergebens war alle seine Mühe, denn wenn auch einige Bauern dazu geneigt waren, so hatten die Städte doch schon früher ihre Abgesandten nach Plieningen auf den Fildern geschickt, um sich dem Truchseß auf Gnade und Ungnade zu ergeben und die Huldigung war schon zugesagt und angenommen. Er ging daher unverrichteter Sache wieder nach Weinsberg zurück, um von hier aus die Unterstützung von Würzburg schleuniger zu betreiben. Aber die Haufen der Bauern, welche vor Würzburg lagen und denen noch immer die Feste Unserer Frauenberg trotzte, hatten mit vielem Mißgeschick zu kämpfen gehabt, und ihr Muth, schon durch die Tapferkeit und Ausdauer der Belagerten gebrochen, erhielt durch die Nachricht von dem Unglücke bei Böblingen und dem Herannahen des Bundesheeres den letzten Stoß. Nach vielen Berathschlagungen kamen sie endlich darin überein, viertausend Mann vor dem Frauenberge stehen zu lassen, zwanzigtausend aber bei Krautheim zusammenzuziehen und mit diesen die Bewegungen des Bundesheeres zu beobachten und zu hindern.

Im Lager bei Plieningen, wo der Truchseß nach

der Siegesschlacht gerastet, war ein Landtag nach Stuttgart ausgeschrieben worden, der die zerrütteten Verhältnisse wieder in Ruhe und Ordnung bringen sollte. Kurze Zeit darauf hatte der Truchseß und sein Kriegsrath an den Deutschmeister nach Heidelberg geschrieben und ihm Hülfe gegen die Bauern versprochen. Am 17ten Mai brach er von Plieningen auf uud am 20sten Mai stand er am frühsten Morgen vor Weinsberg. Niemand widersetzte sich, denn alle Männer waren geflohen und nur Weiber und Kinder waren in der Stadt zurückgeblieben. Da aber gedachte der Truchseß Rache zu nehmen für die Ermordung des Adels, der vor Kurzem in diesem Städtchen durch die Spieße gejagt worden war. In wilder Lust gab er das Zeichen zur Plünderung und seine rohen Schaaren stürzten über die wehrlose Stadt her, die bald ein Raub der Flammen wurde und unter Schutt und rauchenden Trümmern die unschuldigen Weiber und Kinder begrub. Nie wieder sollte die Stadt sich aus den Ruinen erheben, sondern sie sollte ein ewiges Denkmal des Adelmordes in dieser Gestalt warnend verbleiben. Später ward zwar dieser harte Fluch zurückgenommen, aber dennoch mußte die Bürgerschaft geloben: weder Thüren, Thore noch ganze Mauern an der Stadt zu erbauen, die ferner nur Dorfrecht besitzen sollte. Auf jenem Orte, wo der Adel gefallen war, sollte ein Kreuz und eine Kapelle errichtet werden und alljährlich sollte die Bürgerschaft am Jahrestage des Weinsberger Mordes fußfällig vom

Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergange Gott in dieser Kapelle um Verzeihung ihrer Sünden bitten.

Hier in Weinsberg wurde auch zur Sühne der Pfeifer geopfert, der den Grafen von Helfenstein, bevor dieser durch die Spieße gejagt wurde, vorgespielt hatte. Gräßlich und teuflisch war die Rache, die der Truchseß an ihm zu nehmen beschloß. Mit einer langen eisernen Kette ward er an einen Baum geschmiedet, darauf legte man in ziemlicher Weite Holz um ihn herum, zündete dieses an und ließ „Jne so verschwi„tzenn vnnd verpratenn, biß er gestorbenn Jst." Wohin er auch in höchster Todesangst zu entrinnen suchte, überall schlug ihm das Feuer entgegen und sengte ihn langsam unter namenlosen Qualen zu Tode, während der Truchseß und seine adligen Begleiter Holz zur Feuerung herzutrugen und sich an dieser kannibalischen Grausamkeit weideten *).

Abermals bezeichneten brennende Dörfer und Städte den Zug des bündischen Feldherrn, der sich nach seinen Heldenthaten in Weinsberg in das Craichgau wandte, um sich hier mit dem Kurfürsten von der Pfalz zu vereinigen, der mit 1200 Reisigen und 3000

*) Was auch die Pappenheimische Chronik zur Entschuldigung und Freisprechung des Truchseß vorzubringen sucht, so wird dies doch Alles von der einstimmigen Erzählung der übrigen Geschichtsschreiber überwogen, und der Charakter des Truchseß giebt eben keine Veranlassung, in dieser Angelegenheit ihn zu vertheidigen.

Fußknechten zu ihm stieß. Bei diesem Heere des Kurfürsten befand sich auch der Erzbischoff Richard von Trier, ein wilder Mann ohne Gottesfurcht und Menschenliebe, ferner der vertriebene Bischoff Konrad von Würzburg, Otto Heinrich Pfalzgraf bei Rhein, Herzog im Ober= und Unter=Baiern, und viele andere Große und Herren, die mit ihren Mannen zum Kurfürsten stießen, so daß wohl die gesammte Macht aus 6 bis 8000 Mann bestehen konnte.

Unter den einzelnen Haufen der Bauern aber war arge Verwirrung und Unordnung, und nur mit Mühe gelang es den Odenwäldern und Neckarthalern, sich zur Hülfe ihrer Brüder zu sammeln und nach Krautheim zu ziehen. Von hier aus suchten sie die Grafen von Hohenlohe, an deren Mitwirken ihnen viel gelegen zu seyn schien, zum persönlichen Erscheinen beim Heere zu bewegen; diese aber lehnten es ab, wie es auch andere Grafen und Herren thaten, und so zogen beide Haufen weiter nach Neustadt, von wo aus ihre Hauptleute und Räthe unter den 26sten Mai ein Schreiben an den zu ihrer Verstärkung von Würzburg herbeigesandten fränkischen Haufen erließen, worin sie diesen einluden, sobald als möglich nach Krautheim zu kommen, um sich dort mit ihnen zu vereinigen. Schon zeigte sich aber bei Bauern und Städtern merkliche Unlust an dem nach ihrer Meinung langwierigen Kampfe, und das Sehnen nach Ruhe und Ordnung gab sich darin kund, daß man über die Abgaben zu kla=

gen begann, welche die Zuhausegebliebenen an Geld und Proviant dem Bauernheere nachschicken mußten. Ja die Unlust ging so weit, daß sich die vor Würzburg versammelten Räthe und Hauptleute der Bauern genöthigt sahen, unter dem 26ten Mai eine scharfe Mahnung, die mit harter Strafe für jede Ungesetzlichkeit und jeden Ungehorsam drohte, zu erlassen, und für den folgenden Tag „einen gemeinen Tag nach Schweinfurt auszuschreiben, wo von guter Ordnung, auch „Aufrichtung des Wortes Gottes, Friedens und Rechtens, und sonderlich auch der Obrigkeit, auch andrer „Sachen halben, gehandelt werden sollte." Sie beriefen dazu den Markgrafen Casimir von Brandenburg, die Grafen von Hohenlohe, Henneberg und Wertheim, die Städte Nürnberg, Bamberg, Dünkelsbühl, Hall, Rothenburg, und Windsheim, auch Bischoff Konrad von Würzburg. Keiner aber von allen Geladenen erschien und die Antworten lauteten jetzt schon bei weitem trotziger, als es früher geschehen war, ehe noch der Bund eine so drohende Stellung gegen die Bauern angenommen und durch die That ihre Untüchtigkeit bewiesen hatte.

Jetzt suchten sie auch die Bauern jenseits des Rheins zu bewegen, sich zu empören, über den Rhein zu gehen und so das feindliche Heer im Rücken zu fassen. Die Elsasser aber, die der blutdürstige Herzog von Lothringen schon einmal durch Mord und Brand bestraft

hatte, wollten sich keiner zweiten Züchtigung aussetzen. Auch Ulrich von Würtemberg wurde von ihnen um Hülfe angegangen, und durch ein Sendschreiben zur Unterstützung gemahnt. „Sie lägen," schrieben sie ihm, „zwanzig bis dreißigtausend Mann stark gegen „den schwäbischen Bund zu Felde, um das Wort „Gottes und christliche Freiheit zu handhaben und „große Beschwerden der Armen abzulegen. Das wolle „keine Obrigkeit beherzigen, sondern bloß mit Todt„schlagen und Verderbung von Land und Leuten ge„gen sie handeln. Sie gedenken aber dennoch mit Got„tes Hülfe und so lange er es wolle, Widerstreit zu „halten, ob die armen Leute möchten erhört werden „Sie bitten den Herzog mit allem Ernst und Fleiß, „wenn ihm daran liege, so stark als er könne, ihnen „zuzuziehen und mitzubringen, wer dem schwäbischen „Bunde schaden wolle. Sie näherten sich auch dem „Lande Würtemberg, und wollten den Herzog ihrer„seits auch unterstützen. Die Bauern im Hegau wä„ren ebenfalls wieder aufgestanden, und sie, die Oden„wälder, hätten ihnen auch um Hülfe geschrieben, der „Herzog möchte sich gleichfalls an sie wenden." u. s. w.*) — Um nun dem Herzoge Gelegenheit zu geben, ihnen mit Heeresmacht zuziehen zu können, knüpften sie Unterhandlungen mit dem Truchseß an und machten ihm den Vorschlag, auf friedlichem Wege die Sache beizu-

*) Oechsle, a. a. O. S. 191.

legen und einen Ort zur Unterredung zu bestimmen, wozu sie den Grafen Georg von Wertheim, Götz von Berlichingen, Georg Bopp von Adelsheim und Wendel Hipler erwählten. Der Truchseß aber, der ihnen keine Zeit zu verstatten Lust hatte, ging auf ihren Vorschlag nicht weiter ein, sondern zog vielmehr immer näher an sie heran. Bei Neckarsulm hatte er sich mit dem Heere, das der Kurfürst Ludwig von der Pfalz ihm zuführte, vereinigt, und nun, bedeutend verstärkt, beschloß er, Neckarsulm zu nehmen, das dem hellen Haufen Odenwalds und Neckarthals seine Thore geöffnet hatte. Die Bauern aber, im Gefühle ihrer Schwäche, wichen zurück und ließen Neckarsulm so schwach besetzt, daß die Besatzung nur durch das Versprechen, bald möglichst Entsatz zu schicken, ermuthigt werden konnte, ernstlichen Widerstand zu leisten. Die Bündischen wußten nichts davon, daß der helle Haufen die Stadt besetzt hielt, und erstaunten daher nicht wenig, als der Hauskommenthur von Horneck, der mit ungefähr hundert Mann die Oeffnung der Thore verlangt hatte, berichtete, man habe ihm mit Geschoß geantwortet und drei seiner Leute getödtet. Da beschloß der Truchseß, Neckarsulm zur Uebergabe zu zwingen und fünf Stunden lang währte der Donner der Kanonen gegen die trotzige Stadt; aber noch war keine Bresche geschossen und die Knechte strengten sich vergebens an, sie im Sturme zu nehmen. Um Mitternacht jedoch, als

schon das Lager aufgeschlagen war, ergab sie sich an die Bündischen auf Gnade und Ungnade. Der Truchseß brütete Rache, und so mußten die Häupter von dreizehn der vornehmsten Bürger fallen, denen sechszig andere, die für jetzt erst in Ketten geschmiedet wurden, bald nachfolgten; 700 Gulden mußte Neckarsulm als Brandschatzung zahlen, Thore, Mauern und Thürme wurden abgebrochen und außerdem viel Beute gemacht, die die fliehenden Bauern zurückgelassen hatten. Auch in der Umgegend mußten mehrere Dörfer in Flammen aufgehen, weil sich in denselben mehrere der zersprengten Bauern verborgen hatten, und kein anderes Mittel bequemer war, sie ohne große Mühe zu ermorden, als wenn man sie durch Feuer heraustrieb.

Der helle Haufen Odenwalds und Neckarthals war jetzt nach Weinsberg gezogen, aber auch hier glaubte er sich noch nicht sicher genug, sondern brach bald aus diesem Städtchen auf und nahm seine Richtung über Löwenstein nach Oehringen, das er am 28ten Mai erreichte. Die Noth der Bauern wurde immer dringender, das Verlassen des Heeres immer allgemeiner und der Muth immer mehr gebrochen; dies erkannte auch Götz von Berlichingen und bei Adolzfurt (Adelsfurt) war er der heimlichen Haft der Bauern entronnen, die ihn vergeblich wieder zu fangen suchten*).

*) Dies war am 28. Mai geschehen, nicht wie Sartorius will, nach der Schlacht bei Königshofen und Ingolstadt. Er hatte bei Uebernahme der obersten Hauptmannsstelle

Nach allen Seiten hin wurden jetzt Boten gesendet nach Hülfe und Beistand; um aber möglichst stark dem

---

ausdrücklich alle Unternehmungen gegen den schwäbischen Bund ausgenommen, und stützte sich jetzt auf den Vertragsbrief, den er anfänglich mit den Bauern eingegangen war, als das Bundesheer herannahte. In Hornburg schrieb er einen Brief an die Bündischen nach Ulm, worin er sein früheres Thun und Handeln entschuldigte, und da er keine Antwort erhielt, in gleicher Angelegenheit nochmals nach Nördlingen und im August nach Schweinfurt; ja er ging später selbst nach Stuttgart zum Truchseß von Waldburg, wo er sich gnügend entschuldigte. Auch vor dem Reichstage zu Speier, der 1526 am 25. Juni eröffnet wurde, suchte er sich gegen seine Feinde zu vertheidigen, die nicht ruhten, ihn verdächtig zu machen und anzugreifen. Auf ihr Anstiften ward er auch, während er einen Besuch beim Truchseß in Stuttgart abstatten wollte, niedergeworfen und mußte schwören, sich zu stellen, wenn man ihn fordern würde. Bald darauf lud man ihn nach Augsburg, um sich dort vor den Räthen des schwäbischen Bundes zu verantworten. Er ging dahin im Gefühle seiner Rechtlichkeit und Unschuld, aber vergebens hoffte er Unpartheiligkeit und Redlichkeit bei seinen Richtern zu finden. Man wollte ihn schuldig finden, drum mußte er in's Gefängniß wandern, und nach mancherlei Mühseligkeiten und Nöthen gelang es ihm erst nach zwei Jahren, seine Freiheit wieder zu erhalten, nachdem er gelobt hatte, sich nach seiner Burg Hornburg zu begeben und seine Markung nie zu überschreiten, sein Lebenlang kein Pferd mehr zu besteigen, keine Nacht außerhalb seines Schlosses zuzubringen, dem Kurfürsten

Andrange des Bundesheeres begegnen zu können, zogen sich die Bauern bis Krautheim zurück, um sich hier mit den fränkischen Haufen zu verbinden. Kaum hatten die Schaaren der Bauernschaft Oehringen geräumt, als auch schon das Heer des schwäbischen Bundes im Verein mit den Pfälzern (am 30. Mai) in dieser Stadt einzog. Als Strafe ward ihr auferlegt, 2000 Gulden Brandschatzung zu geben und sie hatte noch von Glück zu sagen, dadurch der Plünderung zu entgehen.

Vor allem lag den Truchseß daran, den Bauern durch schnelle Verfolgung das treffliche Geschütz zu nehmen, das sie in großer Anzahl theils erbeutet, theils von Grafen und Herren erpreßt hatten, dessen sie sich aber nicht recht zu bedienen verstanden. Er sandte daher den pfalzgräflichen Marschall, Wilhelm von

von Mainz und dem Bischoffe von Würzburg um Forderungen, die sie wegen erlittener Beschädigungen an ihn zu machen hätten, vor dem Bunde zu Recht zu stehen und den Ausspruch ungeweigert zu befolgen, sich wegen seiner Haft nie an den Bundesgliedern zu rächen, noch sich durch Andere rächen zu lassen, und im Falle er einen oder den andern Punkt der Beschreibung bräche, 25,000 fl. Strafe zu erlegen. So mußte der ritterliche Götz dem Drange der Noth weichen, um nur in Freiheit seine Unschuld leichter bewirken zu können; das Zusammentreffen merkwürdiger Umstände hatte ihn an die Spitze der Bauernschaft und dies in's Gefängniß gebracht, und erst später hob Kaiser Karl V. die harte Urfehde auf, die Götz zu Augsburg geschworen.

Habern, und Dietrich Spät, mit 500 Reisigen aus, den Bauern nachzusetzen, die über den Kocher gegangen waren und Abends wieder bei Krautheim lagerten. Gern wäre ihnen der Truchseß mit dem Heere nachgezogen, aber mit Geschütz vermochte er nicht die Wege zu passiren, und ihnen ohne Geschütz eine Schlacht zu liefern, wäre zu gewagt gewesen, zumal da sie dessen „ein treffliche anzahl hatten." Er ließ daher die Oehringer und die übrigen Unterthanen der Grafschaft Hohenlohe in die Hand des Grafen Joachim von Zollern einen neuen Huldigungseid schwören, wobei sie zugleich versprachen, allen Aufruhr fürder zu lassen und den aufrührigen Ungehorsamen nicht anhängig, behülflich, beiständig oder räthlich zu seyn, und zog darauf nach Möckmühl, wohin er auch die ausgeschickten Reisigen beordert hatte, und wo er fünf Rädelsführer der Bauernschaft gefangen nahm. In Ballenberg, dem Geburtsorte Georg Metzlers, welches der Truchseß am 1sten Juni erreichte, wurde nur durch „Ausschlagung aller Fenster und andrer Kurzweil Rache „genommen," außerdem wurde aber noch „was darin „gefunden, alles geplündert, nachfolgents an Leib „vnd Gut gestrafft, so wurden auch desselben tags et„lich Fewrige Dörffer gesehen, vnd feyert das Kriegs„volck mit dem Plündern in den Dörffern nicht, wo „sie das erreichen mochten." *)

*) Eigentliche Warhafftige Beschreibung des Bawrenkriegs u. s. w. Durch Peter Haarern. Frankf. 1625. S. 85.

Die Bauern lagen noch bei Krautheim und sandten von hieraus in die umliegenden Ortschaften, um sich zu verstärken; ihren ersten Plan, vier bis fünf Tage dort zu verweilen, mußten sie aber aufgeben, als ihnen die Kunde zukam, daß der Truchseß mit seinem Heere bereits Ballenberg erreicht habe und immer näher an sie heranrücke. Am ersten Juni zogen sie daher nach Königshofen, von wo aus sie weiter nach Würzburg zueilen wollten, als der Truchseß mit dem vereinigten Heere am 2ten auch daselbst antraf und sie zu einem Treffen zwang. Die Bauern, acht bis zehntausend Mann stark, besetzten sogleich den Wartenberg bei Königshofen mit all' ihrem Geschütze*), und stellten zur Vertheidigung eine Wagenburg zusammen. Der schlechte Gebrauch, welchem sie vom Geschütz zu machen verstanden, erleichterte es einem Theile der Bündischen, über die Tauber zu gehen und eine Stellung anzunehmen, welche von den feindlichen Kugeln nicht bestrichen werden konnte, während die Reiter des Truchseß den Berg nach allen Seiten besetzten und dadurch

*) Die Angaben über die Zahl der Geschütze sind sehr schwankend, nach dem Truchsessenbuche zählten die Bauern 42 Stücke auf Rädern, nach Haarer 27 Stücke, nach Gnodalius 47 Stücke. Gleich ungewiß ist auch die Zahl der in der Schlacht Gefallenen: nach der Angabe des Ambrosius Geier waren 4000, nach dem Truchsessenbuche 6000, nach Hans Lutz sogar 7000 gefallen. Die Wahrheit ist schwer zu ermitteln.

den Bauern jeden Weg zum Rückzuge abschnitten. Jetzt kam auch das Geschütz und Fußvolk der Bündischen heran; die Bauern, von allen Seiten bedrängt, verloren Muth und Haltung, die Wagenburg, Rosse und Geschütz wurden verlassen, und in wilder Flucht stürmten sie dem naheliegenden Oberbalbacher Wäldchen zu, wo sie wenigstens gegen die Angriffe der Reiterei gesichert waren. Bald aber nahte das Fußvolk heran; alle, welche auf der Flucht nicht von den Reitern erschlagen worden waren, fielen jetzt unter den Hellebarden des bündischen Fußvolks, und nur dreihundert behaupteten sich in einer Stellung, welche die Gegner nicht anzugreifen wagten, doch mußten auch sie sich nachher auf Gnade und Ungnade ergeben. Die Bauern ließen gegen 6000 Todte auf dem Schlachtfelde zurück; außerdem fiel noch ihr ganzes Lager und Geschütz nebst mehrern Wagen trefflichen Weins in die Hände der Bündischen, die auch ihrerseits, obschon nirgends ihr Verlust angegeben wird, manchen Mann eingebüßt haben mögen, denn selbst der Truchseß von Waldburg ward durch den Stoß einer Hellebarde am Knie verwundet und dem pfälzischen Marschall würden zwei Pferde getödtet. In Königshofen, das gegen 250 Einwohner hat, blieben nur funfzehn am Leben; so arg wütheten die Bündischen. Georg Metzler von Bällenberg, mehrere andere Hauptleute der Bauernschaft, nach einigen auch Wendel Hipler, entrannen durch die Flucht einer schimpflichen Hast, und das Heer der

Bauern war theils getödtet, theils auseinander gesprengt.
„Nach vollendeter Schlacht und erlangtem Sieg zogen „die Fürsten, Hauptleut und alles Kriegsvolk auf die „Walstadt mit Frewden und leichtem Gemüth, da „bliesen zu den Heerpauken alle Trommeter auf, und „als die Walstadt besichtigt worden, zohe das ganze „Heer hinab in den Flecken Königshofen, darin lagen „die Fürsten und Reysigen zum Theil, die übrigen „außwendig des Fleckens, in einem schönen Wiesen„grund an der Tauber, das Fußvolk bezog der Bauern „innegehabtes Lager.“ So Haarer a. a. O.

Es war ein heißer Tag gewesen und der Truchseß sah sich genöthigt, seinen vom Streite ermüdeten Schaaren einen Rasttag zu vergönnen, obschon er gern augenblicklich nach Würzburg aufgebrochen wäre, ehe sich die zerstreuten Bauern dort wieder mit dem fränkischen Haufen vereinigen und zu ernstlichem Widerstande sammeln konnten. Mit brandschatzen und plündern, mit brennen und sengen strafte man jetzt die umliegenden Ortschaften, um nur einige Zerstreuung in den Stunden der Ruhe zu haben, und so nahm man Mergentheim, Lauda, Grönßfeld, Bischoffsheim und einige andere benachbarte Ortschafften ein, in denen man auch alle Bauern, die an dem Aufstande Theil genommen hatten, an Bäumen aufhing oder niederstieß. Auf's Neue empörten sich aber jetzt die entzügelten Truppen des Truchseß und verlangten in wilder Meuterei einen Schlachtsold, da ihnen die gemachte Beute nicht an-

fchaulich genug erschien. Die unersättlichen Lanzknechte hatten beschlossen, jedem im Heere, der nicht zu ihnen halte und auf gleicher Forderung bestände, mit dem Tode zu strafen, und sie trugen auch kein Bedenken, an dreien, die ihrem Beschlusse nicht nachkamen, das Todesurtheil zu vollstrecken. Vergebens mahnte der Truchseß zur Ruhe, seine Worte verhallten, und er durfte nicht wagen, mit Gewalt seine Befehle durchzusetzen, zumal da auch die Fußknechte der Kurfürsten von der Pfalz und von Trier auf die Seite der bündischen Lanzknechte traten. Am 4ten Juni (am Pfingstfeste) zog er weiter nach Heidingsfeld, und traf hier auf einen Haufen Bauern, der fünf bis achttausend Mann stark, unter Florian Geyer, den bei Königshofen Geschlagenen zu Hülfe eilen sollte. Ringsum, im Mainzischen, in Franken und den angrenzenden Ortschaften hatte man „alles, was Stab und Stangen tragen könne," aufgeboten zur Hülfe, denn, sagten die Bauern, jetzt thue es ihnen noth. Die Fußknechte des Truchseß blieben beharrlich auf ihrer Erklärung, sie würden nicht eher gegen die Bauern ziehen, bevor sie nicht den verlangten Sold empfangen hätten, den er ihnen aber aus Mangel an Geld, selbst wenn er gewollt hätte, nicht zahlen konnte. So befand sich also der Truchseß in der Nähe eines starken Bauernhaufen und durfte weder wagen, ihn anzugreifen, noch seine Schaaren zum Gehorsam zu zwingen, denn diese würden kein Bedenken getragen haben,

sich mit den Bauern zu vereinigen, da ihr ganzes Streben nur nach Sold und Beute ging und keine höhere Idee sie belebte. Ja der Truchseß hatte früher sogar befürchtet, sie möchten sich der Geschütze bemächtigen und ihn durch dieselben zum Nachgeben zwingen, daher er auch in aller Eile sein gesammtes Geschütz aus dem Lager herausführen ließ. In dieser peinlichen Lage faßte er den kühnen Entschluß, auch ohne die Fußgänger, von denen nur ein kleiner Theil, ohngefähr 800, zur Pflicht zurückgekehrt war, mit der Reiterei, dem Geschütze und den wenigen Getreuen, die Bauern anzugreifen, die zwischen Sulzdorf und Ingolstadt (Engelstadt, einem alten verfallnen Bergschlosse) die Höhen besetzten und einen Wald zur Deckung gegen die bündische Reiterei zu erreichen suchten. Diese kam ihnen aber zuvor und warf sie gänzlich zurück. Die Bauern, ohne Ordnung und Plan, flüchteten nach den zwei benachbarten Dörfern, bald aber flammten diese auf Befehl des Truchseß empor und jetzt blieb keine andere Wahl als Tod in den Flammen oder durch die Schwerter der Feinde. Eine gleiche Anzahl Bauern, wie bei Königshofen, lag hingestreckt auf dem blutigen Schlachtfeld. Aber eine kleine Schaar hatte sich gerettet und hinter den ausgebrannten Mauern der Burg von Ingolstädt verschanzt, um sich hier zu behaupten oder einen ehrlichen Schlachtentod zu sterben, denn die Verzweiflung steigerte ihren Muth zur Todesverachtung. Da ließ der Pfalzgraf, nachdem es ihm gelungen war,

durch sein grosses Geschütz einige Breschen zu schiessen, die alten Burgtrümmer stürmen, aber die Tapferkeit seiner Schaaren scheiterte an der Verzweiflung der Bauern; die Stürmenden wichen zurück und der Pfalzgraf mußte zum Rückzug blasen lassen, denn schon waren gegen hundert der Seinigen gefallen und noch mehr zählte er an Verwundeten. Einen zweiten Sturm schlugen die Bauern mit gleich glücklichem Erfolge zurück, aber ermattet von der blutigen Arbeit vermochten sie nicht, dem dritten zu widerstehen. Ein Fähnrich des Pfalzgrafen erstieg die Mauer und pflanzte sein schwarz und gelbes Fähnlein auf derselben auf, bald wehten noch zwei andere herab, die übrigen Soldaten drangen hinauf und das Würgen begann. Nur sechszig wurden gefangen genommen, die andern alle lagen ermordet.

Mit diesem Haufen sank die letzte Hoffnung der fränkischen Bauernschaft; sie wagte nicht wieder im offenen Felde den Verbündeten entgegenzutreten; aber auch diese hatten bedeutenden Verlust erlitten, denn als nach der Schlacht bei Ingolstadt der Truchseß sein Heer zählen ließ, das aus achtzehn Schlachthaufen, anfänglich jeder vierhundert Mann stark, bestand, so fand sich, daß der stärkste, der Augsburgische Haufe, nur noch dreihundert zählte.

Jetzt eilte der Truchseß zum Entsatze von Würzburg, dessen Feste Frauenberg noch immer kräftigen Widerstand leistete. Die vor Würzburg versam-

nelte Bauernschaft hatte, als die siegreichen Schaaren der Verbündeten immer näher an sie heranrückten, unterm 25. Mai ein Ausschreiben an alle Fürsten erlassen, worin sie ihre Handlungen zu entschuldigen und diese zum Beitritt, wiewohl erfolglos, zu bewegen suchten. Es war folgenden Inhalts:

„Allen und jeden Churfürsten, Fürsten und Gra„ven, Freyherren, Rittern, knechten, Amtleuten, „Schultheißen, Bürgermeistern, Räthen, Dorffsmei„stern, gemeinden, und sonst allen und ieglichen, den „dieser brieff zukommt, gezeigt oder gelesen wird, Ent„biethen wir die Hauptleut, verordnete Räth und ver„sammlungen deren von der landschafft zu Franken, „ietzt zu Wirzburg, unsere unterthänige, willige, un„verdroßene und freundliche Dienst, einem ieglichen „nach seinem stand und wesen zuvor. Hochwürdigste, „hochwürdige, durchlauchtigste, durchlauchtige, hochge„borne Fürsten, wohlgeborne, edle, gestrenge, veste, „ehrsame, fürsichtige, weise, gnädigste, gnädige und „liebe Herren, freund und brüder in Christo."

„Es ist kund, offenbar und unverborgen, wie bis„her die gewerben, kauffleut und die, so die strassen „gebauet, auch der gemeine mann vielfältiglich, mäch„tiglich, merklich beschädiget, händ und füß abgehauen, „ohren abgeschnitten, erstochen, gefangen, gekerckert, „gestöckt und geflöckt, darneben auch der arme gemeine „mann mit unträglichen, unbilligen beschwehrden, frohn, „dienst, atzungen, aufflagen und aufsätzen und andern

„beläſtiget, unterdrückt und dermaßen geſchunden und „geſchabt, daß der mehrere theil unter ihnen, auch ihre „kind in armuth, an bettel-ſtab gewieſen und zu ver-„derblichen ſchaden gekommen, darzu auch, das am be-„ſchwerlichſten iſt, von etlichen vermeinten geiſtlichen „und weltlichen obrigkeiten unterſtanden, ihren unter-„thanen mit gewalt das heilige evangelium und wort „GOttes, das ein einige ſpeiß der ſeelen iſt, zu be-„nehmen, etliche falſche lehrer dargeſchafft, die wider „die heilige Schrifft öffentlich gepredigt, darzu beſchützt „und vertheidigt haben, die rechtſchaffene chriſtliche leh-„rer zu verjagen und zu vertreiben unterfangen, zum „theil gefänglich angenommen, unchriſtlich mit vergieſ-„ſung ihres bluts gantz tyranniſch und dergeſtalt ge-„handelt, ob es Heyden oder Türcken, ſo wäre es zu „viel, alles wider die ehre GOttes gehandelt. Solchen „unträglichen beſchwerden, auffſätzen und fürnehmen „zu begegnen, davon zu entſchütten und zu entledigen, „darum und dieweil man GOtt dem HErrn mehr ge-„horſam ſeyn muß, dann den menſchen, haben wir „uns im nahmen des Allmächtigen, zu lob und ehr „und zu erhaltung und auffrichtung des heiligen evan-„gelii und worts GOttes, friedens auch rechtens, in eine „freundliche und brüderliche vereinigung zuſammengethan „und verbunden, und keiner andern meynung, dann was „evangelium und das wort GOttes vermag, ſo ferne „GOtt gnad verleiht, helffen auffrichten, und was dem-„ſelben zuwider und entgegen, helffen abthun und nie-

„der zu drücken, so weit sich unser aller leib, ehr und
„vermögen erstrecket: Darneben sind wir auch im für-
„nehmen die schädliche schloß, raub-häuser, daraus
„und darin den gewerbern und den gemeinen mann
„mannichfaltige gewalt, nachtheil und schaden begeg-
„net, auszurotten und hinweg zu thun, das wir dann
„zum theil mit hülff des Allmächtigen gethan, in hoff-
„nung, dadurch gemeinen frieden auff strassen und
„und wasser gemeinem nutz zu gutem zu fördern und
„handhaben. Dem also nach ist unter unterthänig,
„dienstlich, gütlich und freundlich bitt, Ew. Churfürst-
„liche, Fürstl. Gn. freundschafft und gunsten wol-
„len uns aus christlicher pflicht zu diesem unsern christ-
„lichen fürnehmen, fürstlich, gnädig und freundlich
„hülff, förderung und beystand thun, euch auch gegen
„und wider uns in diesem fürnehmen zu verhindern
„mit der that oder in andere wege nicht auffbringen
„und bewegen lassen, als wir uns zn E. F. Gn. freund-
„schafft und gunsten ungezweiffelt getrösten, und um
„E. Chufürstl. Fürstl. Gnaden, freundschafft und gun-
„sten willig, gehorsam und freundlich verdienen wollen.
„Geben und versiegelt unter unserm und der gemeinen
„versammlung und der stadt Wirtzburg aufgedrucktem
„secret, auf Freytag nach Ascensionis Domini anno
„1525." —*)

---

*) Vergl. Ludewigs Geschichtschreiber vom Bisthum Würz-
burg. Frankfurt 1713. S. 894. 2te Columne.

Aber alle Aufforderungen fruchteten nichts; die Fürsten blieben ruhig, denn die Aufstände waren ja großentheils gegen ihr Interesse gerichtet, daher sie eher gegen, als für dieselben sich erhoben, und die übrigen Bauern, die noch keinen Antheil genommen hatten, wurden durch den zeitherigen schlechten Erfolg, welchen die Waffen ihrer Leidensgefährten gehabt hatten, eingeschüchtert und entmuthigt.

Bereits drei Stürme hatte die Besatzung vom Frauenberge zurückgeschlagen, und treu des Schwures in jener Stunde der Todesweihe, hatte sie alle Anträge auf Kapitulation zurückgewiesen, obschon sie nicht verschmähte, durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen, damit der ersehnte Entsatz indessen herannahen könne. Beim Ausmarsche der Truppen aus Heidelberg hatte der Bischoff von Würzburg, der Verabredung gemäß, als Zeichen nahender Hülfe, den Hof Heerstadt anzünden lassen, und auf dem Frauenberge hatte man freudig den flammenden Boten geschaut. Diese Hoffnung baldigen Entsatzes belebte alle mit neuem Muthe, der noch erhöht wurde, als am Morgen des Pfingstfestes eine Botschaft des Marschalls in's Schloß kam und zugleich mit der Nachricht von der Siegesschlacht bei Königshofen den nahenden Entsatz verkündete. „Da „ward ein groß frolocken und geschrey im gantzen schloß, „der thürmer auff dem mittlern thurm bließ den bau„ren das gemeine liedlein:

„Hat dich der schimpff gereut, so zeuch du wieder heim.“

„So ward der vorder thürmer herab auf die Schütt „geführt, der bließ denen von Wirtzburg in der stadt „den armen Judas. In Summa, da war nichts „denn freud und frohlocken.“ —

Jetzt rückte der Truchseß von Waldburg immer näher an Würzburg heran und sandte einen Herold ab, die Stadt zur Uebergabe aufzufordern. Der frühere Trotz hatte sich nun ganz verloren und Kleinmüthigkeit war an seine Stelle getreten. Am zweiten Pfingsttag (den 5. Juni) schrieben die von Würzburg an den Truchseß und an ihren Bischoff, entschuldigten ihr zeitheriges Benehmen, wozu sie von den Bauern gedrängt worden wären, und baten um Verzeihung und Gnade. Tags darauf nannte der Truchseß den Abgeordneten Würzburgs und der Landschaft, die zur Unterhandlung nach Heidingsfeld kamen, als erste Bedingung des Friedens: „Würzburg und die Landschaft solle sich in Gnade und Ungnade der Fürsten und Bundstände geben;“ sie sollten daher: 1) sich um Brandschatzung gegen den Bund und um Mißhandlung gegen ihren Herrn vertragen; 2) Alle Wehr, Harnisch und Büchsen überantworten und ohne Erlaubniß des Bundes oder ihres Herrn keine Waffen tragen; 3) Die Urheber des Aufruhrs festnehmen und dem Truchseß ausliefern; welche solches nicht anzeigten, sollten nach Gefallen des Bundes gestraft werden; 4) endlich sollten die von Würzburg ihrem Herrn dem Bischoff und dem Capitel vom Neuen schwören, wie es von Alters

Herkommen sey, keine Neuerungen vorzunehmen, dergleichen Bündniß, wie das zeitherige gewesen, zu ewigen tagen nicht mehr anzunehmen, sondern sich desselben zu enthalten *). — Die Abgeordneten versprachen hierüber schleunigen Bescheid zu bringen und gingen nach Würzburg zurück; schon war die Belagerung des Schlosses von den Bauern beim Herannahen des bündischen Heeres aufgegeben worden und nur noch die Stadt wurde von ihnen besetzt gehalten. Kaum aber hatten die Abgeordneten den Bürgern von Würzburg und der versammelten Bauernschaft die vom Truchseß mitgetheilten Punkte vorgelegt, als nach kurzem Streite die Mehrzahl sich dahin entschied, den Bündischen die Stadt auf Gnade und Ungnade zu übergeben. Tags darauf (am 8. Juni) brachen Morgens um 7 Uhr die Fürsten und ihre Schaaren von Heidingsfeld auf, und zogen in Würzburg ein. In tiefer Todtenstille und in banger Erwartung harrte die bedrängte Stadt ihrem Schicksale entgegen. Rath und Bürgerschaft empfingen mit entblößten Häuptern die Fürsten und Ritter, die in vollen scheinenden Harnischen sich auf dem Marktplatze aufstellten, und manche unter den Rathherren waren „alte, erlebte, graue Männer, den die Augen „übergingen, und die sich nichts anders denn Sterbens versahen.“

Der Truchseß ließ jetzt an drei verschiedenen Orten

*) Vergl. Ludewig a. a. O. S. 900, 2te Columne.

die Bürger, die Stiftsbauern und die fremden Bauern versammeln, und hielt ihnen ihre Treulosigkeit und ihren Meineid vor, an einigen aber, die den größten Antheil am Aufstande genommen, ward sogleich das Strafurtheil vollzogen und sechszig büßten mit ihrem Leben das unselige Beginnen. Vergebens bot Schrautenbach, Bürger aus Karlstadt, zweitausend Gulden, um sein Leben zu erkaufen, vergebens bat ein schwangeres Weib für ihren verurtheilten Gemahl, mit strengen Worten wies sie der Truchseß zurück, und keine Thränen vermochten seinen Sinn zu ändern. Nachdem nun das Bluturtheil vollzogen war, gingen die Fürsten auf die Canzlei und tranken auf die glückliche Einnahme der ansehnlichen Stadt. Ohngefähr acht Tage blieben die Fürsten und Herren in Würzburg, während ihre Schaaren bei Heidingsfeld lagerten und die umliegenden Ortschaften mit Mord und Brand und Schatzung heimsuchten. Aber nicht genug, daß die wilden Schaaren des Truchseß Rache nahmen an dem unglücklichen Lande, nicht genug, daß Würzburg außer den Opfern, die zur Sühne gefallen waren, seine Mauern und Thore verlor, der Bischoff behielt sich noch ausdrücklich vor, Strafe und Züchtigung über seine bedrückten Unterthanen zu verhängen. Und als die Bündischen Stadt und Land verlassen hatten, nahm er ein Fähnlein Lanzknechte in Sold, welche die Bürger Würzburgs in ihren Häusern aufnehmen und zur Strafe verpflegen mußten. Zügellos waltete dieser freche

Hause in Hab und Gut der Bürger, und keine Klage noch Vorstellung konnte den Bischoff bewegen, einem menschlichen Gefühle Gehör zu geben. Bald sollte auch das übrige Land die strenge Hand des zürnenden Herrn fühlen, denn mit 300 Reisigen und 400 Fußknechten, denen eine Rotte von Henkersknechten und Scharfrichtern beigesellt war, durchzog der Bischoff sein verheertes Land und hielt furchtbares Gericht über Alle, die nur den geringsten Antheil an dem unglücklichen Empörungsversuche genommen hatten. Keine Stadt, kein Flecken, kein Dorf ward im ganzen Lande aufgefunden, wohin nicht seine Rache gedrungen, wohin nicht das blutige Schwert seiner Henker gereicht und seine Opfer erlesen hätte. Als nun durch Blut und Gräuel die Ruhe im Lande wiederhergestellt war, mußte noch jedes Amt und jede Stadt dem Bischoffe unter Bürgschaft zweier Edelleute eine Verschreibung ausstellen, nach welcher sie für sich und ihre Nachkommen versprachen:

1) nach Satzung und Ausweisung der heiligen christlichen Kirche zu leben und nichts dagegen zu unternehmen, noch jemals sich durch andere zu einer Religionsänderung sich bewegen zu lassen;

2) Alle Urheber, Anhänger und Führer der Empörung (Hauptleute, Fähnriche, Weibel, Rottmeister, Räthe und sonstige Befehlshaber) augenblicklich auf Begehren auszuliefern, ja selbst noch in spätern Zeiten, wenn die Geflohenen vielleicht zurückkehren sollten, die-

selben zur gebührenden Strafe S. F. G. zu überantworten;

3) für ewige Zeiten dergleichen unchristlichen, tyrannischen und räuberischen Unternehmen zu entsagen, und für den Fall, daß in Zukunft an einem oder dem andern Orte ein Aufstand beabsichtigt werden oder wirklich vorfallen sollte, denselben anzuzeigen und nach Kräften unterdrücken zu helfen;

4) alle Wehr und Waffen, (Harnische, Schwerter, Degen, Dolche, Messer, Hellebarden, Spieße, Pulver, Büchsen, Armbrüste u. s. f.) abzugeben, außer einem Brodmesser und den zur Arbeit erforderlichen Werkzeugen (Sicheln, Sensen u. s. w.) keine andre Wehr und Waffen zu haben, die andern Werkzeuge aber zu keiner andern Zeit und Arbeit, als wozu sie verfertigt sind, zu gebrauchen;

5) Freiheiten, Briefe, Register, Barschaft, Silbergeschirr und andre der Geistlichkeit oder dem Adel zugehörigen Hab' und Güter, in deren Besitz sie auf irgend eine Weise gekommen wären, ohne Verzug abzuliefern oder dem Eigenthümer wieder zuzustellen;

6) alle Lehen, Freiheiten, Herrlichkeiten, Gewalt und gemeiner Stadt Einkommen und Nutzen, welche sie ererbt oder besessen hätten, S. F. Gn. anheim zu stellen, nach Gutdünken oder Gefallen, damit zu schalten und walten;

7) alle diejenigen, welche Verpflichtungen gegen sie eingegangen, mit denen sie sich in diesem Aufruhr ver-

bunden, oder die sie gefangen genommen hätten, los und ledig zu geben;

8) auf Geheiß des Bischoffs die Thore, Thüren und Ringmauern aller Städte abzubrechen, und ohne Erlaubniß desselben oder seiner Nachfolger nie wieder aufzubauen; endlich

9) alle Habe und Güter, Kasten, Schlösser und Kellereien der Geistlichkeit oder des Adels, welche sie angegriffen, vertheilt, geplündert, verbrannt oder verheert hätte, ferner allen Schaden, der dem Bischoffe beim Sturm des Schlosses Unser Frauenberg zugefügt worden sey, spätestens in 14 Tagen zu bezahlen und auszugleichen, die verheerten Schlösser aber, auf Geheiß des Bischoffs wieder aufzubauen, oder auf ihre Kosten wieder aufbauen zu lassen.

Ferner alles Getraide, Wein, Hausrath und was sonst durch sie verheert oder genommen worden sey, zurück zu erstatten, oder mit baarem Gelde zu bezahlen; ohne alle Weigerung für jetzt und ewige Zeiten Steuern, Frohnen, Dienste und Reisen nach Gefallen des Bischoffs zu unternehmen, und allen seinen Geboten und Verboten gehorsam und treulich nachzukommen.

„Haben darauf S. F. Gn. alle obgemeldte punct „artickel, so viel uns die berühren, treulichen und ohn„gefährlichen zu halten und zu vollziehen, auch S. F. „Gn. deroselben nachkommen und Stifft frommen zu „werben, schaden zu bewahren, und alles dasjenig zu „thun, so getreue Unterthanen ihrem Herrn von rechts=

„wegen und billigkeit wegen zu thun schuldig, mit
„handgebenden treuen gelobt und erhabenen fingern zu
„Gott und den Heiligen geschworen, geloben und schweh-
„ren solches alles hiermit und in krafft dieses briefes
„ohn gefährde, also wo mir (das Gott verhüten wolle)
„einen oder mehr der obgenannten artickel brechen, nicht
„halten noch vollziehen würden, sollen wir abermals
„treuloß seyn, und unser leib und leben, haab und
„guth verwürcket haben, auch S. F. Gn. gut mügen
„und macht haben, mit uns und denselben unsern
„haab und güthern ihres gefallens zu handeln, zu
„thun und zu lassen, ohn unser, unser erben und
„nachkommen oder männigliches eintrag und verhin-
„derung.“ —

Zwar ward einige Zeit darauf diese Verschreibung mehrern Städten und Flecken wieder zurückgegeben (z. B. Würzburg), aber die dafür verordnete Entschädigung war nicht minder drückend, denn eine in Eid genommene Kommission von Werkleuten sollte den durch die Aufrührer zugefügten Schaden würdigen und schätzen, die Bürger und Bauern aber sollten in drei Terminen die Ausgleichung bezahlen, so daß jeder Hausgenosse im ganzen Lande jeden Termin mit acht Gulden bezahlen mußte *).

Während aber der Bischoff von Würzburg auf solche Weise die Ruhe im Lande wieder herzustellen suchte,

---

*) Vergl. Ludewig a. a. O. von Seite 904 bis 908.

hatte sich das bündische Heer getrennt, und der Kurfürst Ludwig von der Pfalz mit dem ihm folgenden Kriegsschaaren war am 13ten Juni wieder heimgezogen, um den Main entlang abwärts im Mainzischen, in der Pfalz und im Elsaß die Aufstände beizulegen und die Ruhe wieder herzustellen. Der Truchseß seinerseits war gegen das Bisthum Bamberg vom Bischoffe um Hülfe angegangen worden, wo noch immer der Rausch der Empörung die Gemüther gefangen hielt, und der Verlust, welchen der Abzug des Kurfürsten von der Pfalz verursachte, wurde durch die ansehnliche Hülfe gedeckt, welche der Markgraf Casimir von Brandenburg ihm zuführte. Mit sechshundert Reisigen und gegen dreitausend Fußknechten stieß er zum Heere des Truchseß, und sein Zug zu ihm bewieß zur Gnüge, daß er ein würdiger Genosse desselben sey, denn es bezeichneten auch seine Schritte und die Wege seines Heeres Leichen ermordeter Menschen und rauchende Trümmer. In Kitzingen allein büßte über die Hälfte der Einwohner des Markgrafen Zorn, sechszigen derselben ließ er die Augen ausstechen, die übrigen aber auf andere Weise verstümmeln, und so mußte man es noch für ein Glück ansehen, wenn ohne Martern sogleich ein schneller Tod erfolgte, denn dem Beispiele des Markgrafen folgten Ritter und Edelleute nach, die an der Spitze von Räuber- und Mordbrennerbanden das unglückliche Land durchzogen und sich für zugefügten Schaden zu entschädigen vorgaben. Wolf

von Velberg, Adam von Thüngen, ein Verwandter des wilden Bischoffs von Würzburg, und diesem ähnlich an grausamer Sinnesart, durchzog sengend und brennend mehrere Ortschaften des Frankenlandes, ja er unternahm sogar, die Stadt Rothenburg anzugreifen und Kugeln in sie hineinwerfen zu lassen *).

Das Land war verwüstet und verheert, Schrecken und Gräuel hatten die Ruhe in den größtentheils entvölkerten Ortschaften wieder hergestellt und gegen zweihundert Schlösser und Klöster gaben in ihren Trümmern Zeugniß des furchtbaren Krieges. Die alte Kirche war noch einmal vom drohenden Todesstreiche errettet; blutige Rache war an allen genommen worden, die es gewagt hatten, Hand an dieselbe zu legen; die neuen Prädikanten waren größtentheils vertrieben oder zur Sühne für die beleidigte Kirche gefallen, und in neuer Herrlichkeit wurden Messen und Hochämter gehalten. Jetzt galt es des letzte Feuer der Empörung im Bisthum Bamberg zu dämpfen, welches noch immer hier und da emporloderte. Aber schon war durch das Unglück der Uebrigen den Bambergern der Muth gebrochen worden; sie vermochten nicht, sich gegen die siegreichen bündischen Truppen zu behaupten, und bald war es dem Truchseß gelungen, den gefangenen Bi-

*) Vergl. Sartorius a. a. O. S. 262 u. sq., und Reinhard, Beiträge zur Geschichte Frankenlands Th. 1. S. 161. ff. Baireuth 1761.

schoff und Adel in Freiheit zu setzen. Vereint mit dem Markgrafen von Brandenburg und dem Grafen von Henneberg durchzog er das Bisthum und keine Stadt leistete ernstlichen Widerstand. Bald war Schweinfurt in den Händen der Bündischen und so war auch hier in Eile der Sieg errungen und die Ruhe wieder hergestellt. Jetzt trennten sich die Hülfstruppen des Truchseß von ihm und so zog er allein über Nürnberg nach Nördlingen und Schwaben. Keine Stadt widerstand und so kam der Truchseß unaufgehalten bis Ulm, wo die Bundesräthe den Sieger freundlich willkommen hießen, zugleich aber neue Arbeit ihm auftrugen, denn im Allgau und Hegau waren abermals Unruhen ausgebrochen, und der Bischoff von Salzburg, hart von seinen aufrührerischen Bauern bedrängt, hatte auch dem Bunde ein Schreiben gesandt, worin er um schleunige Hülfe und Rettung bat. In Tyrol waren gleichfalls die Bauern aufgestanden, Brixen war in ihre Hände gefallen und Kärnthen und Krain war im Begriff, sich mit den Aufrührern zu verbinden. Der Erzherzog Ferdinand trug daher gerechte Sorge um seine östreichischen Erbstaaten und drängte gleichfalls den Bund um baldige Hülfe. Zunächst galt es, die Unruhen in Schwaben beizulegen, und daher bestimmten die Bundesräthe den Truchseß, nach dem untern Theile von Schwaben zu ziehen und die daselbst empörten Bauern zur Ruhe zu bringen. Diese aber hatten nicht vermuthet, daß die Aufstände in Franken so schnell

beigelegt werden würden, und sahen jetzt, vereinzelt und verlassen, kein anderes Mittel im Drange der Noth, als sich dem Erzherzoge Ferdinand von Oestreich zu ergeben, um von diesen Schutz gegen die wilden Schaaren des Truchseß zu erhalten. Dem Erzherzog kam diese Gelegenheit willkommen und er zögerte nur so lange, Hülfe zu senden, bis man ihm wirklich gehuldigt hatte. Solches geschah z. B. in Füssen, wo man das bischöffliche Wappen herunterriß und die Farbe von Oestreich aufsteckte. Die Besatzung des Erzherzogs zog darauf in Füssen ein und bewog die Bauern, die in Haufen vor der Stadt lagen, abzuziehen und dieselbe in Ruhe zu lassen. Der Bund aber warf sich zum Schutze des Bischoffs von Augsburg auf, welcher nicht selbst vermochte, die Aufstände der Bauern zu unterdrücken, und eben nicht Willens war, sich das schöne Land von Oestreich entreißen zu lassen; so kam es zu Streitigkeiten zwischen den Bundesräthen und dem Erzherzoge, der sich zu Inspruck aufhielt. Der letztere wandte alles Mögliche an, um die Bauern, welche sich unter seinem Schirm begeben hatten, vor der Rache des Truchseß zu bewahren, aber schon hatte dieser von Seiten des Bundes die Aufforderung erhalten, mit dem Schwerte die Ruhe und den rechtmäßigen Besitz wieder herzustellen. Er erfüllte den Befehl der Bündischen und rückte mit seinen Truppen aus; bald fiel Memmingen in seine Hände, und nun galt es, die Bauern zu schlagen, die an der Luibis oder Lubaß

(Leubas), einem Flüßchen, das bei Kempten in die Iller fällt, sich gelagert hatten. Sie verließen aber diese Stellung, als der Truchseß heranzog und setzten sich so fest, daß er nicht wagen konnte, sie anzugreifen. Bald hatten sie Aufgebote in der ganzen Umgegend erlassen ihre Zahl war auf 23,000 Mann gestiegen, und der Truchseß war durch diese kühnen Schaaren, die auch viele des Krieges kundige Männer zählten, in vielfache Verlegenheit gebracht. Schon war er einmal in Gefahr, von den Bauern überflügelt zu werden, als noch am Abend Georg von Frundsberg mit 3000 Mann von Seiten des Bundes ihm zu Hülfe geschickt ward. Am nächsten Morgen waren aber die Bauern geflohen und hatten in den Wäldern Schutz gesucht, denn der Vorrath von Pulver war ihnen ausgegangen und die neugewählte Stellung in den Wäldern war nicht geeignet, den Truchseß zur Verfolgung anzuspornen. Er unterließ dieses auch, sann aber auf ein anderes Mittel, die Bauern zu vertilgen, und sein in diesen Stücken erfinderischer Geist hatte bald eins gefunden, welches auch seinen Zweck nicht verfehlte. Er gab nämlich den grausamen Befehl, die zunächst am Walde und in den Thälern gelegenen Dörfer anzuzünden. Bald gewahrten nun die versteckten Bauern, wie die aufschlagenden Flammen ihr Hab und Gut verzehrten, und die Sorge für die Heimgebliebenen war größer, als die Furcht vor dem Tode. Sie kamen aus dem Walde hervor und lieferten, nach dem Befehle des

Truchseß, ihre Hauptleute aus, die ohne Weiteres enthauptet wurden. Frundsberg, der ritterlicher wie Truchseß, weniger grausam, aber eben so tapfer als dieser verfuhr, scheint durch Bestechung bewirkt zu haben, daß sich die Bauern bald alle wieder unterwarfen; genug, sie huldigten ihrem vorigen Herrn aufs neue und die Sache war beigelegt. Auch Füssen, welches der östreichische Hauptmann Nikolaus Jurischitsch (berühmt durch seine heldenmüthige Vertheidigung von Güns) im Namen seines Herrn besetzt hielt, ward jetzt nach Einwilligung des Erzherzogs bis auf weitern Austrag der Sache dem Truchseß übergeben, und die Bürgerschaft von Füssen huldigte diesen am 29. Juli anstatt gemeinen Bundesständen; später ward aber dieser Huldigungseid vom Truchseß wieder zurückgegeben und der Bischoff empfing Stadt und Bürgerschaft auf's Neue.

Den schwäbischen Bundesräthen, die zu Ulm versammelt waren, hatte das Verfahren des Truchseß, sein Sengen und Brennen mißfallen, und sie erließen daher ein Schreiben, worin sie ihn ermahnten, das Land nicht weiter durch seine Wuth zu verheeren, sondern mit seinem zeitherigen Vornehmen anzuhalten. — Dem Truchseß aber verdroß es, daß die Räthe in Ulm ihm, dem Kriegsmeister, Vorschriften machen wollten, und er schrieb ihnen daher ohne Umstände: „Wenn sie ihn wollten Krieg führen lehren, so sollten sie lieber statt seiner in's Feld ziehen, er wolle dann an ihre Stelle sich daheim auf die Pfühle setzen.“ — Diese Antwort

erregte lebhaften Unwillen, und als der Truchseß sich noch in Füssen befand, dankten die Bundesräthe, ohne ihn weiter davon benachrichtigt zu haben, alle seine Truppen ab, obschon ihn dieses sehr verdroß, so konnte er doch nichts dagegen unternehmen, sein Aerger aber ward bald durch das Anerkenntniß des Kaisers gemildert. Denn dieser sandte ihm aus Spanien zwei Briefe des schmeichelhaftestens Inhaltes und ertheilte ihm für seine geleisteten Dienste die Rechte und den Titel eines Erbtruchses des heiligen römischen Reiches, zugleich für alle seine Nachkommen. Der Bruder des Kaisers glaubte ihm auch Verbindlichkeiten schuldig zu seyn und ernannte ihn daher zum Statthalter von Würtemberg, obschon die Einwohner des Landes den grausamen Mann im innern Herzen verabscheuten.

An seine Stelle als oberster Feldherr des schwäbischen Bundes trat nun der an Kriegsruhm und Rittertugenden reiche Georg von Frundsberg*), dem auch bald der Auftrag ward, mit seinen Schaaren nach Salzburg zu ziehen, um dem dortigen Erzbischoff beizustehen, gegen welchen sich seine Unterthanen empört hatten. Der Kardinal Matthäus Lang, Erzbischoff von Salzburg, bekannt als Minister des Kaisers Maximilians durch Beredtsamkeit, Anmuth und Menschenkenntniß, hatte durch seine Pracht-

*) Frundsberg, Frondsberg oder Freundsberg findet sich sein Name in den Chronisten.

liebe und durch den Aufwand, den er dem kaiserlichen Hofe nachbildete, den gedrückten Zustand seiner Unterthanen um ein Bedeutendes vergrößert. Die Landstände hatte er bald durch seine einnehmenden Sitten zu gewinnen gewußt, und sie hatten gutwillig jede neue Auflage bewilligt, die seine Prunksucht nothwendig machte. Am drückendsten empfand unter diesen Auflagen der gemeine Mann eine einzige auf Wein und andre Getränke; denn während Adel und Geistlichkeit, altem Herkommen gemäß, nichts beisteuerten, ruhte dieselbe desto schwerer auf dem Volke, und jeder Tropfen, den es trank, führte ihm die Steuern wieder in's Gedächtniß. Die Salzburger waren außerdem ein ziemlich bewegtes Völkchen und hatten schon unter dem frühern Erzbischoffe die Fahne der Empörung aufgesteckt, ja selbst Matthäus Lang war nur durch östreichische Vermittlung und durch östreichische Truppen zu dem Besitz seines Erzstifts gelangt. Erwägt man zu diesem allen, daß die neue Lehre auch bis hierher gedrungen und bald zahlreiche Anhänger gefunden hatte, daß aber der Erzbischoff weniger aus Grundsätzen und innerer Ueberzeugung, als aus Politik und Klugheit die Anhänger der neuen Lehre verfolgte, so wird man sich nicht wundern können, daß die Flamme des Aufruhrs gar bald wieder ausbrach.

Ein Prädikant der neuen Lehre war in Salzburg aufgetreten und hatte die Gemüther erhitzt. Die Regierung hatte ihn festnehmen und nach Mittersil füh-

ren lassen; die ihn geleitenden Fußknechte waren aber unterwegs in ein Wirthshaus eingekehrt und hatten ihren Gefangenen, auf seinem Pferde aufgebunden, vor der Thür des Hauses allein gelassen. Kaum aber war dieser ohne Bewachung, als er jämmerlich zu schreien begann und die herbeieilenden Bauern durch die Erzählung seiner Leidensgeschichte zum Mitleiden bewegte. Einer der Bauern, Stöckel mit Namen, band ihn los und der Prädikant entkam auch glücklich ohne von den verfolgenden Fußknechten wieder eingeholt zu werden. Der Erzbischoff aber ergrimmte über diesen Vorfall: er ließ den gutmüthigen Befreier verhaften und bald darauf enthaupten. Diese Strenge gab nun das Zeichen zum Aufruhr und zur Rache, und wegen des an ihrem Mitbruder geübten Frevels erhoben sich ringsum die Bauern des Erzstifts.

Der Erzbischoff und seine Getreuen sahen sich bald genöthigt, vor den wüthenden Aufrührern zu flüchten und im festen Schlosse Schutz zu suchen. Bald war Salzburg und das ganze Land von den Bauern eingenommen und besetzt, und das Schloß selbst konnte der dreimonatlichen Belagerung der Bauern nur durch seine treffliche Artillerie widerstehen, die wie gewöhnlich den Bauern fehlte. Vergebens hatten sie diesen Mangel durch neue Erfindungen zu ersetzen gesucht, vermittelst welcher sie die Belagerten zu beschießen und ihre Festungswerke zu zerstören trachteten. Alles blieb ohne Erfolg.

Der Erzherzog Ferdinand, dem wegen der benachbarten Unruhen, die in Oestreich und Tyrol unterstützt wurden, bange zu werden begann, hatte dem Erzbischoffe bereits den Grafen Dietrichstein mit fünftausend Mann zur Hülfe gesendet. Die Bergleute von Schlamingen aber, voll altdeutscher Kraft und Kühnheit, widerstanden männlich des Grafen erstem Angriffe. Da nahte Dietrichstein noch einmal mit verstärkter Kraft und die Thore von Schlamingen öffneten sich auf seinen Befehl. Ohne Hinterlist zu ahnen, zog der Graf mit seinen Reisigen und Knechten ein, aber schon hatten die Schlaminger die Kunde von seinem Einzuge dem bei Rastadt versammelten Bauernheere gemeldet und mit demselben verabredet, Nachts die Rastädter in die Stadt einzulassen und im Verein mit ihnen über Ritter und Knechte herzufallen und sie zu erschlagen. Sorglos überließen sich der Graf und seine Schaaren den Freuden des Mahles und tranken auf die glückliche Einnahme des Städtchens und auf das Wohl des östreichischen Hauses; da drangen die Rastädter und Schlaminger herein und in wenigen Augenblicken waren gegen 3000, meist schlaf- oder weintrunken ermordet, die übrigen alle gefangen. Am nächsten Morgen wurden nun dreißig der gefangenen Edelleute hingerichtet, Dietrichstein und die Vornehmsten seiner Begleiter aber nach dem Schlosse Werfen als Gefangene abgeführt.

Auf diese Nachricht beschleunigte Frundsberg

seinen Marsch noch mehr und zum Glück kam er noch zur rechten Zeit, denn schon wollte der Aufstand sich weiter verzweigen; im bairischen Kreise waren bereits einige Unruhen ausgebrochen, im Bisthum Aichstädt hatte der Pfalzgraf Friedrich nicht ohne Gefahr einen Aufstand unterdrückt; Ludwig von Baiern war ohne günstigen Erfolg schon gegen die Salzburger ausgezogen, da zog Frundsberg heran zur Rettung und Hülfe. Sein milder Sinn bewährte sich auch dieses Mal, denn während der Baiernherzog Ludwig darauf drang, die Bauern zu schlagen und den auf seinem Schlosse belagerten Erzbischoff zu befreien, entschied sich Frundsberg zu weniger harten Maaßregeln, vor allem aber dazu, erst gütliche Unterhandlungen zu beginnen, denn meinte er: „es sey hier wenig Ehre zu „ärndten, wenn sich das Kriegsglück auch für ihn er„kläre." — So wurde denn, anstatt durch's Schwert, auf dem Wege der Güte dieser Aufstand beigelegt, und die Milde Frundsbergs, nebst den von ihm angewandten Mitteln, unter welche freilich auch Bestechung gehörte, brachte die Bauern bald dahin, härtere Bedingungen einzugehen, als sie den Umständen nach nöthig gehabt hätten. Sie versprachen nämlich alle früher bestandenen Verpflichtungen, als Steuern und Abgaben dem Erzbischoffe, der Geistlichkeit und dem Adel wieder zu entrichten, auf Begehren ihre Anführer und Hauptleute auszuliefern, die Waffen niederzulegen und die während des Aufstandes

in Besitz genommenen Gegenstände zurückzugeben, die Truppen Frundsbergs zu besolden, den Erzbischoff durch Uebernahme neuer Steuern zu entschädigen und dergleichen mehr.

So hart aber auch diese vorgeschriebenen Bedingungen waren, so glaubte man dennoch, zur Züchtigung der Bauern noch härtere hinzufügen zu müssen. Der Erzherzog schickte daher bald nachher einen Theil seiner Truppen nach Schlamingen, welches den Rastädtern des Nachts die Thore geöffnet hatte; er ließ das Städtchen an allen Enden anzünden, die entfliehenden Einwohner aber wieder zurück in die Flammen treiben, wo sie von den brennenden und einstürzenden Häusern erschlagen wurden.

Keine Maaßregel der Strenge vermochte jedoch die erhitzten Gemüther zu beruhigen, der Zwang erbitterte sie immer mehr und der blutigen Rache setzten sie blutigen Widerstand entgegen. Fast ein ganzes Jahr hindurch widerholten sich die Empörungen im Salzburgischen, und mehrmals war es den kühnen Bauern gelungen, die gegen sie ausgesandten Truppen des Erzbischoffs zu schlagen. Vergebens rückten östreichische und schwäbische Hülfstruppen herbei, die Bauern widerstanden männlich, und nur dadurch gelang es, sie zur Ordnung zurückzuführen, daß man ihren Anführer, Namens Gruber, durch Bestechung zu gewinnen suchte. Das unglückliche Land aber fühlte noch lange Zeit hindurch die Wehen des Bürgerkrieges, denn al-

ler Wohlstand war gesunken, Saat und Ernde war vernachlässigt worden, viele Einwohner hatten Hab und Gut verlassen, viele hatte der Krieg oder das Beil und der Strang des Henkers hinweggerafft. Unter der Leitung eines ihrer frühern Häuptlinge, Gaismaiers, hatten sich viele Bauern nach Tyrol und von da nach Italien zurückgezogen, wo sie von den Venetianern in Sold genommen wurden. Ihr Führer aber fiel bald nachher, durch die Tücke seiner Feinde, verrathen, in Italien; aber auch die Bauern, welche heim geblieben waren, mußten gleich schwer den Druck des Siegers empfinden; nicht genug, daß sie an fremde und inländische Truppen, an den Erzbischoff, die Geistlichkeit und den Adel Steuern bezahlen mußten, auch noch eine drückende Steuer kam hinzu, die im ganzen Lande erhoben wurde und zu der jeder Hauseigenthümer acht Gulden erlegen mußte. Ein rothes Kreuz an der Hausthüre bezeichnete die Wohnungen derer, die gezahlt hatten; wer solches nicht vermochte, mußte mit seiner Wohnung büßen, die den Flammen übergeben wurde.

„Dies waren," sagt Sartorius (S. 282) „die „Früchte der Empörung der Unterthanen, und der „Widersetzlichkeit der Regierungen gegen die Verbrei„tung neuer Religionsmeinungen, welche durch ihren „innern Gehalt dem gedrückten Volke sich empfohlen „hatte. Dieselbe Sinnesweise pflanzte sich einige Jahr„hunderte hindurch bei dem Volke, wie bei der Regie„rung fort; und erst dann hörten die Unruhen auf,

„erst dann endigten die Bedrückungen und Verfolgun„gen der Regierung, als die Unglücklichen sich ent„schlossen, ihr Vaterland zu verlassen, und ihre Hei„math mit einem fremden Himmel zu vertauschen, wo „ihre Gewissen nach einer langen und grausamen Ver„folgung unter einer bessern und vernünftigeren Re„gierung Schutz finden konnten. Tausende von fleißi„gen Bürgern trugen Fleiß und Wohlstand in entle„gene fremde Staaten. Ein rauherer Himmel war ih„nen werther, als der schönere ihres Vaterlandes, wo „die Verfolgungen der Meinungen die Luft verpestete.“—

Wie aber in Salzburg die einmal ausgebrochene Flamme nur langsam und mit vieler Mühe erstickt werden konnte, so geschah es auch in den Provinzen des Erzherzogs Ferdinand, denn leider verfehlte auch dieser das einzig passende Mittel, den Aufruhr durch Abstellung veralteter Mißbräuche, durch Liebe und Güte entgegen zu kommen; er griff zu Maaßregeln des Schreckens und der Härte, die nur mehr erbitterten. Das Sehnen nach einem bessern Zustande führte immer neue Versuche, denselben durch eigne Kraft zu gestalten, herbei. Auf's neue, nun zum dritten Male, erhoben sich die Bauern im untern Schwaben, im Hegau und im Schwarzwald, auf's neue kündigten die Unterthanen des Grafen von Lupfen demselben den Gehorsam auf; aber ihre vereinzelten Bestrebungen wurden von der Gewalt unterdrückt, und erst spätern Zeiten war es vorbehalten, die Gedrückten in die unveräußerlichen

Rechte der Menschheit, Freiheit und Selbstständigkeit wiedereinzusetzen. „Diese letzten Unruhen waren das „Todeszucken eines Sterbenden, oder das Erscheinen „und Verschwinden der irrenden Funken in einem ver„löschenden Aschenhaufen.“

Der Aufstand aber, der anfangs nur politische Umgestaltungen bezweckte, zu denen sich aber nothwendig der Ruf nach kirchlichen mischen mußte, nahm nachher eine andere Gestalt an und das kirchliche Interesse trat in den Vordergrund, das die Gewaltigen aber bald auch zur Erkämpfung politischer Rechte zu benutzen verstanden. Bis zum Jahre 1648 währte darauf der blutige Kampf um Glaubensfreiheit, den Loyola's feile Schüler mit emsiger Sorgfalt unterhielten und der ganz Deutschland verödete und verarmte.

Noch haben wir das Ende der Unruhen in der Pfalz zu betrachten, zu deren Dämpfung nach dem Falle Würzburgs der Kurfürst von der Pfalz mit seinen Schaaren ausgezogen war. Er fand nur geringen Widerstand.

Als nämlich die Schreckenskunde von der Eroberung Würzburgs zu den Bauern im Erzstift Mainz und im Rheingau gedrungen war, fiel diesen der Muth und sie unterwarfen sich dem Statthalter vom neuen, denn sie fürchteten nichts mehr, als einen Besuch des Truchseß und seiner mord- und brandlustigen Schaaren. Gern verstanden sie sich zu jeder Buße, um nur dieses Unglück von ihrem Lande abzuhalten, und der

Statthalter dachte menschlich genug, um Alles anzuwenden, was sie von der gefürchteten Gegenwart des Truchseß befreien konnte. Die Abgeordneten aus Mainz und dem Rheingau, die wegen dieser Bitte zum Statthalter gesendet worden waren, fanden bereitwilliges Gehör, und der Statthalter selbst verfuhr auf mildere Weise, indem er nur einzelne Wenige hinrichten, die übrigen aber mit einer leichten Geldbuße bestrafen ließ.

In der Pfalz hatte sich der Aufruhr immer weiter verbreitet, und tägliche Boten, die an den Kurfürsten gesendet worden waren, riethen größte Eile, wenn er anders noch die Revolution zu dämpfen gedächte. Kaum war er aber mit seinen Schaaren herbeigeeilt, als sich Pfeddersheim ihm ergab, welches pfälzische, wormsische, leiningische und andere Bauern besetzt hielten, die jedoch schon beim ersten Ausfall gegen viertausend Mann verloren. Die Einnahme dieses Städtchens endete den Aufruhr. Auch hier fiel eine Schandthat vor, ähnlich der bei Elsaß-Zabern unter Herzog Anton von Lothringen. Den Bauern war nämlich freier Abzug aus Pfeddersheim treulich zugesagt worden, dennoch aber gab ein Mißverständniß Veranlassung, daß ein großer Theil der ohne Wehr und Waffen ausziehenden Bauern auf das Treuloseste ermordet wurden*). Vergebens wandte

*) Haarer am angef. Orte S. 171 (in Göbel's Beiträgen zur Staatengeschichte Europa's. Lemgo 1767) sagt, daß „Ihrer in eim augenblick bei 800 oder mehr erstochen seind.“—

der Kurfürst alle Mittel an, um die entzügelten Soldaten von der Blutthat abzuhalten; seine Worte hatten kein Gewicht, und die Söldner folgten lieber dem Beispiele des Kurfürsten von Trier, der mit eigener Hand mehrere der Bauern niederstach.

Kaum verbreitete sich die Kunde dieses Unfalls, als ganz Pfalz sich dem Kurfürsten unterwarf. Aus Worms, Speier und Frankfurt am Main sandte man Deputirte in sein Lager, die um gütliche Beilegung der Unruhen bitten mußten, denn auch die Städte hatten die Bewegung der Bauern getheilt und willkührliche Aenderungen in ihrer Verfassung, sowohl in politischer als kirchlicher Beziehung, getroffen. Frankfurt hatte Artikel entworfen und verbreitet, nach denen alle Geistlichen ihrer Freiheiten rücksichtlich der Zölle, Abgaben, Wachen u. s. w. verlustig seyn, allen Klöstern das fernere Aufnehmen von Novizen verboten werden, alle Bettelorden sogleich aufgehoben werden sollten. Keine Mönche sollten fortan weder predigen noch Beichte hören, alle Klosterleute sollten die Erlaubniß haben, auszutreten, alle Ausländer und Hofleute sollten in Zukunft von der Erlangung geistlicher Beneficien in der Stadt ausgeschlossen werden; alle Abgaben, die nicht urkundlich als gerecht nachgewiesen werden könnten, sollten aufgehoben, das Brückengeld geändert, Processe kürzer beendigt, die Kosten und Sporteln aber auf die Hälfte herabgesetzt werden. Arme, Wittwen und Waisen sollten besser verpflegt, Jagd- und Forstgerechtigkei-

den genauer bestimmt und gemeinnützig gemacht, endlich noch eine Menge kleinerer Beschwerden abgeschafft werden *).

Anders aber war die Lage der Dinge, als Pfeddersheim auf's neue in die Hände des Kurfürsten gekommen war; jetzt sahen die übrigen Städte ein, daß auch sie sich dem Kurfürsten ergeben, oder alles von seiner Strenge erwarten müßten. Ihre Gesandten waren daher bereit, alle Bedingungen des Kurfürsten einzugehen, die aber nur in Abschaffung der neuerrichteten Ordnung bestanden. Hierauf brach der Kurfürst das Lager bei Pfeddersheim ab und zog nach Freinsheim, das sich ihm ohne Widerstand ergab. Die Aufgestandenen wurden an Leib und Gut gestraft, verloren ihre Freiheiten und mußten ihre Wehren und Harnische ausliefern. Gleiches Schicksal traf Neustadt an der Haardt, nur daß dieses wegen größeren Antheils noch strenger bestraft wurde, denn nicht genug, daß acht der Haupturheber hingerichtet wurden, die sämmtlichen Bürger mußten auch noch 3000 Gulden entrichten und verloren Freiheiten und Waffen. Von hier aus zog der Kurfürst nach dem Elsaß und ließ Weissenburg berennen. Die Einwohner des Orts sandten sogleich eine Gesandtschaft an ihn mit der Bitte um

*) Vergl. Gnodalius, seditio repentina rusticorum etc. Basileae (in fin.) ex officina Henriopetrina. 1580. Seite 401 — 414.

gnädige Bedingungen zur Unterhandlung. Am Ende, nach dreitägigem Streite, kamen beide Theile dahin überein, daß Weissenburg 6000 Gulden zahlen, die Hauptanführer anzeigen und zur Hinrichtung ausliefern, das grobe Geschütz aber dem kaiserlichen Landvogt überantworten wolle. Als jedoch die Unterzeichnung der Friedensurkunde geschehen sollte, weigerten sich die Weissenburger, und es schien, als hätten sie die Unterhandlungen nur angenommen, um Zeit zu gewinnen. Da rückte aber der Kurfürst vor mit Rittern und Reisigen und bezog in der Nähe Weissenburgs ein Lager, von wo aus er die umliegenden Dörfer, die am Aufruhre Theil genommen (z. B. Seltz) brandschatzte und strafte. Indessen ließ er auch um die Stadt selbst Schanzen anlegen, und als der Morgen graute, „bließ man mit allen Trommeten zu den „Heerpaucken auff in der Schantz, bots ihn in die „Statt ein guten morgen, dessen mit Jedermann danckt, ließ darauff das Geschütz alsbald auffeinander „abgehen, und schwind darauff geschossen. Also denen „selben Tag redlich hinein geblasen, deßgleichen schimpften sich die in der Statt mit dem herauß schiessen „auch mit.“

Die Weissenburger vertheidigten ihre Stadt mit Muth und Anstrengung; bald aber gewahrten sie, daß auf die Länge an keinen ernstlichen Widerstand zu denken sey, und so nahmen sie denn die Vermittlung von zwei Abgeordneten des Reichsrathes, Dietrichs von

Manderscheid und Fritz von Lindbach, und die der Städte Straßburg, Worms, Speier, Hagenau und Landau an. Die Bedingungen wurden von Seiten des Kurfürsten und der Vermittler dahin gestellt, daß Weissenburg dem Kurfürsten 6000 Gulden für aufgewandte Kosten zahlen, die Rädelsführer zur Strafe ausliefern und alles große Geschütz überantworten sollte. Sie wurden angenommen und zugesagt.

Bald gelang es auch den Abgeordneten von Straßburg, Herrn Sturm und Konrad Johann, im Verein mit der Bürgerschaft zu Basel, die letzten Unruhen im Breisgau zu Basel beizulegen. Ernst, Markgraf von Baden, der im Anfange der Empörung nach Straßburg geflüchtet war, kehrte in sein Land zurück, nahm aber harte Rache an den unglücklichen Bauern, von denen viele ihr mißlungenes Beginnen mit dem Tode büßen mußten.

Auch im Sundgau wurden, größtentheils durch Vermittlung der Schweizer, die Unruhen beigelegt, und nun trennten sich beide Kurfürsten, nachdem allerwärts die Ruhe in ihren Landen wieder hergestellt war. Der Kurfürst von der Pfalz zog „mit einem schönen Reysigen Zeug, wol bei 600 oder 700 Pferden, ohn „sonderlichen Pracht oder Triumpff, als ein muthsamer Fürst, so zu keinem vbermuth geneigt,“ in seiner Residenz Heidelberg ein und hielt hier ein Hochamt, um Gott für Sieg und Ruhe zu danken. Später versammelte er seine Ritterschaft und berieth mit

dieser die Mittel und Wege, welche für die Zukunft solchen innerlichen Unruhen und Bürgerkriegen vorbeugen könnten. Man kam überein, die schweren Abgaben, die auf dem gedrückten Volke lasteten, abzustellen und „da es einmal erklärter, öffentlicher, höchster Wunsch des Volkes sey, die reine evangelische Lehre verkündigt zu hören, so wolle man ihm auch hierin willfahren, da dieß die Billigkeit selbst zu fordern scheine und es den göttlichen Rechten gemäß wäre.“ — Und bis an sein Ende hat sich der Kurfürst den Ruhm eines milden, geliebten Fürsten erhalten und keine neuen Beschwerden haben seine Unterthanen wieder zu den Waffen gerufen.

Fünfter Abschnitt.

Müntzers Empörung in Thüringen. Schlacht bei Frankenhausen. Aufruhr in Sachsen, Fulda und Hessen.

Noch bleibt uns übrig, eines Aufstandes zu gedenken, der im Anfange des Jahres 1525 begonnen und sich bald von Thüringen aus weiter in den angrenzenden Landen verbreitet hatte. Vor allen zeichnet ihn wilder Fanatismus von Seiten des Volkes und feiger Betrug von Seiten des Führers aus, und nur einer blutigen Schlacht bedurfte es, um die schnellauflodernde Flamme zu ersticken. Thomas Müntzer war der Urheber dieses Aufruhrs; mit rastloser Thätigkeit hatte er schon lange sein unsinniges Ziel verfolgt und ohne die kleinsten Mittel zu berechnen, die er der festgewurzelten Gewalt entgegenstellen wollte, suchte er nur zu fanatisiren und sich zum Haupte einer Empörung aufzuwerfen, die er auf keine Weise zu leiten verstand. Er war zu Stollberg geboren und hatte schon als Jüngling auf den Schulen zu Aschersleben und Halle, wo er die Wissenschaften betrieb, mancherlei Umtriebe gepflogen, ja selbst Verschworne gegen Herzog Ernst von

Sachsen gesammelt. Darauf war er, ein kenntnißreicher Theolog, der vor allem die Bibel fleißig studirt hatte, nach Wittenberg gezogen und hatte hier entschiedne Parthei für die neue Lehre genommen. Er war Luther näher befreundet worden, und dieser verfehlte nicht, den glühenden Bekenner seiner Lehre, als er schon Unruhen anzuzetteln begonnen, eifrig zu schützen und zu schirmen. Aber diese Freundschaft konnte nur kurze Zeit währen, denn Luther haßte jedes Urtheil des Schwertes und hoffte nur auf den Sieg des Wortes und der Feder, während Münzer nichts sehnlicher wünschte, als eine Umkehr des Bestehenden und ein blutiges Zusammentreffen mit seinen gewaffneten Gegnern. Münzer war zwar von Natur feig, aber er besaß einen unbegränzten Ehrgeiz und glaubte von Gott zum Werkzeug großer Plane auserkoren zu seyn, daher kam ihm nichts erwünschter, als der Aufstand der Bauern in mehreren Gegenden Deutschlands, den er als bestes Mittel für seine stolzen und ehrsüchtigen Zwecke benutzen zu können glaubte. Ihm lag vor allen daran, die niedern Volksklassen zu gewinnen, um durch sie eine politische Reform zu bewirken, wie Luther mehr durch Fürsten und Adel als durch das Volk eine kirchliche bezweckte. Dieselbe Unklarheit der Begriffe von kirchlicher und politischer Freiheit, wie wir sie bei andern deutschen Volksstämmen gewahrt haben, fand sich auch in Thüringen, und so hatte Münzer ein leichtes Spiel, wenn er diese Stimmung benutzte. Bald trat er mit

seiner neuen Lehre hervor und verkündete dem gläubigen Volke, das Luthers Predigten schon vorbereitet hatten, wie zwischen ihm und Gott ein genaues und enges Freundschaftsbündniß bestehe, und wie in Folge himmlischer Offenbarung Gott ihm geheißen, Gemeinschaft der Güter und den unausbleiblichen Besitz einer Stelle im Reiche des Herrn nach diesem Leben zu verkündigen. Natürlich fand diese Lehre unter dem gemeinen Volke einen unermeßlichen Beifall, und von allen Seiten drängte man sich nach den Predigten des beredten Mannes, der nicht versäumte, seine Worte mit vielen Bibelstellen zu unterstützen. So war Münzer bereits mehrere Länder Deutschlands als wandernder Prädikant durchzogen, aber nirgends, weder in Böhmen, noch Sachsen, noch der Mark, hatte man ihm einen längern Aufenthalt gestattet. Da glückte es ihm endlich, im Flecken Allstädt am Harze, im Fürstenthum Eisenach gelegen, eine bleibende Stätte für einige Zeit zu gewinnen, und der Kurfürst Friedrich von Sachsen gewährte ihm gern den Schutz, dessen ihn an andern Orten sein rücksichtsloses Eifern gegen die bestehenden Formen der Kirche verlustig gemacht hatte. Bald hatte er mehrere Bürger Allstädts für seine Zwecke gewonnen, für jetzt aber hielt er noch nicht für räthlich, mit seinen neuerungssüchtigen Planen hervorzutreten, sondern er griff blos die Kirche und ihre Mißbräuche an. Weder die päbstliche Lehre, sprach er, noch die lutherische führe zur wahren Frömmigkeit. Der Pabst

hätte die Gewissen zu hart gebunden mit unbilligen Bürden und Ceremonien, und Luther mache die Gewissen zwar frei, ließ sie aber in fleischlicher Freiheit bleiben, so daß sie nicht weiter in Geist und zu Gott geführt würden. Man müsse sich lossagen von den Satzungen der Päbste, da diese keine Frömmigkeit zu erwecken vermöchten, aber es sey nicht genug, von öffentlichen Lastern, als Ehebruch, Todtschlag, Gotteslästerung und dergleichen, abzulassen, man müsse auch, um am Reiche Gottes einst Theil zu nehmen, den Leib kasteien und martern mit Fasten, mit schlechter Kleidung, mit wenig reden und sauer sehen. Wie die Erzväter gethan, müsse man den Bart wachsen lassen, das stehe im Evangelium geschrieben und wäre die wahre Tödtung und Kreuzigung des Fleisches. Hätte man auf diese Weise sich vorbereitet, so solle man oft an einsame, versteckte Orte gehen, sich mit Gott unterhalten und fragen, was er sey, und ob er sich auch der armen Menschen annähme, ob es wahr sey, daß Christus um unserer willen gelitten und uns erlöst habe, da wir doch in so großen Nöthen uns befänden? ob unser Glaube oder der der Türken der wahre wäre und dergleichen mehr. Darauf solle man von Gott ein Zeichen fordern, damit er auf wunderbare Weise bezeuge, wie er sich unsrer annähme, und wie unser Glaube der allein rechte und wahre sey. Würde Gott kein Zeichen geben, so solle man nicht ablassen, sondern fortfahren, kühn und ernst ein solches zu fordern; man

solle sich mit Gott erzürnen, ihm fluchen, ihm seine Gerechtigkeit verweisen, da ja von ihm geschrieben stände, er wolle Jedermann selig machen, die Wahrheit lehren und geben, warum man ihn bitte. An solchem Zorn, lehrte Münzer weiter, hätte Gott ein großes Wohlgefallen, denn daraus ersähe er, wie sehr man sein begehre, er würde thun, wie ein Vater, und Zeichen geben, um den Durst der Seele zu löschen. Die Schrift verheiße ja von ihm: wer dürstet, den werde ich tränken, und so würde auch Gott erscheinen, und wie er mit Abraham und Jakob gethan, mündlich mit dem Rufenden sprechen. Er verachte Gott und wolle nichts von ihm wissen, wenn er sich nicht auf dieser Weise seiner annähme und mit ihm redete. Diese Art zu beten, sey aber der einzige Weg zum Himmel und wer darwider rede, der sey ein Pharisäer, der Gott nicht recht und wahr erkannt hätte*).

Auf solche Weise suchte Münzer für seine Plane vorzubereiten, und gewiß wird Niemand läugnen, daß dies der beste und sicherste Weg war, auf die Masse zu wirken. Er erhitzte ihre Phantasie durch die Hoffnung auf göttliche Zeichen und Wunder, und das kindliche Sehnen, mit höhern Wesen in unmittelbare Berührung zu treten, mußte die rohe Menge für seine

*) Vergl. die Historia Thome Müntzers, des anfengers der Düringischen Auffrhur von Philip Melanchthon im andern teil der Bücher D. Mart: Luth: Wittemberg 1551. fol. 473. u. ff.

Lehre begeisterte. Nicht genug, daß er die Lust aufregte nach heimlichen Dingen, er suchte auch die Sucht nach Ruhm zu erwecken, und es mußte natürlich dem gemeinen Manne nicht wenig schmeicheln, in kurzer Zeit ohne alle Mühe und Arbeit heiliger und gelehrter, denn alle Gelehrten und Weisen, zu werden. Der erhitzten Phantasie stellte er dann das Himmelreich als Lohn aller Mühen und Kämpfe dar, und so sank das Leben in seinem Preise und ward gering geachtet; gelang aber die allgemeine Einführung der Münzerschen Lehre, so erwartete die Gedrückten wieder das schönste Loos, denn die Gemeinschaft der Güter überhob sie der Arbeit und gab ihnen die süße Aussicht auf ein gemächliches, freudenreiches Leben.

Natürlich mußte aber der neue Prophet eine leichte Art der göttlichen Offenbarungen und Wunder erfinden, wenn anders der Glaube an die Wahrheit seiner Lehre sich erhalten sollte. Er nahm seine Zuflucht zu den Träumen. Durch diese, lehrte er, offenbare Gott seinen Willen. Kam nun einer aus dem Volke zu ihm und erzählte, was er geträumet habe, so säumte Münzer nicht, ihn für auserwählt zu verkünden, seinen Traum zu deuten und dem staunenden Volke diesen neuen Auserwählten, durch welchen die Gottheit sich offenbare, vorzustellen. Auf diese Weise verschaffte er sich unbedingtes Zutrauen und innige Anhänglichkeit im Volke. Bald veränderte er auch die kirchlichen Gebräuche, den Gesang, die Kleidung, den gesamm-

ten Ritus, und die neuerungssüchtige Menge ward dadurch nur noch enger an ihn gekettet. Dem Befehle Gottes gemäß, der ihm im Traume zugekommen seyn sollte, verzeichnete er darauf alle Auserwählte zu einem ewigen Bund, und ein heiliger Eid sollte sie vereinigen, die alten Obrigkeiten und Fürsten zu verjagen und ein neues, christliches Regiment einzusetzen.

Bisher hatte er noch nicht öffentlich gegen die Obrigkeit gepredigt, man hatte ihm daher den Aufenthalt gestattet, und Luther selbst hatte sich seiner angenommen und den Kurfürsten durch ein Schreiben bewogen, ihn nicht zu verjagen. Jetzt aber vertrieb man ihn aus Allstädt, und zwar aus zwei Gründen, zuerst, weil er gelehrt, daß die heilige Schrift nicht als letzter Entscheidungsgrund gelten solle, sondern daß Gott sich noch durch Träume offenbare, welche das sicherste Zeichen wären, daß einer den heiligen Geist empfangen hätte; dann, daß man der Obrigkeit nicht gehorchen, sondern ihr den Gehorsam aufkündigen müsse.

Beinahe ein halbes Jahr hindurch trieb sich Münzer in der Welt herum, ohne daß man seinen neuen Aufenthalt wußte, endlich erschien er auf's neue in Nürnberg, aber die dortige Obrigkeit war von seinem zeitherigen Treiben genugsam unterrichtet und versagte ihm einen längern Aufenthalt in den Mauern ihrer Stadt. Wieder trieb er sich einige Zeit umher, er vom Neuem in Thüringen zum Vorschein kam. Mehrere seiner Anhänger nämlich, Bürger von Mühl-

hausen, die zu Allstädt seinen Predigten beigewohnt hatten, verschafften ihm die Stelle eines Predigers bei der Gemeinde dieser Reichsstadt. Der Magistrat hatte sich zwar dieser Wahl widersetzt, aber der Wille der Bürger war durchgedrungen, und Münzer glaubte nun, nichts ernstlicher zu thun zu haben, als den ihm abholden Magistrat zu stürzen. Bald war es ihm auch gelungen, einen großen Theil der Bürger auf seine Seite zu bringen, und durch ihre Hülfe entsetzte er denn den alten Magistrat seiner Würde und jagte mehrere seiner Mitglieder aus der Stadt hinaus. Ein neuer Magistrat, mehr seinem Willen und seiner Lehre ergeben, ward erwählt, und der Sieg, den Münzer erkämpft, konnte nur dazu beitragen, ihn zu neuen Unternehmungen zu ermuthigen. Bald mußten die Mönche die Stadt verlassen und Münzers Parthei nahm die reichen Klöster und Stiftsgüter ein, die früher der Geistlichkeit angehört hatten; Münzer selbst bezog das reiche, vormals den Johannitern zugehörige, Kloster. Von hier aus leitete er alle Angelegenheiten der Stadt; er ging selbst in die Versammlungen des Raths, und dieser mußte sich seinem Willen fügen, denn der Prophet behauptete, das Rechtsprechen müsse durch Offenbarungen Gottes und aus der Bibel geschehen. Das Volk aber pflichtete ihm bei, und die neue Lehre von der Gemeinschaft der Güter, die in gleicher Weise, wie sie nach der Apostelgeschichte unter den ersten Christen bestanden habe, auch jetzt wieder eingeführt wer-

den sollte, diese neue Lehre fand unter den arbeitenden Volksklassen einen ungemeinen Anhang. Diese sahen sich auf einmal am Ziele ihrer sehnlichsten Wünsche; fortan legten sie die Hände in den Schooß und der reichere Nachbar mußte ihre Bedürfnisse stillen und ihre Wünsche erfüllen. Nach dem Willen Christi sollte der Reiche mit dem Dürftigen theilen, wollte ersterer nichts herausgeben, so befahl Münzer, Gewalt zu gebrauchen, und die im Johanniterhofe Wohnenden gingen den Zagenden hierin mit gutem Beispiele voran.

Diese Lehre hatte natürlich die Masse des Volks gewonnen, und keiner der Bessergesinnten konnte es wagen, der erhitzten Menge entgegen zu treten; das neue Reichsgericht und Reichsregiment aber, welches über die Reichsstadt Mühlhausen zu richten hatte, war zu sorglos und fürchtete zu wenig von einem Prädikanten, wie Münzer, der, wie sie meinten, gar bald zum Schweigen gebracht werden würde, wenn erst der Streit zwischen der alten und neuen Religionslehre zu Gunsten der ersten entschieden seyn würde. Ungestört hatte daher Münzer ein Jahr hindurch sein Wesen getrieben, bis der Aufstand der Bauern in Schwaben und Franken ausbrach und die Kunde davon sich nach dem Norden Deutschlands verbreitete. Jetzt, glaubte er, sey der günstige Zeitpunkt gekommen, an welchem er hervortreten müsse, und die raschen und glücklichen Fortschritte der Bauern sicherten ihn wenigstens von einer Seite. Falsch wäre aber die Annahme, daß Mün-

zer in geheimer Verbindung mit den Aufrührern im Süden gestanden und nach einem Plane mit ihnen gehandelt habe. Er benutzte die allerwärts ausgebrochene Empörung, ohne im weitern Zusammenhang mit den Häuptern derselben zu stehen, und verkündigte laut und offen, die Zeit wäre gekommen und auf's neue habe Gott ihm befohlen, in's Feld zu ziehen. In großen Haufen zog jetzt, diesem Aufrufe zu Folge, die benachbarte Bauerschaft nach Mühlhausen; denn alle gedachten reich zu werden und glücklich den Kampf gegen Fürsten und Edelleute hinauszuführen. Im Barfüßerkloster Mühlhausens, das als Mittelpunkt der Operationen galt, ward eine Gießerei errichtet und bald waren die Haufen gerüstet.

Unter den vorzüglichsten Anhängern Münzers befand sich ein ehemaliger Mönch, Namens Pfeiffer, „seer gut zum spiel, frevel und mutwillig, der wolt „je den ersten angrieff thun." Er veruneinigte sich bald mit Münzer, der zaghafter war und erst die ganze Rüstung beendigen wollte, bevor er in's Feld ausrückte. Dem vormaligen Mönch dauerten aber diese Rüstungen zu lange, und er stützte sein vorschnelles Ausrücken auf einen Traum, worin Gott ihm eingegeben habe, einen schnellen Ausfall zu thun. Ihm habe geträumt, sagte er, wie er sich in einem Stall befinde, in welchem er eine große Menge Mäuse gef[illegible] habe; bald habe er sie verfolgt und alle verjagt; [illegible] könne

aber nichts anders bedeuten, als eine Anzeige Gottes, auszuziehen und den Adel zu verjagen.

Münzer war aber immer noch schwankend und wollte nicht eher etwas Entschiedenes unternehmen, bevor er nicht das ganze Landvolk in der Runde aufgeregt und um sich versammelt hätte. Vor allen hoffte er auf das Anrücken der fränkischen Bauern in die Nähe Thüringens, und auf die Theilnahme der Bergleute zu Mansfeld. Um letztere für seine Zwecke zu gewinnen, erließ er ein Schreiben an sie, folgenden Inhalts:*)

Die reine furcht Gottes zuvor.

LIeben Brüder, wie lange schlafft jr? wie lange seid jr Gott seines willens nicht gestendig, darumb das er euch nach ewrem ansehen verlassen hat? Ah wie viel habe ich euch das gesagt, wie es mus sein. Gott kan sich nicht lenger offen baren, jr müst stehen, Thut jrs nicht, so ist das opffer ein hertz betrübts hertzeleid vmb sonst, Jr müst darnach von newen auff wider in leiden komen, das sage ich euch, Wolt jr nicht vmb Gottes willen leiden, so müst jr des Teuffels marterer sein.

Drumb hütet euch, seid nicht verzagt, nachlessig, schmeichelt nicht lenger den verkarten Fantasten, den gottlosen Böswichten, Fahet an vnd streittet den streit des HERRN, es ist hohe zeit, haltet ewre Brüder

*) [illegible]l. Luthers Werke 2ter Theil. Wittenberg 1551. F[illegible]06 u. ff.

all darzu, das sie Göttliche gezeugnis nicht verspotten, sonst müssen sie alle verderben. Das gantz Deudsch, Frantzösisch, und Welschland ist erreget, der Meister wil ein spiel machen, die Böswichter müssen daran.

Zu Fulda sind in der Osterwochen vier Stifftkirchen verwüstet, die Bawren zu Klegen im Hegaw und Schwartzwald sind auff, als dreimal hundert tausent starck, und wird der hauff je lenger je grösser. Allein ist das mein sorge, das die nerrischen Menschen sich verwilligen in einen falschen vertrag, darumb das sie den schaden noch nicht erkennen. Wo ewer nur drey ist, die in Gott gelassen, alleine seinen Namen und Ehre suchen, werdet jr hundert tausent nicht fürchten.

Nu dran, dran, dran, es ist zeit, die Böswichter sind frey verzagt wie die Hunde, Reget die Brüder an, das sie zu fried komen, und jr bewagen gezeugnis halten. Es ist uber die masse hoch, hoch von nöten, dran, dran, dran. Last euch nicht erbarmen, ob euch der Esau gute wort fur schlecht, Gene. xxxiij. sehet nicht an den jamer der gottlosen, sie werden euch also freundlich bitten, greinen, flehen, wie die Kinder, last es euch nicht erbarmen, wie Gott durch Mosen befolhen hat, Deut. vij. Und uns hat er auch offenbart dasselbige. Regt an in Dörffern und Stedten, und sonderlich der Berggesellen mit anderer guter Burssen, welche gut darzu wird sein, wir müssen nicht lenger schlaffen.

Sihe, da ich die wort schreib, kam ein Botschafft

von Salza wie das Volck den Amptman Hertzog Jörgens, vom Schlos langen wollen vmb des willen, das er drey hab wöllen heimlich vmbbringen. Die Bawren vom Eisfeld sind vber jr Junckern fulich worden, Kurtz sie wöllen jr keine gnade haben, Es ist des wesens viel, euch zum Ebenbilde, jr müst dran, dran, es ist zeit, Balthar vnd Barthel Krumpff, Valten vnd Bischoff gehet feine an.

Diesen Brieff lasset den Berggesellen werden, mein Drucker wird komen in kurtzen tagen, ich hab die Botschafft kriegen, ich kan es jtzund nicht anders machen, Selbs wolte ich den Brüdern vnterricht gantz geben, das jnen das hertz viel grösser solt werden, denn alle Schlösser vnd Rüstung der gottlosen Böswichter auff erden, Dran, dran, dran, weil das feur heis ist.

Lasst ewer schwerd nicht kalt werden von blut, Schmidet pinckepanck auff den Amboß Nimrod, werfft jn den Torm zu boden, Es ist nicht müglich, weil sie leben, das jr der menschlichen furcht solt los werden. Man kan euch von Gott nicht sagen, dieweil sie vber euch regieren, Dran, dran, dran, dieweil jr tag habt, Gott gehet euch fur, folgt. Die geschicht stehen beschrieben, Mat. xxiiij. erkleret, Darumb last euch nicht abschrecken, Gott ist mit euch, wie geschrieben. ij. Para. ij. Dis sagt Gott, jr solt euch nicht fürchten, jr solt dise grosse menge nicht schewen. Es ist nicht ewer, sondern des HERRN streit, jr seids nicht die jr streitet. Stellet euch furwar manlich, jr werdet sehen die

hülffe des HERRN ober euch. Da Josophat diese wort hörte, da fiele er nider. Also thut auch durch Gott, der euch sterck on furcht der Menschen im rechten glauben. Amen. Datum Mülhausen. Im XXV. Jar.

Thomas Müntzer, ein knecht Gottes wider die Gottlosen. —

Vergebens hatte Luther gegen Ostern 1525 eine Reise in das Mansfeldische unternommen, um das Volk zu beruhigen, das Müntzers Lehre aufgeregt hatte, vergebens war er nach Nordhausen, Erfurt, Weimar, Orlamünde, Jena, Kala und nach einigen anderen Städten gereist, um durch die Kraft seines Wortes den Sturm zu beschwören. Schon hatte Müntzers verführerische Lehre die Herzen der Menge gewonnen, seine Verheißungen waren zu lockend, um nicht seiner Fahne zu folgen, und schon hatte ein glänzender Anfang die Wahrheit seiner Prophezeihungen bewiesen. Pfeiffer nämlich, Müntzers Genoß, war, während dieser noch unentschlüßlich auf neuen und größeren Zulauf wartete, mit einigen Haufen von Mühlhausen in's Eichsfeldische ausgezogen; Schlösser und Kirchen waren in die Hände der plündernden Reformatoren gerathen, Adliche gefangen und in Ketten geworfen, und mit reicher Beute beladen, kehrten die erhitzten Schaaren wieder heim nach Mühlhausen. Natürlich reizte dieser glückliche Anfang alle, die davon hörten, zur Theilnahme, und bald brach, auf die Kunde dieses Sieges, ein bedeutender Aufstand viele Meilen in der Runde

aus. Im Mansfeldischen, Stollbergischen, Schwarzburgischen und Eichsfeldischen, in Braunschweig und Hessen, in den sächsischen Fürstenthümern, zu Leipzig, Torgau, Hildburghausen, Meiningen, Weimar, an der Saale und Elbe, im Meißnischen und im Voigtlande, überall loderte die Flamme des Aufruhrs empor. Da glaubte Münzer, es sey der rechte Zeitpunkt gekommen, und zog mit dreihundert seiner Genossen von Mühlhausen aus gen Frankenhausen im Schwarzburgischen. Die sächsischen Fürsten hatten sich auch gerüstet, der Landgraf von Hessen und die Herzöge von Braunschweig sammelten Schaaren zur Unterdrückung des Aufstandes, aber beinahe wäre alles zu spät gekommen, hätten die Bauern im Siegessturme die Städte eingenommen, die noch nicht ihrer Sache gehuldigt hatten, und hätten sie nicht, von einem kleinen Unfall erschreckt, gesäumt und gezögert. Der Graf Albrecht von Mansfeld nämlich hatte sich auf die erste Kunde von der in seinem Ländchen ausgebrochenen Empörung mit sechszig Reissigen aufgemacht; er war mit den abgefallenen Bauern zusammengestoßen und gegen zweihundert derselben waren auf dem Platze geblieben. Solches Unglück schüchterte die übrigen ein, sie liefen in feiger Flucht nach Frankenhausen und wollten von hier aus nicht eher etwas unternehmen, bis ihre Haufen sich bedeutender verstärkt hätten. Schon hatte der Graf von Mansfeld zur Beilegung der Unruhen um gütliche Sprach und Hand-

lung nachgesucht, die ihm auch mit einem Geleite von dreissig Pferden zugestanden worden waren, als ein Umstand ihn nöthigte, den zur Unterhandlung festgesetzten Termin um zwei Tage aufzuschieben. Während dieser Zeit war nun Münzer mit seinen fanatisirten Schaaren in Frankenhausen angekommen, und natürlich mußte jetzt aller Vergleich und alle Unterhandlung abgebrochen werden. Er sandte ohne Weiteres dem Grafen einen Brief folgenden Inhalts:*)

„Furcht vnd zittern, sey einem jedern der vbel thut.“ Ro. ij.

Das du die Epistel Pauli also vbel misbrauchst, erbarmt mich, Du wilt die Böswichtischen Oberkeit dardurch bestettigen, in aller maße, wie der Bapst Petrum vnd Paulum zu Stockmeistern gemacht. Meinstu das Gott der HERR sein vnuerstendlich Volck nicht erregen könne, die Tyrannen abzusetzen in seinem grim? Osee am. xiij. vnd 8. Hat nicht die mutter Christi aus dem heiligen Geist geredt, von dir vnd deines gleichen weissagende Luce. j? Die Gewaltigen hat er vom stuel gestossen, vnd die Nidrigen (die du verachst) erhaben.

Hastu in deiner Lutherischen grütz vnd deiner Wittembergischen suppen nicht mügen finden, was Ezechiel an seinem 37. capitel weissaget? Auch hastu in deinem Martinischen bawren Dreck nicht mügen schmek-

*) Vergl. Luthers Werke. l. c. Fol. 108.

lem, wie derselbige Prophet weiter sagt, am. xxxix. vnterscheid, wie Gott alle vogel des Himmels fodert, das sie sollen fressen das fleisch der Fürsten, vnd die vnuernunfftige thier sollen sauffen, das blut der grossen Hansen, wie in der heimlichen offenbarunge am. xviij. vnd. xix. beschrieben. Meinstu das Gott nicht mehr an seinem Volck denn an euch Tyrannen gelegen? Du wilt vnter dem namen Christi ein heide sein, vnd dich mit Paulo zu decken. Man wird dir aber die Bane vorlauffen, Da wisse dich nach zu halten.

Wiltu erkennen Danielis vij. wie Gott die gewalt der Gemeine gegeben hat, Vnd fur vns erscheinen, vnd deinen glauben brechen, wollen wir dir das gestendig sein, vnd fur einen gemeinen Bruder haben, Wo aber nicht, werden wir vns an deine lame schale Fratzen nichts keren, vnd wider dich fechten, wie wider einen Ertzfeind des Christen glaubens, Da wisse dich nach zu halten, Gegeben zu Franckenhausen, Freitags nach Jubilate. Anno 1525.

Thomas Müntzer, mit dem schwerd Gedeonis.

Bruder Albrechten von Mansfeld zur bekerung geschrieben.

Noch an demselben Tage erließ Müntzer ein Schreiben ähnlichen Inhalts, nur in noch stärkern Ausdrükken, an den Grafen Ernst von Mansfeld zu Heldrungen:

Die gestrackte krafft, feste furcht Gottes, vnd der bestendige grund seines Gerechten willens, sey mit dir Bruder Ernst.

JCH Thomas Müntzer etwan Pfarherr zu Alstet, vermane dich zum vberflüssigsten anregen, das du vmb des lebendigen Gottes namen willen, deines Tyrannischen wütens wöllest müssig sein, vnd nicht lenger den grim Gottes vber dich erbittern. Du hast die Christen angefangen zu martern, Du hast den heiligen Christlichen glauben ein büberey gescholten, Du hast die Christen vnterstanden zuuertilgen.

Siehe an du elender dürfftiger Madensack, wer hat Dich zum Fürsten des Volcks gemacht, welchs Gott mit seinem thewren blut erworben hat? Du must vnd solt beweisen, ob du ein Christen bist, Du solt vnd must deinen glauben berechen, wie. j. Pet. iij. befolhen, Du solt in warhafftiger warheit gut sicher Geleit haben, deinen glauben an den tag zubringen, das hat dir eine gantze Gemeine im ringe zugesaget, Vnd solt dich auch entschüldigen deiner offenbarlichen Tyranney, Auch ansagen, wer dich so thürstiglich gemacht, das du allen Christen zu nachteil vnter eim Christlichen namen, wilt ein solcher heidnischer Bösewicht sein.

Wirdestu aussen bleiben vnd dich auffgelegter sache nicht entledigen, So wil ich ausschreien fur aller welt, das alle Brüder jr blut getrost sollen wagen, wie etwan wider die Türcken, Da soltu verfolget vnd ausgereut werden. Denn es wird ein jeder viel emsiger sein, da an dir Ablas zu verdienen, denn vorzeiten der Bapst gegeben, Wir wissen nichts anders an

dir zu bekomen, Es wil keine scham in dich, Gott hat dich verstockt, wie den König Pharaonem, auch wie die Könige, welche Gott wolte vertilgen Josue. v. vnd. xj.

Seit Gott imer mehr geklaget das die welt deine grobe püfel, wütende Tyranney nicht ehe erkand, wie hastu solchen mercklichen vnerstatlichen schaden gethan, wie mag man sich anders denn Gott selbern vber dich erbarmen? Kurtz vmb, du bist durch Gottes krefftige gewalt, der verderbunge vberantwortet. Wirstu dich nicht demütigen, fur den kleinen, so wird dir ein ewige schande fur der gantzen Christenheit auff den hals fallen, du wirst des Teuffels marterer werden.

Das du auch wissest, das wirs gestrackten befelh haben, Sagleich, der ewige lebendige Gott hat es geheissen, dich von dem Stuel mit gewalt vns gegeben, zu stossen, Denn du bist der Christenheit nichts nutz, du bist ein schedlicher Steupbesem der freunde Gottes, Gott hat es von dir vnd deines gleichen gesaget; Ezechielis am. xxxiiij. vnd. xxxix. Danielis. vij. Matth. iij. Abdias der Prophet sagt, Dein Nest sol ausgerissen vnd zerschmettert werden.

Wir wollen deine antwort noch heinet haben, oder dich im namen Gottes der Herrscharen heimsuchen, da wisse dich nach zurichten, Wir werden vnuerzüglichen thun, was vns Gott befohlen hat, thu du auch dein

bests. Ich fare daher, Gegeben zu Franckenhausen Freitags nach Jubilate. Anno XXV.

Thomas Müntzer mit dem schwerd Gedeonis.
Sendbriene zu bekerunge bruder Ernst zu Heldrungen.

Während aber Müntzer noch immer Briefe wechselte und alle mögliche Mittel versuchte, um seinen Anhang zu vergrößern, war der Landgraf Philipp von Hessen mit einer kleinen Schaar ausgezogen, um die in seinem Lande schon aufgeloderte Flamme der Empörung zu ersticken. Schon hatten sich die Bauern in drei Abtheilungen gelagert, und jede derselben hatte Klöster und Schlösser geplündert und verbrannt. Hersfeld war in ihre Gewalt gerathen, und schon hatten sie, ungefähr 6000 Mann stark, das Städtchen Bach und die Stadt und Abtei Fulda eingenommen, während eine andere Abtheilung der Bauern im Schmalkaldischen hin und her zog, und auf ähnliche Weise in den Waldgebirgen dieser Gegend hauste. Zwischen beiden Haufen lagerte ein dritter, um die Vereinigung zu unterhalten. Da zog aber der junge Landgraf von Hessen heran und warf sich zuerst auf die im Hersfeldischen und Fuldaischen gelagerten Bauern, die auch bald vor ihm zurückwichen und zum Theil zu den Thüringern flohen, zum Theil zu ihren ländlichen Beschäftigungen zurückkehrten. Fulda mußte sich hierauf dem Landgrafen auf Gnade und Ungnade ergeben, und dieser glückliche Anfang setzte die

Schmalkalder in solchen Schrecken, daß sie, ohne eine Entscheidung durch die Waffen zu wagen, auseinander liefen oder sich zu den Thüringern schlugen. Aber trotz dem war an keine gänzliche Beilegung der Unruhen und an keinen dauerhaften Frieden zu denken, so lange nicht Thüringen wieder zum Gehorsam zurückgebracht, Münzers Anhang vernichtet und seine Lehre ausgerottet war. Um solches nun desto gewisser zu erreichen, beschloß der Landgraf von Hessen, sich mit den gegen die thüringischen Aufrührer gerüsteten Fürsten, den beiden Herzögen Johann und Georg von Sachsen und dem Herzog Heinrich von Braunschweig, denen sich noch einige andere unbedeutendere Herren angeschlossen hatten, zu vereinigen. Er zog daher über Eisenach heran und stieß zu den versammelten Fürsten, die bei Frankenhausen die Bauern zu schlagen gedachten. Ihre vereinigte Macht bestand aus 6 bis 7000 Mann, unter denen ungefähr funfzehnhundert Reissige waren. Die Bauern zählten gegen 7 bis 8000 Mann und standen auf einem Berge bei Frankenhausen, hinter einer Wagenburg so wohl verschanzt, daß die Reissigen keinen Angriff zu unternehmen vermochten, obschon die Bauern ohne gehöriges Geschütz und übrige Rüstungen, kriegsunkundig, und nur durch Münzers schwärmerische Reden erhitzt waren.

Thomas Münzer selbst hatte keine Idee von der Art und Weise, ein Treffen zu leiten, und er hoffte nur auf die fanatische Begeisterung, die er seinen An-

hängern mitgetheilt hätte, und die er immer von Neuem aufregte, obschon er schwerlich an die verkündeten Wunder glaubte. Hätte er verstanden, eine Schlacht nach den damaligen Regeln der Treffenkunst zu schlagen, wohl schwerlich würde es seinen Gegnern gelungen seyn, ihn bei der trefflichen Stellung, die er eingenommen hatte, zu besiegen; so aber war er nur ein gelehrter Schwärmer, und mußte vor dem schwächern oder geschicktern Feinde erliegen.

Als die Schaaren der Verbündeten näher an Frankenhausen heranzogen, sandten die Bauern ein Schreiben an dieselben, worin sie ihnen meldeten, daß sie nicht um Blut zu vergießen, sondern nur um die göttliche Gerechtigkeit zu handhaben, zusammengekommen wären, daher sie auch ihren Gegnern, wenn diese gleichen Willens wären, nichts thun würden. — Die Fürsten aber antworteten in Kürze auf dieses Schreiben und erklärten sich nur unter der Bedingung zur gütlichen Beilegung geneigt, wenn die Bauern den falschen Propheten Thomas Münzer und die vorzüglichsten Mitschuldigen ausliefern, sich selbst aber auf Gnade und Ungnade ergeben würden.

Dieser Brief ward vor der versammelten Bauernschaft verlesen, und schon waren einige unentschlüssig, was sie thun sollten, da trat Münzer unter sie und sprach ihnen neuen Muth und neues Vertrauen ein. Mit seltner Beredtsamkeit gewann er die Schwankenden auf's Neue für seine Sache und erfüllte sie mit

Hoffnung auf den glücklichen Ausgang des Kampfes. „Fürchtet Euch nicht," rief er ihnen unter andern zu, „vor der Masse der Feinde und ihrem zahlreichen Geschütze; sehet, mit den Falten meines Kleides will ich „die Büchsensteine, die sie auf uns abschießen werden, „auffangen." Jetzt zeigte sich ein Regenbogen am Himmel, und Münzer war gewandt genug, diesen Umstand zur Begeisterung der Seinigen zu benutzen. „Gott ist mit uns," fuhr er fort, „er sendet uns „ein Zeichen seiner Hülfe. Sehet Ihr den Regenbogen „am Himmel? er bedeutet, daß Gott uns, die wir „den Regenbogen im Banner führen, helfen will ge„gen die mörderischen Fürsten, und daß er ihnen Ge„richt androhet und Strafe. Drum seyd unerschrocken, „und getröstet Euch göttlichen Beistandes, und stellt „Euch zur Wehre, denn der Herr will nicht, daß Ihr „Friede macht mit den gottlosen Fürsten!" —

Da regte sich neuer Kampfmuth in den begeisterten Schaaren; der Friedensbogen, das alte Zeichen göttlicher Gnade und Versöhnung, dasselbe Zeichen, das im Banner der Bauern siegverheißend ihnen voranwehete, war ja am Himmel erschienen, wer wollte wohl noch an Gottes sichtbarem Beistande zweifeln? Von allen Seiten verlangte man laut zum Kampfe und begann in stolzer Siegestrunkenheit sich zur Wehre zu stellen. Noch einmal sandten die Fürsten eine Botschaft an die Bauern, um auf gütlichem Wege die Sachen beizulegen; aber es war vergebliche Mühe, die

fanatisirten Haufen zur Erkenntniß ihrer mißlichen Lage zu bringen. Ein junger Edelmann, von Gehofe mit Namen, der einzige Sohn eines Greises, war als Abgeordneter der Fürsten unter die Bauern getreten, um sie zum letzten Male zur Rückkehr unter die alten Obrigkeiten und Herren aufzufordern. Wider alles Kriegsrecht ließ ihm Münzer zur Antwort den Kopf abschlagen, um dadurch alle weitern Versuche zur Unterhandlung abzuschneiden. Solches erzürnte nun Fürsten und Adel auf's Höchste und man gab das Zeichen zum Angriff. Philipp, Landgraf von Hessen, der jüngste und feurigste unter den Fürsten, ritt vor seine Truppen und sprach ihnen Muth ein.

Die Bauern, der verheißenen Engelschaaren und ihrer Hülfe harrend, sangen mit lauter Stimme das Lied: „Komm heiliger Geist!" und ließen ruhig die Feinde heranziehen und angreifen. Nur Wenige rüsteten sich zum Widerstand, die meisten trauten dem Worte Münzers: er werde die feindlichen Kugeln in seinem Mantel auffangen. Als aber keine Hülfe von oben erschien, als einer nach dem andern von den Geschossen getroffen dahinsank, als selbst die Wagenburg gestürmt und durchbrochen wurde, da kamen die Schwärmer zur Besinnung und suchten in wilder Flucht zu entkommen. Ein Theil eilte nach Frankenhausen, ein anderer in's Thal, ein anderer auf benachbarte Hügel, aber die meisten wurden von den verfolgenden Reitern niedergemacht, und im Allgemeinen kann man anneh-

men, daß gegen 5000 Mann in dieser Schlacht von Seiten der Bauern gefallen sind.

Am 15ten Mai 1525 ward durch die verbündeten Fürsten, vorzüglich durch den Landgrafen von Hessen, dieser Sieg bei Frankenhausen erkämpft, welche Stadt sich auch kurz darauf auf Gnade und Ungnade ergab. Dreihundert Mann, die man aufgefangen hatte, wurden hier enthauptet. In diese Stadt hatte sich auch Thomas Münzer geflüchtet und auf dem Boden eines Hauses nahe am Thore versteckt. Hier ward er von dem Knechte eines lüneburgischen Edelmanns, der in diesem Hause eingekehrt war, entdeckt. Münzers Brieftasche nämlich erregte die Beutesucht des Knechtes; er nahm sie dem im Bett liegenden und angeblich am Fieber leidenden Kranken hinweg, und fand bald darin die Briefe, die der Graf von Mansfeld an Münzer geschrieben. Auf die dringenden Fragen des Knechtes, wie er zu dem Briefe gekommen, und ob er vielleicht der bekannte Münzer sey, gestand er dieses endlich ein, worauf er von dem Knechte gefangen genommen und zu dem Herzog Georg von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen geführt wurde. Der Trotz, mit welchem er anfänglich dem Landgrafen antwortete, legte sich bald, als man ihn folterte und die Daumenstöcke enger zuschrauben ließ; er schrie laut auf, da rief ihm Georg von Sachsen zu: „Thomas, dies thut dir wehe, aber es hat heute den armen Leuten mehr gethan, daß man sie erstochen hat, und die du in sol-

ches Elend gebracht hast!" — Hierauf soll Münzer laut aufgelacht und geantwortet haben: Sie haben es nicht besser haben wollen.

Von hier aus führte man ihn gebunden auf einem Wagen nach Heldrungen zum Grafen Ernst von Mansfeld, dem Münzer so drohende Briefe geschrieben und vor seinem Gerichte zu erscheinen befohlen hatte. Auf's Neue ward er hier auf die Folter gespannt, aber er sagte nur wenig Neues über seine Pläne und Zwecke, so wie über seine Mitschuldigen aus. Das ganze Protokoll seiner Aussage auf der Folter ist uns durch Luther überliefert worden und in den Werken desselben zu finden. Er gestand ein, das heilige Sakrament zu allen Tageszeiten und nach Gefallen den Kranken gereicht zu haben, vor Ausbruch der Empörung nach Schwaben gegangen, mit dem Plane der dortigen Aufrührer aber nicht einverstanden gewesen zu seyn; er gab ferner zu, daß er als Collaborator zu Aschersleben und Halle, darauf als Prediger in Allstädt und Mühlhausen Verschwörungen gemacht, daß er allgemeine Gleichheit und Gütergemeinschaft, Zerstörung der Schlösser und Festen und ähnliches bezweckt habe. Sein Urtheil war bald gesprochen, wie überhaupt die Beilegung der Unruhen mit größter Schnelle betrieben wurde; denn dazu rieth eines Theil der kurz vorher eingetretene Tod des Kurfürsten Friedrich von Sachsen, andern Theils die Verschiedenheit in den politischen und religiösen Ansichten

der Fürsten, die nur darin übereintrafen, den Aufstand auf das Schnellste zu beendigen.

Noch immer war Mühlhausen im Aufruhr, denn in diese Stadt war Pfeiffer geflüchtet und hatte die Bürger aufgemuntert, sich männlich zu vertheidigen. Da vereinigte sich aber der neue Kurfürst von Sachsen, Johann, am 20sten Mai mit den verbündeten Fürsten, und gemeinschaftlich zogen sie heran, um die aufrühreriſche Stadt zu züchtigen. Den Bürgern entsank der Muth, und vergebens waren die Zureden Pfeiffers, sie zum Widerstande zu bewegen; am 24ten Mai sandten sie gegen tausend Frauen und Mädchen, baarhaupt und baarfüßig, in das Lager der Verbündeten, um durch Fußfall und Gnadebitten den Zorn der Fürsten zu entwaffnen. Aber diese verlangten, die Stadt solle sich auf Gnade und Ungnade ergeben, und so blieb den entmuthigten Bürgern nichts andres übrig, als am folgenden Tage, den Magistrat an der Spitze, mit weißen Stäben in den Händen und mit unbedecktem Haupte in das Lager hinauszuziehen und die Schlüssel der Stadt zu übergeben. Pfeiffer war unterdeß mit einigen hundert seiner Getreuen aus der Stadt entflohen und glücklich entkommen. Die Fürsten zogen nun in Mühlhausen ein und hielten strenges Gericht; mehrere der Haupturheber des Aufruhrs wurden enthauptet, die Bürgerschaft mußte sogleich eine ansehnliche Summe als Entschädigung für die Kriegskosten erlegen und später noch alljährlich dreihundert Thaler an

einen der drei Fürsten, den Kurfürsten Johann von Sachsen, den Landgrafen Philipp von Hessen und dem Herzoge Georg von Sachsen, die der Reihe nach die Stadt verwalten sollten, bezahlen. Erst mit dem Ausbruche des Schmalkaldischen Krieges endete diese harte Steuer, die auf den Bürgern Mühlhausens lastete. Thore, Mauern und Festungswerke der Stadt wurden geschleift oder untauglich gemacht. — Jetzt wurde Pfeiffer, der bei Eisenach mit mehrern seiner Genossen gefangen worden war, nach Mühlhausen gebracht, und, da er sich weigerte, Beichte und Abendmahl anzunehmen, ohne Verzug auf den Richtplatz geführt und enthauptet. Gleiche Strafe litt auch kurz nachher Thomas Müntzer, der von Heldrungen aus nach Mühlhausen geschrieben und dem Magistrate sein Weib und sein Vermögen anempfohlen hatte. Er hörte Beichte und empfing das Abendmahl, war aber nach dem Zeugnisse Melanchthons (im angef. Werke fol. 479) „seer kleinmütig gewest in der selben letzten not, vnd „also mit sich selbs verirret, das er den Glauben nicht „allein hat können beten, sondern Hertzog Heinrich „von Brunschwig hat im den selben furgebet.“ — Mit dieser Todesangst stimmt aber die weitere Erzählung Melanchthons nicht überein, daß er nämlich noch auf dem Richtplatz eine strenge Rede an die versammelten Fürsten und Herren gehalten habe, in welcher er ihnen Milde gegen die armen Leute anempfohl und sie auf die Bücher der Könige verwies. Sein Kopf

ward nach der Enthauptung zur Warnung für Andere auf einen Pfahl gesteckt*). Hierauf trennten sich die Fürsten; was sie erstrebt hatten, war erreicht, Müntzer mit seinem Anhang war gestraft, und nun galt es nur noch, die letzten ohnmächtigen Zuckungen in den einzelnen Landen zu stillen. Einzelne Dorfschaften vermochten nicht, der gewaffneten Macht der Fürsten zu widerstehen, und obschon noch lange Zeit hindurch die Flamme der Empörung mitunter einmal auf's Neue emporloderte, so war sie doch so schwach, daß sie in kurzer Zeit gelöscht werden konnte. Unter den sächsischen Fürsten verdient vor allen der damalige Kurfürst Johann genannt zu werden, der mit größter Milde und Sanftmuth gegen die Unglücklichen, die in den Aufruhr verwickelt waren, verfuhr, während der Herzog Georg von Sachsen in den ihm unterworfenen Provinzen die ganze Strenge eines harten Siegers walten ließ, und durch allzu häufige Hinrichtungen, als streng bigotter Katholik, an seinen protestantischen Unterthanen Rache nahm. „Im eigentlichen Kurkreise „hatte man die Rebellion gar nicht gespürt, dort war „alles ruhig geblieben, ungeachtet hier der Sitz „der neuen Religion war. In den übrigen Län„dern, die dem Kurfürsten angehörten, hatte das Volk

*) Für solche, die an dem Buchstaben klauben, sey bemerkt, daß wir mit Vorbedacht Müntzer und nicht Münzer geschrieben, da wir den Namen also in allen Urkunden und ältern Schriften gefunden haben.

„ausdrücklich blos über den Adel und die Geistlichkeit „geklagt, und ihres Drucks wegen, wie sie sagten, die „Waffen ergriffen, allein nie hatten sie über den Kur„fürsten eine Klage geführt. — Die kurfürstliche Re„gierung fand den einfältigen Satz bestätigt, den die „Vernunft und alle Erfahrung unterstützt, daß keine „Regierung, selbst in den unruhvollsten, stürmischen „Zeiten, irgend etwas von Rebellion zu befürchten „hat, wo die Liebe der Unterthanen zu ihren Vorge„setzten auf dem unerschütterlichen Grund beruht, daß „die Regierung ihr Bestes ernstlich wolle, und daß sie „dieß nur zu ihrem ersten und einzigen Zweck mache. „Wo dieß der Fall ist, da mag die Regierung stolz „auf ihr gutes Gewissen vor allen Unruhen unbesorgt „seyn. Dieß stolze Bewußtseyn ihrer guten Sache wird „sie aufrecht erhalten, und alle Gefahr verachten leh„ren, wenn minder reine Gewissen zittern.“*)

*) Sartorius am angef. Orte S. 347 u. ff.

Sechster Abschnitt.

Gründe der schnellen Unterdrückung und Folgen des Bauernkriegs.

Schon sind in den einzelnen Abschnitten, die die Geschichte des Bauernkriegs enthalten, an mehrern Stellen die Gründe erwähnt worden, woran die Sache der Bauern erstarb, der Vollständigkeit wegen mögen sie hier noch einmal zusammengestellt werden. Blicken wir zuerst auf die äußern Verhältnisse, unter welchen die Bauern den Kampf begannen, so waren diese in jeder Beziehung ungünstig, denn während der Adel und die Fürsten gar bald ihre Schaaren rüsten und durch die im Lande umherziehenden Lanzknechte vermehren konnten, versäumten die Bauern, auf die Bildung eines Kerns waffenkundiger Krieger zu denken, und natürlich mußten sie erliegen, als die geharnischen Schaaren der Ritter und Reissigen mit ihnen zusammen trafen, die sie zum Theil waffenlos, zum Theil des Gebrauchs der Waffen unkundig waren. Nicht genug, daß der gesammte hohe Adel, von Jugend auf in den Waffen geübt, es für eine Ehrensache hielt, die zügellosen Haufen der Bauern zu zerstreuen; er wurde auch

halb in seinen uralten Rechten gekränkt, und die Verweigerung der Steuern und Abgaben, die Zertrümmerung seiner Schlösser und Burgen führten ihn an den Rand des gänzlichen Mangels und Verderbens; so wurde er natürlich geschworner Feind dieses Aufstandes. Nur sehr wenige traten theils gezwungen, theils freiwillig der Sache der Bauern bei, und im Allgemeinen kann man annehmen, daß die Masse des Adels, sey es aus angebornem Stolze, oder aus gekränktem Ehrgefühl, oder endlich aus Furcht vor Verlust, alles mögliche anwandte, um die Unternehmungen der Bauern zu vereiteln. Während er aber auf seinen hohen Schlössern und Burgen waltete, die zu vielen tausenden in Deutschland emporragten und als Bollwerke des Despotismus von den Bauern gebrochen werden sollten, hatten die Bauern nur unbefestigte Städte und wehrlose Dörfer, die der neueingeführten Kriegsweise und der Macht des Schiesspulvers nicht zu widerstehen vermochten. Der Adel war im Besitz einer zahlreichen Artillerie, die Bauern hatten im Verhältniß nur sehr wenige Geschosse, und überdies verstanden sie nicht, dieselben gehörig zu gebrauchen; ohne zahlreiches Geschütz war es aber rein unmöglich, die größtentheils auf Bergen gelegenen, von der Natur geschirmten Festen des Adels zu nehmen und ihn auf diese Weise zu demüthigen.

Betrachten wir die innern Gründe, welche das Gelingen des Bauernaufstandes verhinderten, so sehen

wir zuerst, daß unter den Bauern kein einziger Mann auftrat, der mit der Ueberlegenheit des Genies und der Gewalt eines großen Geistes die ungebändigten Kräfte in einem Punkte zu vereinigen und nach einem Ziele zu führen vermochte. Kein einziger Kriegsheld, der mit schnellem Auge das Nöthige anzuordnen und die wilden Massen zu Kampf und Sieg zu führen verstand, trat unter ihnen hervor, und während bei den Gegnern mehr als ein tüchtiger Feldherr die kriegskundigen Schaaren führte, kämpften die Bauern in einzelnen Haufen unter unwissenden, oft feigen Führern. Auch fehlte ferner bei ihnen jene allgemeine Begeisterung, die von einer hohen Idee angeregt, den ganzen Menschen erfaßt und zum Siege oder ruhmvollen Tode führt. Die Unklarheit der Begriffe über kirchliche und politische Freiheit mischte sich bald mit roher Beutesucht und wilder Zerstörungswuth, und wenn auch einzelne, so war doch nicht die Masse für höhere Ideen zu begeistern. Ohne diese Gluth aber, und ohne die bereitwillige Aufopferung aller irdischen Interessen für die heilige Sache des Rechts und der Wahrheit ist noch keine Revolution gelungen, und streng richtet die Nachwelt über die ohnmächtigen Versuche Einzelner, die Menge zu fanatisiren, um sie nach Gutdünken zu selbstsüchtigen Zwecken zu gebrauchen.

Rechnet man zu diesen Mängeln noch den, daß die Bauern fast alle in einzelnen Haufen kämpften, anstatt ein großes Heer zu bilden, welches schon durch

seine Zahl die Feinde in Schrecken gesetzt hätte, so wird man sich nicht wundern, daß sie so bald schon unterlagen *).

Der Kampf war nach wenigen Monaten beendigt, aber es war ein blutiger Sieg, den die Fürsten errungen, und noch viele Jahre hindurch äußerte er seine schrecklichen Folgen. Lange währte es, ehe der blutgedüngte Acker von Neuem grünte und Früchte trug, ehe aus dem Schutte der Dörfer und Städte und Festen neue Wohnsitze der Menschen sich erhoben, ehe der Fluch der That sich in Segen verwandelte. In wilder Wuth hatten beide Theile zerstört und zertrümmert, und Franken allein zeigte über zweihundert öde Stätten, die früher von friedlichen Menschen bewohnt wurden. Mehrere tausend Waisen irrten ohne Obdach, ohne Unterhalt, ohne Aeltern umher, denn die Väter waren im Kampfe, die Mütter durch die Wuth der entrüsteten Feinde gefallen, und im Allgemeinen wird die Zahl der auf beiden Seiten Gebliebenen auf funfzig- bis hundert-, ja bis hundert und funfzigtausend angegeben.

Die Ruhe war hergestellt und waltete auf's Neue in den verheerten Gauen, aber es war die Ruhe des Kirchhofs, die Ruhe eines blutigen Schlachtfelds, die nur von dem Jammer und Stöhnen unglücklicher Opfer unterbrochen wurde **). Schon waren während

*) Vergl. das erste Bändchen dieser Geschichte S. 98 u. 99.

**) Des Truchseß Name galt noch lange als Schreckens-

des Kampfes unter dem Beile des Scharfrichters Viele gefallen, die man als Rädelsführer gefangen oder zu solchen gestempelt hatte; der wilde Truchseß führte auf allen seinen Zügen den Profosen Berchtold Aichelin als Nachrichter mit sich, und der Blutdurst dieses Mannes war so bekannt, daß selbst der Rath zu Ulm, in dessen Solde er stand, nur von der Furcht, bei dem Truchseß in Ungnade zu fallen, sich abhalten ließ, ihn aus seinem Dienste zu entlassen*). Aber neue Verheerungen folgten nach erkämpftem Siege. Der Aufruhr mußte manchen bigott-katholischen Fürsten dazu dienen, seine protestantischen Unterthanen als angebliche Theilnehmer an der Empörung zu verfolgen und zum Blutgerüst zu schleppen. Vergebens schrieb Markgraf Georg an seinen Bruder Casimir von Brandenburg: „Sollen die Bauern alle erstochen werden, als wohl von nöthen seyn will, wo nehmen wir andre Bauern, die uns nähren? Deßhalb ist wohl von nöthen, weislich in der Sache umzugehen;“ (vergl. Falkainsteins Antiq. Nordg. III, 372.) vergebens mahnten Andre den Bischoff Konrad von Würzburg zur Milde und Schonung; beide Fürsten glaubten nur durch Blut und Gräuel

wort in allen Gauen, wohin sein Schwert gedrungen war; und sprüchwörtlich erhielt sich lange Zeit hindurch die Redensart: „Ich will dir den Jörgen geigen.“

*) Urkundlich. Vergl. den Artikel: Bauernkrieg in der Ersch und Gruberschen Encyclopädie. S. 185.

die neuerrungene Herrschaft befestigen zu können, und viele kleinere Fürsten und Herren folgten ihrem Beispiele. Aber nicht genug, daß man an den am meisten schuldigen Bauern eine blinde Rache stillte, man fand auch für gut, mit keinem Worte mehr der früher erkannten Mißbräuche zu gedenken und ihre Abstellung anzuordnen; die Unschuldigen mußten gleich schwer als die Schuldigen leiden, und wenn sie auch nicht am Leben gestraft wurden, so erschwerte man doch ihre bürgerlichen Verhältnisse auf alle mögliche Weise. Der Kriegszug hatte Fürsten und Herren manche Unkosten verursacht, sie waren noch tiefer in Schulden gerathen und die hartgedrückten Unterthanen mußten dieses entgelten, der angerichtete Schaden mußte ersetzt und Brandschatzung erlegt werden. Jede Feuerstätte mußte 6, 8 bis zwölf Gulden Strafgelder entrichten, und wehe dem, der dieses nicht wollte oder konnte! —

„Ueber die Ansprüche an die Strafgelder entstanden unter den Herrschaften selbst, unter sich und mit dem Bunde, Streitigkeiten; jetzt wurden sie von derjenigen, welche die niedere, nun von der, welche die hohe Obrigkeit hatte, nun vom Bunde verlangt. Markgraf Casimir forderte in einem weiten Bezirk, als einiger Herr des Kriegs und Siegs, das Recht der Bestrafung der Empörer auch in andern Herrschaften, und klagte deswegen die Grafen von Oettingen beim Bunde an. Dieser ermahnte ihn zwar, hiervon abzustehen, allein er beharrte darauf und es entstund da-

durch ein Rechtsstreit über fraischliche Gerichtsbarkeit, der bis in das Jahr 1528 dauerte. Er selbst machte dagegen dem Bund das Recht der Brandschatzung in seinem Fürstenthum streitig und verlangte die schon erlegte zurück." —

Vergeblich beschwerten sich die Bedrückten; die Sieger hatten das Recht, zugleich aber auch die Macht, ihren Willen durchzusetzen, und daß der Druck gewiß einen sehr hohen Grad erreichte, beweißt schon der Umstand, daß selbst ein Reichstagsbeschluß verordnen mußte, die Unterthanen in ihren Anliegen zu hören, sie nicht unbillig zu beschweren, und ihnen gnädigen Bescheid zu geben. — Nur zwei Fürsten verdienen unter allen wegen ihrer Milde gegen die unglücklichen Unterthanen ausgezeichnet zu werden, der Kurfürst Ludwig von der Pfalz und der Kurfürst Johann von Sachsen. Beide glaubten mehr durch Schonung und edelmüthige Verzeihung, als durch Hinrichtungen und finstere Strenge zu erreichen; sie suchten die gröbsten Mißbräuche, die vorzüglich die Gedrückten zu den Waffen gezwungen hatten, abzustellen, und durch Milde das Band zwischen Fürst und Volk inniger zu verknüpfen. Im Allgemeinen war aber das Loos der Bürger und Bauern am Ende des Bauernkriegs schrecklicher, als je vorher. Alle Privilegien und Freiheiten, die sie früher noch genossen hatten, wurden ihnen entrissen; man verbot ihnen, fernerhin Waffen zu tragen, man nahm ihnen das Recht, Gemeinden oder Versammlungen zu halten, überhaupt suchte man das

ausgesaugte Volk auf alle Weise und so sehr zu unterdrücken, daß ihm für immer die Lust zu ähnlichen Empörungsversuchen vergehen sollte. Wenn auch Frankfurt die Ablösung ewiger Gülten gestattete, und Nürnberg die Geistlichen zu gleichen Lasten, wie die übrigen Unterthanen, anhielt, so blieben dies nur einzelne Unternehmungen, die keine Nachahmung fanden.

Aber auch aus diesem unglücklichen Kampfe ging neues Leben und vielfacher Segen hervor, wenn auch erst spätere Geschlechter damit beglückt wurden. Die Reformation der Kirche, die Freiheit des Glaubens, vermochte nicht mehr unterdrückt zu werden, sie erhob siegreich ihr Haupt aus Leichen und Trümmern, und vergebens waren alle Bemühungen römisch-katholischer Fürsten, durch die Strenge der Gewalt sie zu stürzen. Während der Bischoff von Würzburg alle seine Unterthanen im neuen Huldigungseide schwören ließ, bei der katholischen Kirche zu bleiben, widersetzte sich Ulm mit aller Kraft der Forderung des schwäbischen Bundes, seinen Unterthanen den Gebrauch der Waffen zu untersagen, die verheiratheten Mönche zu bestrafen und die entlaufenen auszuliefern. Kein einziger Fürst, keine einzige Obrigkeit, die vor dem Ausbruche der Empörung die reine Lehre angenommen hatten, wurden durch den unglücklichen Kampf bewogen, derselben zu entsagen. Der Sturz der Hierarchie und die Anerkennung der Vernunft als einzige Schiedsrichterin aller Streitigkeiten und Meinungen; „das

waren die beiden unschätzbaren Folgen, welche aus dem langen Kampfe entstanden, welche die schamlosen Bedrückungen, und die unsinnige Hartnäckigkeit, alle Mißbräuche zu vertheidigen, endlich bewirkten. Aus namenlosem Elend und Jammer mußte endlich der Menschen Heil hervorgehen, das größte Unglück ward zum Segen geleitet; aus den Trümmern und dem Schutt zerstörter Städte, auf Bergen von Leichen und unglücklichen Schlachtopfern durfte endlich die himmlische Wahrheit sich zeigen."

Noch bedurfte es eines blutigen Kampfes, der durch dreißig jammervolle Jahre hindurch wüthete, ehe das heilige Kleinod der Glaubensfreiheit gerettet und anerkannt ward, aber der Sieg mußte doch am Ende auf der Seite des Rechts und der Wahrheit bleiben, denn es ist ja ein Gott, dessen leitende Hand selbst in den trübsten Nächten der Weltgeschichte die Menschheit zum Heile und zur Vollkommenheit führt. Und auch in diesen Kämpfen bewährte es sich aufs neue: „Der menschliche Geist sprengt doch endlich die Fesseln, welche ihn einengen, wenn sie nicht gelöst werden. Die von Menschenhänden gegründeten Throne stürzten ein, es herrschte nur d e r Geist, welcher in fortschreitender, eigener Entwickelung an der Spitze seiner Zeit steht, ihr nicht voreilt, nicht zurückbleibt. Dies ist die Aufgabe für die Herren der Welt; für uns: vorwärts und vorwärts und vorwärts! — wohin? Wer wagt's, den Schleier zu heben? Wir sind von gestern und öffnen erst kaum heute unsre Augen zur Betrachtung der Gottheit und der menschlichen Natur!"

Anhang.

Schriften über den Bauernkrieg.

Für alle diejenigen, welche etwas Näheres über einzelne Punkte aus der Geschichte des Bauernkriegs nachlesen wollen, sey zum Schluß noch eine kurze Uebersicht über die hauptsächlichsten Werke gegeben, die diesen Gegenstand behandeln, und, wenn sie auch nicht in diesen beiden Bändchen namentlich angeführt, dennoch bei Ausarbeitung derselben benutzt worden sind. Eine strenge Kritik der einzelnen Quellen dürfte aber dem Plane dieser Bearbeitung zuwider seyn, indem letztere kein Werk für Männer vom Fach, sondern nur für gebildete Leser seyn soll.

Betrachten wir zuerst die Nachrichten, welche gleichzeitige Schriftsteller über die Geschichte des Bauernkriegs uns überliefert haben, so können wir uns des Geständnisses nicht enthalten, daß diese Quellen nur sehr sparsam fließen und leider oft sehr getrübt dem Blicke sich darstellen. Die einzelnen fliegenden Blätter, welche während und kurz nach dem Aufstande ver-

breitet wurden, enthalten, trotzdem, daß sie in reichlicher Anzahl auf uns gekommen sind, nur wenig Brauchbares und stimmen fast alle wörtlich mit einander überein. Eine Darlegung über den geheimen Gang der Begebenheiten, über die Plane einzelner Führer, über die Ausführung und Erreichung derselben wird man vergebens suchen. Daß diejenigen, welche genauer über die Einzelnheiten dieses merkwürdigen Kampfes unterrichtet waren, nichts Ausführliches über dieselben drucken lassen konnten, wird Niemand wundern, denn sie waren ja die Besiegten und nur strenges Schweigen konnte sie vor Entdeckung retten. Auf diese Weise sind wir also nur einseitig unterrichtet, und sicher haben uns die Sieger manches verschwiegen, was auf die Bauern ein vielleicht günstiges Licht zu werfen vermöchte. In neuern Zeiten hat man zwar unternommen, die in den Archiven begrabenen Urkunden zu sichten und manche erwünschte Ausbeute über einzelne Theile der vaterländischen Geschichte ist zu Tage gefördert worden, aber leider hat man diese verdienstvolle Arbeit nur an wenigen Orten unternommen, und das Beispiel, welches das südliche Deutschland vor allen gegeben, hat noch nicht die gebührende Nacheiferung erweckt.

Drei Schriftsteller des 16ten Jahrhunderts haben uns zuerst eine zusammenhängende Geschichte des Bauernkrieges überliefert, aber auch ihre Werke gleichen den meisten Chroniken der frühern Zeiten, und geben uns,

abgesehen von der häufigen Partheilichkeit, statt eines klaren Bildes der Hauptereignisse und Bestrebungen, nur bunte, verwirrte Nachrichten von den einzelnen auf einander folgenden Schlachten.

Das erste und ausführlichste dieser Werke führt den Titel: **Seditio repentina vulgi praecipue rusticorum anno 1525 tempore verno per universam fere Germanniam exorta etc. collecta et conscripta ac nunc primum edita per *Petrum Gnodalium*. Basileae ex officina Henriopetrina. 1580.** Es findet sich außerdem noch abgedruckt in: **Schardius redivivus sive scriptores rerum Germanicarum. Tom. III. opera Thomae e. indicibus. Giessae 1673 in Fol.**

Das zweite Werk, das ursprünglich in deutscher Sprache niedergeschrieben war, enthält, außer in der Geschichte über den Aufstand in der Pfalz, nur sehr wenig mehr als das des Gnodalius. Ein geheimer Sekretär des Pfalzgrafen Ludwig, Peter Haarer (*Crinitius*), hat dasselbe verfaßt, und es findet sich zuerst in einer lateinischen Uebersetzung vom Jahre 1625. Abgedruckt ist dieselbe in **Marq. Freheri rerum germanicarum scriptores aliquot insignes. cura B. G. Struvii. Argentor. 1717 in Fol. pag.** Aus diesem Latein nun hat man das Werk wieder in's Deutsche übersetzt. Es führt den Titel: Eigentliche Wahrhafftige beschreibung deß Bawrenkriegs, wie derselbe vor hundert Jahren, nemblich im Jahr 1525 fast an allen enden Teutsches Landes angangen, und wider

gedempfet worden. Damals in Teutsch und Latein beschrieben durch H. Peter Haarern. jetzunder erstmals in Teutscher sprach in den Druck gegeben zu Franckfurt in Verlegung Johan Ammons 1625. — Abgedruckt in: J. H. D. Goebels Beiträgen zur Staatsgeschichte von Europa ꝛc. Lemgo 1767. in 4. (S. 97 u. ff.)

Die dritte dieser Schriften hat Haarers Freund, *Leodius*, der mit ihm zugleich Sekretair und Rath bei dem Pfalzgrafen Ludwig war, in lateinischer Sprache verfaßt; sie enthält aber noch weniger, als die beiden vorgenannten. Abgedruckt findet sie sich in: **Marq. Freher, scriptores rerum Germanicarum aliquot insignes, cura B. G. Struvii. Argentor. 1717.** in **Fol. Tom. III. p. 239.**

Noch findet sich Einiges, was als Quelle zu betrachten ist, in: **Jo. Sleidanus, de statu Religionis et Reipublicae, Carolo V. Caesare. ed. J. G. Böhme, mult. annotat. illustr. Ch. F. am Ende.** Frankf. a. M. 1785. 86. 3 Bde. 8.

Die Materialien zur Geschichte des Bauernkriegs in Franken, Schwaben, Thüringen ꝛc., von denen 1791 in Chemnitz die erste Lieferung erschienen ist, hat der Verf. dieser Bearbeitung nicht erhalten können; er hat sie aber auf das Zeugniß des Sartorius im ersten Bändchen S. 32 angeführt.

Eine zusammenhängende und kritische Geschichte des Bauernkriegs hat zuerst am Ende des vorigen Jahrhunderts der damalige Custos der Göttingischen Bi-

bliothek, Georg Sartorius, herausgegeben. Sein Werk unter dem Titel: Versuch einer Geschichte des deutschen Bauernkriegs oder der Empörung in Deutschland zu Anfang des 16ten Jahrh. von Georg Sartorius (Berlin 1795) enthält viel Gutes und Brauchbares, ist aber vergriffen, und neue Forschungen haben manche Annahme des Sartorius berichtigt. Außerdem leidet dieses Werk noch an einer unseligen Breite, die oft in Langweiligkeit ausartet.

Unter den Bearbeitungen über einzelne Theile des Bauernkriegs verdient von allen das geistreich geschriebene, eine fleißige Sammlung vieler zeither noch ungedruckten Urkunden enthaltende Werk von Oechsle: Beiträge zur Geschichte des Bauernkriegs in den schwäbisch-fränkischen Grenzlanden. Heilbronn 1830 in 8., genannt zu werden.

Zur Vorgeschichte des Bauernkriegs:

Der Bundschuh zu Lehen im Breisgau und der arme Conrad zu Bühl; zwei Vorboten des deutschen Bauernkriegs. Aus den Quellen bearbeitet von Dr. Heinrich Schreiber. Freiburg in Breisgau 1824. in 8.

Zur Geschichte des Aufruhrs in Schwaben, im Mainzischen und in Franken:

Herrn Matthäus von Pappenheim, Chronik der Truchsessen von Waldburg mit Anmerkungen, Zusätzen, Abhandlungen und genealogischen Ta-

bellen erläutert. Memmingen 1771. Th. 1. 1785 Th. 2. in fol.

Des Ritters Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand eigene Lebensbeschreibung; herausgegeben von J. G. Büsching und F. H. von der Hagen. Breslau 1813. in 8.

Boomann, Rheingauische Alterthümer. 2 Thle. Mainz 1819. in 4.

Winterbach, Geschichte von Rothenburg. Heilbronn 1798. in 8.

J. Reinhard's Beiträge zur Historie Frankenlands. Th. 1. S. 161 ff. Baireuth 1760.

Johann Reinhards Fortsetzung der Würzburgischen Chronik von Lorenz Frieß, in: Johann Peter Ludewigs Geschichtsschreibern von dem Bischofthum Wirzburg. Frankfurt 1713.

A. S. Stumpf, Denkwürdigkeiten der Deutschen, besonders fränkischen Geschichte. Erfurt, 1802, in 8.

J. P. Schunk, Beiträge zur Mainzer Geschichte mit Urkunden in allen drei Theilen, 1788, 1789, 1790. in 8.

Zur Geschichte des Aufruhrs im Würtembergischen:

C. F. Sattler, Geschichte Wirtembergs unter den Herzogen. 1764 ff. 5 in 4.

Crusius, Schwäbische Chronik. 2 Thle. Stuttgart. 1733. in fol.

Zur Geschichte des Aufruhrs im Elsaß:

Calmet, histoire de Lorraine. edit. de Nancy 1752. in fol.

Louis Laguille, histoire de la province d'Alsace. Strasbourg 1757 in Fol.

Zur Geschichte der Salzburgischen Unruhen:

Josephi, Francisci et Pauli Mezger, historia Salisburgensis. Salisburg 1692. p. 530 sq.

Zur Geschichte des Münzerschen Aufruhrs:

Der Ander Teil der Bücher D. Mart. Luth. Wittemberg gedruckt durch Georgen Rhawen Erben 1551 in fol. und namentlich:

Ein schrecklich geschicht und gericht Gottes vber Thomas Müntzer, Mart. Luth. fol. 106.

Historia Thome Müntzers, des anfengers der Düringischen Auffrhur. Philip. Melanch. fol. 473.

Bekentnis Thome Müntzers vor seinem abschied. fol. 479.

Ueberhaupt enthalten die Lutherischen Werke noch mehr Nachrichten über den Bauernkrieg in der Sammlung der gegen die Bauern und in dieser Angelegenheit verfaßten Schriften des Reformators. Vergl. noch Viti Ludovici a Seckendorf commentarius historicus et apologeticus de Lutheranismo sive de reformatione religionis. Lipsiae 1694.

Waldau's Beiträge zur Geschichte des Bauernkriegs, und Hummel's Beiträge zur Geschichte des schwäbischen Bundes und des Bauernkriegs hat der Verf. so wenig als Will's Beiträge zur Fränkischen Kirchenhistorie, benutzt. Zum Schluß mögen noch die Aufsätze im Sophronizon (Band II, Heft 3. 1820), der Dolzischen Jugendzeitung 1820 (No. 104 u. 107) der Artikel: Bauernkrieg in der Ersch und Gruberschen Encyclopädie, und die im Morgenblatte Jahrg. 1820 (Nov.) enthaltenen Nachrichten über Weinsberg v. Justinus Kerner erwähnt werden.
